Stunden der Andacht

für

Studierende

zur

Erregung und Übung

des wahren Sinnes

für

Religion und Kirchenthum.

II. Theil

für besondere Veranlassungen.

Von

J. B. Graser.

In Commission der Grau'schen Buchhandlung zu Bayreuth.

1 8 3 3.

Wenn du betest, so bete im Geist und in der Wahrheit.

Approbation.

Dieser zweite Theil der Schrift: „Stunden der Andacht“ wird als ein mit den katholischen Glaubens- und Sittenlehren übereinstimmendes, und zur Begründung sittlich religiöser Bildung bei der studierenden Jugend geeignetes Erbauungsbuch andurch anerkannt.

Bamberg, den 16. August 1832.

Erzbischöfliches Ordinariat.
Fraas.

Brumbach, Sekr.

Vorerinnerung

zum

zweiten Theil.

Geliebte Zöglinge des höhern Lebens.

Euer vieljähriger Freund und — aufmerksamer Beobachter eures Lebens hat vielseitig im Bezug auf eure religiöse Denkweise eine niederschlageude Bemerkung gemacht; die nämlich, daß so Viele die vortrefflichen Mittel des Heils — Beicht und Communion nur als kirchliche — Gebote ansehen, zu deren Beobachtung sie ihre Studienan-

stalt zu gewissen Zeiten gleichsam zwangsweise anhalte.

Diese Bemerkung ist darum niederschlagend, weil sie den Beweis liefert, daß dergleichen Zöglinge in ihrem christlichen Religions-Unterrichte noch nicht einmal den Begriff der menschlichen Bestimmung, noch viel weniger den ihres Berufes erfaßt haben; denn wenn sie nur jenen erfaßt hätten, so müßten sie denken, daß jeder Mensch sein Leben seiner Natur gemäß nach Gottes Willen führen, aber eben darum sich auch nach Gottes Vorbild dazu immer mehr befähigen und somit immer mehr vervollkommnen müsse. Hätte ein Zögling erst den Begriff von seinem Berufe gewonnen, dann müßte er um so mehr sich angetrieben fühlen, an seiner Befähigung fürs höhere Leben zu arbeiten. Wie willkommen müssen daher solchen Menschen die vortrefflichen Anstalten seyn, welche zur besten Erreichung dieses Zweckes angeordnet sind; und mit welchem frommen Sinn würde der auf seine Veredlung bedachte Studierende sie benützen! Welche beseeli-

genden Gefühle und welche erhabenen Entschlüsse würde er durch fromme Betrachtungen in seiner Seele erzeugen! Euch in dieser heiligen Beschäftigung zu unterstützen, dazu ist die erste Abtheilung dieser Stunden der Andacht bestimmt.

Aber es drückt das Herz eures Freundes noch eine betrübende Erfahrung, — die nämlich, daß so Viele unsere heiligen Festtage nur als prunkvolle Feier ansehen, bei welchen blos unsere Sinne eine unterhaltende Beschäftigung haben.

Es ist gewiß traurig, wenn diejenigen, welche einer geistigen Übung überhaupt sich hingegeben haben, bei einem feierlichen Gottesdienst nur an das gefesselt sind, was auf die Sinne wirkt, die Symbole göttlicher Ideen nicht in ihrer heiligen Bedeutung auffassen, und sich nicht für ihr Leben zu Gemüth führen. Auch in der Erreichung dieses wichtigen Zweckes der Feier besonderer Festtage sollt ihr nun unterterstützt werden.

Die Betrachtungen der zweiten Abtheilung dieses Werkchens sind dazu bestimmt.

Wenn ihr das Gegebene so benützen werdet, wie es des Gebers Absicht ist; dann werdet ihr gewiß davon die köstlichsten Früchte, und euer Freund die höchste Freude, genießen.

Der Verfasser.

Zweiten Theils Erste Abtheilung.

Andachtsübungen
für die Beichte und Kommunion.

Für die Beichte.

Vorbereitungsgebet zu dieser wichtigen Religions-Handlung.

Heiliger Gott! ein gottartiges, durch deinen Sohn uns gelehrtes, Leben ist meine Bestimmung; nur dieses gibt mir Werth, Würde und Verdienst, und gewährt mir hier und jenseits den Himmel. Ohne mein Streben darnach bin ich vor Dir und vor mir selbst ein nichtswürdiges Geschöpf; ja ohne dieses Streben muß ich mir selbst ein Abscheu seyn. Ohne dasselbe gibt es für mich kein reines Vergnügen, keine dauernde Freude, keine wahre Glückseligkeit. Soll ich darum nicht mit allem Eifer nach einem solchen Leben streben und ohne Unterlaß darauf sinnen? Aber läßt sich ein solches Leben wie ein Schatz erwerben und in Verwahrung bringen? Läßt es sich wie ein Kleid anlegen und ohne Sorgfalt forttragen? — Gott, welcher wichtige Gedanke, auf den ich nun verfallen bin! — Ich muß ein wahrhaft christliches Leben mit aller Strebsamkeit erringen, aber wie kann ich diesen Vorzug, diese Würde und Seeligkeit auch wieder so leicht verlieren? Nur eine Unaufmerksamkeit auf mein Handeln und auf mein Inneres, nur — eine Verblendung meiner Sinnlichkeit, nur — ein Vergehen gegen die Gesetze der Vernunft und der heiligen Religion, und — Alles ist dahin, — dahin

ist mein Werth, meine Ruhe und meine Seeligkeit. Ich bin aus der rechten Bahn geglitten; ich habe mich von dem herrlichen Ziele wieder entfernt; ich bin wieder rückwärts anstatt vorwärts gegangen; ich habe mich der heiligen Herrschaft Gottes entzogen und mich wieder unter die Sclaverei der Sinnlichkeit begeben; ich habe aufgehört, ein vernünftiges Wesen zu seyn, und wurde ein thierisches. Ich gehöre nicht mehr unter die guten Menschen; ich kann von ihnen keine Achtung mehr fordern; ich kann mich selbst nicht mehr achten; ich muß mir nur Vorwürfe machen. Ich bin meinem göttlichen Lehrer untreu geworden; ich habe seine Lehren und Vorschriften vergessen, seine heiligen Institute zu meiner Veredlung außer Acht gelassen, und doch soll und will ich zu einem höheren Leben und Seyn hinanstreben. Ich kann mich nicht mehr mit Vertrauen und heiterem Blick zu Dir, heiliger Gott und Vater! erheben und kann von Dir in diesem Zustande kein Wohlgefallen erwarten. O Gott! eine Sünde kann alle diese Übel hervorbringen; sie kann alle diese Mißverhältnisse zwischen mir und Dir stiften. O möchte ich stäts frei von Sünden bleiben! Möchte ich doch nie die traurige Erfahrung machen, daß ich auf dem Wege zur christlichen Tugend je mich im Rückgange finde! O Gott! was sichert mich davor? Mit Freuden will ich das Mittel ergreifen, mit Bereitwilligkeit will ich es benützen. — Doch, was sinne ich lange? Aufmerksamkeit auf mich, Aufmerksamkeit auf meine Begierden, auf meine Neigungen, auf meine Leidenschaften, auf meine Verhältnisse, auf meine Handlungen, — eine unnachlässige Aufmerksamkeit auf alles dieß wird mich sichern, und mich vor dem niederschlagenden Ausspruche meines Gewissens bewahren: Du hast gesündiget. — Aber, wenn ich wirklich in diesem traurigen Falle wäre, wenn ich mir wirklich sagen müßte: „Du

bist ein Sünder, du bist ein Freund des Lasters, anstatt ein der Tugend Ergebener." Gott! es sollte mir schon vor der Möglichkeit dieses Gedankens schaudern, und — ach es bangt mir vor seiner Wirksamkeit. — Wenn es dem wäre, — was bliebe mir zu thun übrig? — Soll ich dabei müssig und unthätig seyn? — Soll ich dadurch der Gefahr mich preisgeben, in der Verirrung noch weiter vom Ziele zu kommen, noch tiefer von der Würde eines guten Menschen und Christen herabzusinken, ein noch größerer Abscheu vor mir und ein noch ärgerer Gegenstand des Mißfallens vor Gott zu werden? Was soll ich also bei dieser Unsicherheit beginnen? Soll es mir nicht wichtig seyn, öfter über mein Leben nachzudenken, mein Vorrücken zu bemessen, oder mein Zurückbleiben zu beherzigen, und in jedem Falle neue Entschlüsse zum Fortstreben auf dem Wege der Tugend zu machen, — an der Beseitigung der Hindernisse zu arbeiten, und auf die Benützung der Erleichterungsmittel zu trachten? Ja, dieß soll freilich von mir sehr oft geschehen, und — es geschieht so selten. O so will ich denn die jetzige Veranlassung dazu benützen! Dank sey meinen Vorgesetzten, die mich auf dieses wichtige Bedürfniß, auf diese heilige Pflicht aufmerksam machten, an die mein jugendlicher Leichtsinn nicht von selbst mich denken ließ. Ferne bleibe aber erst von mir die gottlose Gesinnung, daß ich eine mir aufgetragene Berufshandlung nur dem Scheine nach verrichte. O Gott, bewahre mich vor einer so niederträchtigen Betrügerei. Ich würde dadurch offenbar beweisen, daß es mir nicht daran liege, ein guter, ein gottergebener Mensch zu werden; ich würde dadurch mich erst recht gegen meine erhabene Natur, gegen meine Mitmenschen und gegen den allwissenden Gott besonders versündigen, und mich der gerechtesten Strafe eines strengen Richters vollkommen

schuldig machen. Nein, ich will das heilige Geschäft mit heiligem Vorsatz, mit heiligem Ernst und heiligem Eifer beginnen und vollenden. Ich will nun vor Allem mir die heiligen Gesetze der Vernunft und Religion vorhalten, dann in mich selbst zurückkehren, und strenge untersuchen, in wie weit mein Betragen demselben gemäß sey oder nicht.

Ein Strahl des göttlichen Lichtes durchdringe mein Inneres, und helle mir jede Falte desselben auf, damit ich richtig und genau Alles sehen und erkennen möge. Amen.

Gewissenserforschung.

Heiliger und gerechter Gott! der Gedanke an Dich soll nun bei meinem vorhabenden Bußgeschäfte mein stäter Begleiter seyn. Wenn ich von der Nothwendigkeit der Besserung durchdrungen bin; so kann ich die Erforschung meiner selbst unmöglich anders, als mit Ernst, Anstrengung und Genauigkeit betreiben. Sollte ich mich also mit einem flüchtigen Überblick meines vergangenen Lebens begnügen? Sollte es mir genug seyn, nur einige Hauptvergehungen aufzufassen? Sollte ich nicht über meinen ganzen Charakter nachdenken und den Grad seiner Güte bemessen? Sollte ich nicht meine Gesinnungen, Triebe, Neigungen und Leidenschaften überdenken, und ihre Richtung und Stärke prüfen? Und kann dieß alles in wenig Minuten bewirkt und vollendet werden? O Gott! wie wichtig ist also die Untersuchung, die ich nun beginne! Deine Gnade sey dabei meine Unterstützerin; der heilige Geist, der einstens die Apostel in jeder ihrer Angelegenheiten erleuchtete und leitete, schwebe ober

mir, lenke meine Erkenntniß und mein Urtheil über mich selbst. — Nur beseelt von dem Vertrauen dieses göttlichen Beistandes schreite ich zum Werke:

Ich soll ein guter Mensch und ein ächter Christ seyn; ich soll ein gottartiges Leben führen; dieß ist die große und heilige Pflicht, die meine Vernunft mir auflegt, und Gott selbst ausdrücklich bestättigt, indem er mir durch seinen Sohn die Aufforderung zukommen ließ: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel. Habe ich nun an der Erfüllung dieser Bestimmung gearbeitet?

Ein guter und wahrer Mensch muß ein vernünftiges Wesen seyn; er muß darum seine Sinnlichkeit, seine Begierden, Triebe, Neigungen und Leidenschaften nur nach den Vorschriften der Vernunft befriedigen. Habe ich dieses bisher geleistet? Habe ich bei jeder Begierde und bei jedem Verlangen, das sich in mir nach irgend Etwas regte, untersucht: ob es vernünftig sey? —

Oder — habe ich nicht vielmehr jeder Begierde mich bewußtseynlos überlassen, und also mich als Thier bewiesen, das nur dem Triebe folgt?

Ein wahrer Mensch muß sich selbst beherrschen, darin besteht sein Wesen, sein Werth, seine Erhabenheit. — Habe ich diesen Werth behauptet? Habe ich meine Neigungen und Triebe, meine Affekte und Leidenschaften ge-

meistert? Habe ich mir Mühe gegeben, das Unvernünftige und Unrechtmäßige derselben zu unterdrücken, — oder — überließ ich mich denselben aus unmännlicher Schwäche?

Ein wahrer Mensch muß seinen Werth anerkennen, muß die Vollkommenheit seiner Natur beherzigen, und sich als das schöne und erhabene Wesen, als gottartiges Geschöpf selbst schätzen und lieben.

Habe ich daran öfters oder nur zuweilen gedacht? Habe ich durch ein lebhaftes Nachdenken über mich selbst meine Achtung und Liebe zu mir und zu den Menschen überhaupt angefacht und entflammt? — Habe ich dadurch die Vorsätze, meinen Werth zu behaupten, geweckt und angefeuert? War es darum für mich eine Sorge und Beschäftigung, mich vernünftiger und besser zu machen? Habe ich das Gottartige, das mir eingeboren ist, in meinem Leben zu verwirklichen getrachtet? Benützte ich dazu die Gnade, die mir in den Geheimnissen der Religion gewährt wird, und die Gelegenheit, die mir meine Verhältnisse gewähren? Benützte ich den Unterricht in der Schule und zu Hause? — Bin ich nicht unaufmerksam in jener und träge daheim gewesen? —

Denke ich auf alle Mittel, die Aufhellung meines Verstandes zu beför-

dern, so wie auf die Hindernisse? — Sorge ich darum auch für meine Gesundheit? — Halte ich Ordnung und Maß im Essen und Trinken und in meinen Ergötzungen? Halte ich auf Reinlichkeit des Körpers? Betrachte ich ihn als die Wohnung, in welcher ein Gott ähnlicher Geist wohnt und wirkt; oder, wie der heilige Paulus sagt: als den Tempel des Geistes Gottes? Verabscheue ich darum Alles, was nur den Schein einer Entheiligung oder eines Mißbrauches meines Körpers hat, — Alles, was auf thierische Lust oder Unzucht zielt?

Wird darum das unschuldvolle Gefühl, das sich durch die Schamhaftigkeit äußert, von mir heilig bewahrt?

Verscheuche ich darum alle Bilder und Vorstellungen, die ihm zuwider sind, aus meiner Seele, und rufe ich dagegen diejenigen der Erhabenheit meiner menschlichen Natur hervor, um mich mit Abscheu gegen jene der niedrigen Thierheit zu erfüllen? — Meide ich darum auch alle Gelegenheiten, die mich zu thierischen und unzüchtigen Vorstellungen, ja vielleicht gar zu solchen Handlungen und zur Entweihung meines Körpers veranlassen könnten? — Fliehe ich böse Gesellen, zweideutige Scherze, unschuldwidrige Spiele, schlüpfrige Bücher und Wollust darstellende Bilder und Gesänge?

Alle Menschen soll ich als Menschen, wie mich schätzen und lieben.

Wie erfülle ich diese Pflicht? — denke ich mir bei dem Anblicke der Menschen das erhabene Wesen, das in dieser Hülle wohnt, oder bleibe ich nur beim äußern Scheine hängen? Lasse ich etwa nur durch die Aussenseite auf meine Zuneigung und Liebe wirken? — Bin ich etwa so sinnlich, daß ich nur dem gut bin, der mir gefällt, oder messe ich meine Gefälligkeiten und meine Sorgfalt für Andere nur nach empfangenen oder zu hoffenden Diensten ab? — Liegt mir das Wohl und Wehe anderer in Wahrheit am Herzen? — Helfe ich, wo ich kann, gerne und uneigennützig? — Ist es mir darum Herzensangelegenheit, mein Gemüth so gutmüthig als möglich zu stimmen, alles Rauhe, alles Harte, alles Eigennützige, Schmutzige und Niedrige aus demselben zu verbannen? Übe ich mich darum in der Pflicht der Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Lehrer, Vorgesetzte, Ältern, Freunde und Rathgeber? — Benütze ich die Belehrungen der einen, und verwende ich die Unterstützungen der andern nach ihrer edlen Absicht? Übe ich mich in der Gefälligkeit, der Geschmeidigkeit und dem Wohlstande? — Suche ich darum gute und gebildete Gesellschaften, und vermeide ich rohe Zirkel oder pöbelhafte Schenken? —

Doch — auch ein guter Christ soll ich seyn. Ich soll mit lebendigem Glauben an Jesus mich stäts erinnern, daß meine Pflichten insgesammt der Wille des höchsten und heiligsten Gottes seines Vaters sind. — Ich soll mich durch eine lebhafte Betrachtung auch zu ihm aufschwingen, soll mich durch eine Vorstellung des vollkommensten Wesens zur innigsten Liebe gegen dasselbe stimmen und anfeuern, ich soll durch die Betrachtung seiner Vollkommenheiten mein Streben nach Tugend befördern und stärken. — Ich soll auch die wirksamen Mittel benützen, die mir Gott durch seinen Sohn zu diesem Endzwecke in der Errichtung seiner Kirche verlieh?

Wie, habe ich nun alle diese Pflichten, gegen Gott besonders, erfüllt? — Habe ich bisher öfter an Gott gedacht? Ging ich gerne in die Kirche, als den Ort, der der Verehrung Gottes besonders gewidmet ist, und — wie war da mein Betragen? — War es der Ehrerbietung gemäß, die ein Gott geweihtes und der Ausübung der Religion bestimmtes Haus fordert? Betete ich gerne, oder sah ich das Gebet nur als Zwangsgeschäft an? — War mein Gebet auch eine kindliche Erhebung des Gemüthes zu Gott, meinem

Vater, oder nur ein geistloses Gemurmel? Erwägte ich öfters die Heiligkeit Gottes, um mir ein Muster der Vollkommenheit vorzuhalten? — Dachte ich öfters an Gottes Güte und Liebe, um mich zur Dankbarkeit und Liebe zu stimmen? — Prägte ich mir den Gedanken an Gottes Allwissenheit und Allgegenwart ein, um mich auch im Verborgenen vor dem Bösen zu bewahren? Erinnerte ich mich öfters an den Sohn Gottes, Jesus, unsern Heiland, unsern Religionsstifter, unsern Lehrer und Freund? — Dachte ich mit Dankbarkeit an das große Werk der Menschenerlösung von der Herrschaft der Sünde, das er auf der Erde vollbrachte? — Erwägte ich die Einrichtung seiner Kirche, als des einzig sichern Mittels, Sittlichkeit, Tugend und Religion zu befördern, und so die ewige Seeligkeit zu erlangen? — Bewies ich auch den Anstalten und Geboten der Kirche Ehrerbietung und Folgsamkeit, Achtung ihren Dienern, den Priestern? — Oder habe ich diese großen und wichtigen Bedingungen meines Heils außer Acht gelassen? Leihte ich wohl nicht erbärmlichen Religionsverächtern mein Ohr, wenn sie über das, was Jesus lehrte, und die heilige Kirche in seinem Geiste zur Veredlung des christlichen Lebens anordnete, mit sträflichem Leichtsinn, oder gar mit verdorbenem Gemüth scherzten und spotteten? Ließ ich mich nicht durch prahlerische Beispiele verleiten, alle diese Tugendmittel zu vernachlässigen?

O Gott, wie groß ist der Umfang meiner Pflichten! Laß mich nun mein Verhalten streng und ernstlich prüfen. —

(Nun wird es gut seyn, sich nach diesen Fragen in eigenes Nachdenken über sein Thun und Lassen zu vertiefen, um all das Unrechte und Böse aufzufinden, das man begangen hat, oder gesonnen ist, um es für die Zukunft um so sicherer vermeiden zu können.)

Empfindungen der Reue.

Nein, mein Gewissen gibt mir nicht den tröstenden Beifall: Du bist ein guter Mensch — ein guter Christ. Ich habe gesündigt, das ist der Vorwurf, den ich in mir selbst höre. Ich habe die Würde meiner erhabenen Menschennatur, die Herrschaft über mich selbst, nicht behauptet. Ich war ein schwacher Mensch; — ich war oft nur sinnlich wie das Thier. Ich ließ mich nur von meinen Begierden leiten, von meinen Trieben mich beherrschen, von meinen Leidenschaften mich hinreißen. Ich hätte das schöne Bild eines guten Menschen und Christen, das herrliche Ziel: Sittlichkeit und Tugend mir vorhalten und mich mit Verlangen darnach beseelen können; aber ich lebte in häßlicher Bewußtlosigkeit meiner Pflichten fort, und kümmerte mich wenig um Menschheit, Sittlichkeit und Religion. Ich hing nur an dem, was ich sah und hörte; ich gab mich nur den Eindrücken auf meine Sinnlichkeit hin; ich überließ mich ja gewöhnlich jeder in mir aufwallenden Begierde und Neigung, und verläugnete Vernunft und Freiheit. Ich bin ein Nichtswürdiger, ich habe mich entehrt, ich bin ein verachtungswerthes Geschöpf; denn ich bin ein Abentheuer, ich trage das

Bild der Menschheit an mir, und bin in der Wirklichkeit das Gegentheil, ich denke nicht einmal daran, ein guter Mensch und Christ zu werden. Warum rief ich mir doch nie zu: Die Erde ist nicht dein Wohnort, — dein einziger Aufenthalt, wie für das Thier? — Warum riß ich mich nicht zuweilen von der Erde los, und warum schwang ich mich nicht in jenes heilige Gebiet göttlicher Ideen, und in das herrliche Reich vernünftiger und sittlicher Wesen, — in die Gemeinschaft der Heiligen? — O da wäre der Gedanke des heiligen Gottes in mir erwacht, da hätte ich meine Ähnlichkeit mit dem Unendlichen gefunden, und darin meine Erhabenheit bewundert. Ich hätte aber auch zum großen Gott aufgeschaut, und mich in Anbetung Seiner verloren. Wie hätte ich da wohl sündigen können? Da hätte ich mir nur das schöne Bild der Menschheit vorgehalten, und mich mit Liebe zu den Menschen entflammt. Ich würde den Gedanken an Gott, den Vater der Menschen, lebhaft meiner Seele vorgehalten, und mich ganz aus Liebe zu ihm hingegeben haben. Wie hätte sodann die Erfüllung einer Pflicht mir hart werden können? — Aber nein, ich wollte kein Mensch seyn; ich wollte nur auf der Erde dem Thiere gleich ohne Bewußtseyn fortkriechen und nur genießen; ich wollte keine andere Bestimmung kennen lernen. Vernunft, Freiheit und Tugend waren mir fremde Dinge; Gesetz, Pflicht und Religion gleichgiltige Gedanken. Nun stehe ich vor mir selbst, und erkenne, wie leichtsinnig, wie niedrig und nichtswürdig ich bin, und Selbstverachtung erfüllt meine Seele.

O Gott! darf ich es noch wagen, zu Dir aufzublicken? — Schon meine Vernunft sagt es mir, daß alle ihre Forderungen an uns auch die Deinigen sind, und Du ließest es uns überdieß noch ausdrücklich durch Deinen Sohn verkünden; Du lehrtest uns noch eigens

unsere Bestimmung und ihre Wichtigkeit; Du lehrtest uns den Werth der Tugend, und die Würde ihrer Freunde näher kennen; Du gewährtest uns durch die heilige Religion noch alle Erleichterungsmittel zu ihrer Erwerbung; Du stelltest uns Deinen Sohn zum Muster dar; Du zeigtest uns Deine unaussprechliche Liebe zu uns, und wolltest uns mit grenzenloser Gegenliebe beseelen, um uns alle Pflichterfüllung leicht zu machen. — Wenn nun der Mensch doch sündigen kann, wenn er doch noch so gleichgiltig seine Pflichten vernachlässigen oder ihnen zuwider handeln kann, wenn er doch jeder sinnlichen Begierde und jedem thierischen Triebe oder jedem leichtsinnigen Hang seine Menschenwürde aufopfern kann; was ist der Nichtswürdige vor dem Richterstuhle der Vernunft, und was ist er vor den Augen des heiligen Gottes!! —

O Gott, mein Vater! ich habe mich sehr verirrt, ich habe mich von Dir entfernt, ich habe mich Deiner Liebe unwürdig gemacht, ich kann nicht mehr mit Dir, dem gerechten Gott, in einem guten Verhältnisse seyn, ich bin ein strafwürdiges Geschöpf; denn ich bin ein Rebell im Reiche der Tugend oder Gottes; ich habe mich selbst von der Gemeinschaft der Heiligen getrennt; ich habe mich der sanften Herrschaft der Tugend, dieser Herrschaft der Gnade entzogen, und mich freiwillig der Sklaverei der Sünde übergeben; ich habe auch Jesus vergessen; ich habe ihn als meinen Lehrer und Erlöser verläugnet; ich habe mich dadurch in die Gemeinschaft böser Wesen versetzt, und habe nun keinen Antheil an Dir. O Gott, wie tief bin ich als Sünder gefallen! Was beginne ich nun bei diesem Bewußtseyn, bei dieser Lage? — Soll ich in diesem Verhältnisse bleiben? Soll ich allen Anspruch auf Gott aufgeben, und soll ich ewig böse und unglückseelig seyn? — Soll ich mich ganz der Sünde oder dem Laster überlas-

sen? Ist keine Möglichkeit, mich wieder von diesen Banden loszureißen? — Keine Hoffnung, von dem gerechten, aber doch auch gütigen Gott Verzeihung zu erhalten, mit ihm wieder in ein gutes Verhältniß zu treten, wieder in die Gemeinschaft der Heiligen zu gelangen, und auf dem guten Wege zum herrlichen Ziele wieder fortzustreben? — Ach welche Hoffnung erheitert meine Seele, wenn ich an die Lehren Jesus denke! Er versprach dem Sünder Verzeihung vom gerechten und gütigen Gott, wenn er wieder Buße thut; wenn er es sich angelegen seyn läßt, seine Vergehungen zu vermeiden, und an der Verbesserung seiner Neigungen und Triebe zu arbeiten; wenn er ernstlich bemüht ist, sich zu ändern, und ein besserer Mensch zu werden. O so werde auch ich mit dem lieben Gott wieder in das gute, beruhigende und angenehme Verhältniß treten; denn der Vorsatz der Besserung durchglüht ja mein Herz. Mit schüchternem, aber doch herzlichem Vertrauen blicke ich wieder zu Dir, lieber Vater! auf; ich bekenne Dir reumüthig meine Schuld, aber ich bitte und flehe auch dringend um Vergebung. Ich weiß es, bei Dir gilt nur Gerechtigkeit und kein schwaches Mitleid; aber ich gelobe darum, die Bedingung Deiner Gnade zu erfüllen; ich gelobe ernstlich meine Besserung, verleihe mir dazu nur Deinen Beistand. Amen.

Äußerung guter Vorsätze.

O Gott! wenn ich all das Uebel überblicke, das die Sünde über mich bringt, und wenn ich im Gegentheil zu dem herrlichen Bild der Tugend aufblicke, o so verfluche ich jeden Gedanken und jede Handlung, die von den Gesetzen der Vernunft und der Religion ab-

weicht. Ich verdamme darum mein voriges Leben, und verspreche es ernstlich, für die Zukunft ein besseres zu führen. O möchte mein Entschluß, der nun mein ganzes Gemüth beherrscht, nie wanken, und der Eifer, mit welchem ich nun auf Rechtschaffenheit und Tugend denke, nie erkalten! O nein, lieber Gott! ich blicke zu Dir auf, und werde mich bestreben, meine jetzige Stimmung dadurch zu sichern, daß ich meine Vorsätze vor Deinem Throne mache, vor Dir selbst feierlichst ein besseres Leben gelobe, und meine Entschließungen zum Opfer der Versöhnung Deiner Gerechtigkeit darbringe. Ich blicke zu Jesus auf, und mein Herz glüht vom Verlangen, ganz wieder in dem Glauben an ihn, und nach seinen Lehren und Beispielen zu leben. Bester Gott! ich verspreche Dir ernstlich, die Sinnlichkeit soll fernerhin nicht mehr über mich herrschen; sondern ich will mich unter Deinem Beistande regieren, und nur dem Rufe meiner Vernunft und Deinen göttlichen Aussprüchen folgen. Ich will darum über meine Begierden fleißig wachen, nicht mich wie bewußtseyn- oder sinn-los jeder aufgeregten Empfindung und jedem aufwallenden Hange überlassen. Ich will bei jeder gereizten Lust nachdenken und überlegen, — denken an die Vorschrift der Vernunft und die Lehren der heiligen Religion, denken an die Heiligkeit meiner Pflichten, an die Würde eines vernünftigen Wesens, an die Forderung des wahren Christenthums, an die Liebe zu Gott und den Menschen, und dann überlegen und vergleichen, um zu sehen, ob meine Begierden und Neigungen sich mit allem diesem vertragen, und wenn ich das Gegentheil finde, dann will ich auf alle Vortheile und Annehmlichkeiten Verzicht thun, und nur meine Pflicht erfüllen. Die Gedanken: Ich habe recht — ich habe gut gehandelt; ich habe die Würde des Menschen behauptet; ich habe mich als Nachfolger Jesu bewiesen;

ich bin seiner Lehre treu geblieben; ich darf mich selbst schätzen; ich darf auf den Beistand Gottes rechnen, — diese Gedanken sollen mir für die Entbehrung eines trügerischen Gutes die vollkommenste, die süßeste Entschädigung seyn.

Allein ich will auch wachsam seyn, daß mich kein Reiz überrasche und auf meine Vorsätze vergessen mache. Ich will vorzüglich alle Gelegenheit zur Sünde meiden, und sollte sie auch die angenehmste seyn; denn mein Heiland, Jesus, sagt ganz recht: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist besser, die ganze Welt verlieren, als an seiner Seele Schaden leiden.“ Ich will darum auch auf mich selbst denken, ich will mich selbst kennen lernen, meine Schwachheiten ausspähen, und mich so viel möglich davor besonders zu bewahren suchen.

So, mein Gott und Vater! werde ich gewiß frei von Sünden bleiben, so werde ich auf dem guten Pfade zur Vollkommenheit stäts weiter vorrücken, und anstatt der Selbstverachtung, anstatt der Gewissensvorwürfe, anstatt der Furcht vor der beleidigten Gerechtigkeit nur Seelenruhe, Frohsinn und Seeligkeit genießen. O bester Gott! unterstütze doch meine Gesinnungen, und verleihe mir Stärke zur Ausführung. Amen.

Vor der Beichte selbst.

Bester Gott! ich kann nun schon ruhiger und heiterer seyn, nachdem mir mein Bewußtseyn sagt, daß ich mich von der Sündenherrschaft losgerissen und mich wieder Deiner göttlichen Regierung, der Heiligkeit und Gnade geweiht habe. O ich fühle mich wieder ganz

neu auflebend, denn ich fühle mich von einer bessern Stimmung beseelt. Ich fühle wieder in mir den heiligen Trieb rege, der nur zum Guten zielt. Ich fühle Eckel und Abscheu vor der Sünde, und der Wunsch, mich ganz vor ihr zu bewahren, durchdringt mein ganzes Gemüth. Die Hoffnung der versöhnten Gerechtigkeit, der wiedergefundenen Liebe und der nöthigen Gnade Gottes belebt mein Herz. O guter Vater! Dank, innigen Dank Dir, daß Du mich auf meine traurige Lage, in die ich mich durch die Sünde versetzt habe, aufmerksam werden ließest. O möchte Deine Gnade mein Besserungsgeschäft noch ferner leiten und unterstützen!

Allein es regen sich Bedenklichkeiten in meiner Seele, die mein Bestreben zur Tugend erschweren können. Gerechter Gott! kann ich ganz Deiner Vergebung versichert seyn, habe ich sie schon verdient, ist meine Stimmung schon ganz die ächte? — Wird mein Bußgeschäft auch richtig von mir betrieben werden, kenne ich mich ganz, werde ich mich nicht selbst täuschen, werde ich nicht durch Selbstbetrug meine Vorsätze selbst vereiteln? — Solche Bedenklichkeiten, bester Gott! könnten und sollten mich in Wahrheit sehr beunruhigen; allein ich darf ja nur an die herrlichen Anstalten der heiligen Kirche denken, die Dein Sohn Jesus gründete, und Vertrauen kehrt in meine Seele wieder zurück. Er ertheilte ja seinen Jüngern und ihren Nachfolgern die Vollmacht, an Gottes Statt über den Sünder zu urtheilen, dem Reumüthigen seine Sünden zu vergeben, ihm ganz Deiner Verzeihung zu versichern, und ihm den beruhigenden Trost zu geben, daß das angenehme Verhältniß mit Deiner Gerechtigkeit wieder hergestellt sey. Diese Nachfolger der Jünger Jesu sind es auch, die Du uns zu Lehrern gabst; sie sollen den Sünder in seiner Besserung mit Belehrung und Rath unterstützen,

und ihm seine künftigen Schritte auf dem Pfade zur Tugend vorzeichnen. Was hält mich nun zurück, an die Stätte hinzueilen, wo Deine Vergebung, o Gott! mir Ruhe, Trost und Belehrung wieder gibt? Wie könnte ich nun eine Beichte noch bedenklich finden, wie könnte ich eine Sträubung in mir dagegen erfahren? Ich gehe ja zum Richter an Gottes Statt, zum Freunde und Lehrer.

Nein, hinweg mit albernen Vorstellungen, hinweg mit eitlen Empfindungen der falschen Scham, des Zauderns und Zurückhaltens! Mir sey es, als stünde ich vor meinem Gott selbst, bekennete ihm reumüthig meine Vergehungen, und erwartete von ihm die tröstliche Zusicherung seiner Vergebung, und seine Belehrung für mein künftiges Verhalten. Ich will also hineilen zum Priester Gottes, ich will ihm mein Leben darstellen, und mein Herz aufdecken. Er richte über mich, ob ich der Versöhnung mit der göttlichen Gerechtigkeit würdig bin oder nicht. Er halte mir noch einmal die Abscheulichkeit der Sünde und die Reitze der Tugend vor; er mache mich auf meine Schwächen aufmerksam, und ertheile mir seinen weisen Rath für die Zukunft. Er gebe mir heilsame Vorschriften zur Befolgung, und ich will Alles bereitwillig aufnehmen und dankbar befolgen. So, ja so, mein Gott und Vater! wird es mit meinem künftigen Leben besser gehen; denn an Deinem Segen und Beistand wird es mir nicht mangeln. Amen.

Nach der Beichte.

Ich habe nun ein wichtiges Werk vollendet: ich habe der Sünde und dem Laster abgeschworen, und mich wieder feierlich der Tugend gelobt; habe von dem

gerechten Gott Versöhnung erhalten, stehe wieder mit ihm in einem guten Verhältnisse, gehöre wieder nur ihm an, bin nun wieder ein Glied seines Reiches. O, welche Ruhe, welche Seeligkeit verbreitet sich bei diesem Bewußtseyn durch mein ganzes Gemüth! Bester Gott und liebevoller Vater! wie schlägt mir mein Herz von Dank und Liebe entgegen; froh blicke ich wieder zu Dir auf und freue mich innig der neuen Vereinigung mit Dir. Ich war ein verlornes Kind, aber ich bin wieder zurückgekehrt; ich war ein verstoßener Sohn, aber ich bin wieder in Gnade aufgenommen. O möchte diese angenehme Lage sich nie wieder ändern! Möchte ich mich in die seeligen Gefühle verlieren, die sich nun in meinem Busen regen, da ich die Gedanken: M e n s c h h e i t, T u g e n d, J e s u s R e l i g i o n und G o t t wieder ganz erwäge und lebhaft vor Augen habe; da ich mich wieder in die Gemeinschaft guter Wesen, in die Gemeinschaft der Heiligen versetze! O daß ich doch für die Zukunft nicht einen Schritt mehr rückwärts thäte, o daß mir doch die heutigen Vorstellungen und Gefühle stäts im Gedächtnisse blieben, und zur Schutzwehr gegen die verführerische Lust der Sünde dienten!

Doch es liegt ja an mir selbst, ich selbst kann sie mir ja täglich wieder hervorrufen, und mich dadurch immer von Neuem zum Kampfe für die Tugend aufmuntern. Das geschehe nun auch von mir unaufhörlich. Ich werde selbst diese wichtige Handlung nicht beschließen, ohne erst noch einmal meine Sünden, die ich so eben beichtete, zu überdenken, ohne noch einmal den Grund und die Veranlassung einer jeden aufzusuchen, mich für die Zukunft darauf aufmerksam zu machen, und mich auf solche Weise davor recht sehr zu sichern. Bei einem solchen Vorhaben, o Gott! und bei einem solchen Bestreben darf ich auch ganz auf Deine Gnade bauen. Amen.

(Nun wird ein Nachdenken, das man über sich in dieser Hinsicht anstellt, von besonderem Vortheil seyn.)

Schlußgebet.

O Gott! sollte es wohl möglich seyn, daß ich mich je wieder von Dir entferne, daß mich je wieder die Sünde bestricke und unter ihre Herrschaft bringe? Ich erkenne ja ihre Abscheulichkeit nun von Neuem wieder, aber ich kenne nun auch die Fallstricke, die sie mir legt. Ich kenne den Feind, der mir nachstellt, ich trage ihn in mir selbst herum, und darf immer nur auf mich selbst vorzüglich Acht haben, um nicht in seine Falle zu gerathen. Meine Sinnlichkeit ist es, und meine besonderen Neigungen, Triebe und Leidenschaften sind die Gehülfen der Sünde. O so will ich denn auf meiner Huth seyn, so will ich den Rath des heiligen Apostels befolgen, stäts wachen und heilige Betrachtungen anstellen, um nicht in die Nachstellungen des bösen Geistes zu fallen, der mich immer gleichsam als Gegner umgibt. Mich soll nur der gute Geist, der Geist Gottes beseelen, nur er soll wahres Licht um mich verbreiten, mir die trügerische Lust in ihrer wahren Gestalt zeigen, und mir das ächte Ziel reiner nnd unveränderlicher Glückseeligkeit unverrückt vorhalten. Dann wird alle Versuchung für mich unschädlich werden, dann wird jedes Hinderniß der Tugend für mich verschwinden. O Gott! mit innigem Vertrauen auf Deine Gnade und auf die Stärke des göttlichen Geistes beginne ich nun muthvoll und heiter die neue Periode des Lebens. Amen.

Beichtgebete

nach mehrmaligen Beichten bei dem Bewußtseyn, daß man Gewohnheitssünden nicht vermeidet.

Vorbereitungsgebet.

O heiliger Gott! ich bin überzeugt, daß nur ein höheres christliches Leben meine Bestimmung und mein Ziel, — daß nur ein Streben nach diesem der Grund meines Werthes und die Quelle meiner Glückseeligkeit sey. Meine Vernunft lehrt mich dieß schon unwiderlegbar, und Deine göttliche Offenbarung, die heilige Religion Jesus, bestätigt mir diese Wahrheit zur unbezweifelten Gewißheit; und doch, — doch ist die Wirkung dieser Ueberzeugung auf mein Thun und Lassen von so geringem, oder, Gott bewahre mich, vielleicht von gar keinem Erfolg. Ich lebe von einem Tage zum andern ganz gleichgiltig fort, — thue, was mir geboten ist, wenn mich keine Lust zum Gegentheil reizt, und unterlasse, was mir verboten ist, — wenn mich keine Begierde zur That versucht. Nur Furcht vor Strafe, nur die Lust, meine Begierden zu befriedigen, das sind die mächtigen Triebfedern, die die Maschine meines Körpers in Bewegung setzen und darin erhalten, Es ist, als hätte ich keine Vernunft, keinen Willen. als wäre ich nur Thier allein, nur zum Genusse auf dieser Erde. Es scheint, als hätte ich gar nicht das erhabene Bewußtseyn: Du bist Mensch, — die beseeligende Wahrheit: Es glimmt in dir ein göttlicher Funke, der dich weit über das Thier erhebt, du darfst ihn nur immer mehr anfachen, und du erhältst ein helles Licht zur Erkenntniß der Wahrheit, — und durch sein heiliges Feuer eine unwiderstehliche Kraft, nur den Aussprüchen der Wahrheit zu folgen; — diese be-

seeligende Wahrheit, sage ich, scheint mir unbekannt und fremd zu seyn. Ich gehöre mir nicht selbst zu, sondern folge nur als Sklave meinen Begierden. Ja — schändliche Entehrung! ich gebe meine Vernunft nur in den Sold der Sinnlichkeit; denn ich gebrauche sie nur in so weit, daß ich zuweilen überlege, wie ich meine Begierden besser befriedigen kann. So bin ich als Mensch, so lebe ich auch als Christ. Der Glaube an Jesus wohnt und wirkt nicht in mir; ich denke weder an das, was er lehrte, noch an das, was er für mich that und litt. Und was soll denn das Ende dieses Lebens seyn? Ahne ich denn kein Aufhören? — Denke ich denn an keinen sittlichen Werth, und kein sittliches Verdienst, — an keinen Gott, als den höchsten Vereinigungspunkt aller sittlichen Wesen? Denke ich an keine sittliche Ordnung und an ihren Urheber und Erhalter, — an keinen gerechten Richter unsers Verhaltens und Seyns? — Soll Alles nur in regellosen Verhältnissen seinen Gang fortgehen? — Soll Tugend und Laster in gleichem Werth und Verdienst, und gleicher Würde von gleichem Erfolg seyn? Soll keine Gerechtigkeit statt finden, und mein Loos nicht durch sie nach meiner Würdigkeit bestimmt werden? — O Gott und Vater! wie groß und sträflich ist mein Leichtsinn, wie gleichgiltig bin ich gegen mich selbst, wie gleichgiltig gegen Vernunft, Tugend und Gottheit, wie treulos an Jesus, den ich als Christ bekenne. O wenn ich mir nicht in der Jugend schon die lebhaftesten Vorstellungen von diesen erhabenen und heiligen Gegenständen zu Gemüth führe, wenn ich nicht jetzt schon in mir die wärmsten Gefühle der höchsten Achtung gegen die Menschheit, und der innigsten Anbetung der Gottheit erwecke, wenn ich in meinem Herzen nicht frühzeitig schon das heiße Verlangen nach Würde und wahrer Glückseelig-

keit errege, und nicht in der Jugend schon meinen Glauben an meinen Heiland wirksam mache, — o was wird mit mir im Alter werden!

Heiliger Gott! laß mich doch meine Nichtswürdigkeit und Sträflichkeit und Dein verdientes Mißfallen ganz fühlen, daß ich vom Schlummer der Trägheit erwache, und die niedrige Stufe bemerke, auf welcher ich im Vergleich mit guten Menschen stehe. — O ja, ich bin erwacht, ich finde mich wieder als Mensch, ich bin meiner Natur und Bestimmung bewußt, ich sehe mein Ziel in der Ferne glänzen, ich blicke zu Dir, o Gott! auf, und der Entschluß zu einem bessern Leben ist gefaßt. Deine Gnade, lieber Gott! wird mich in der Ausführung unterstützen. Amen.

Vor der Gewissenserforschung.

So will ich denn, bester Vater! es wieder versuchen, ein neues Leben zu beginnen; so will ich denn wieder das Geschäft der Besserung und Umänderung mit allem Ernst und Eifer vornehmen, und wieder die festesten Entschlüsse fassen, von dem guten Wege nie auszugleiten. O Gott! erleuchte mein Inneres, laß mich deutlich den Hauptgrund sehen, warum ich denn immerfort sündige. Laß mich meine schlimmste Schwachheit erkennen, laß mich meine häßlichsten Gewohnheiten und Laster bemerken, laß mich auf meine stärksten Triebe und Leidenschaften aufmerksam werden, damit ich doch den Feind kennen lerne, gegen den ich vorzüglich zu kämpfen habe. So will ich denn mit inniger Zuversicht auf Deinen Beistand, o Gott! und die Erleuchtung Deines Geistes eine strenge Prüfung mit mir vornehmen, und mein Verfahren sowohl, als noch mehr den

Grund davon mit allem Eifer aufspüren. Dann will ich auch auf jedes eigene Mittel sinnen, die bösen Keime auszurotten, und dem Samen der Tugend einen guten Boden in meiner Seele zubereiten. Ich rechne, o Gott! auf Deine Gnade, und beginne mit Muth und Entschlossenheit. Amen.

Gewissenserforschung.

(Die erste kann füglich hier auch gebraucht werden; dann kann man noch Folgendes hinzufügen:)

Was sind denn meine zahlreichsten Vergehungen?

Sind sie gegen den schuldigen Gehorsam, den ich meinen Vorgesetzten, — oder gegen die Achtung, die ich meinen Lehrern schuldig bin?

Was ist denn der Grund dieser Unfolgsamkeit? Ist es etwa Stolz? — Glaube ich, in der Widerspenstigkeit bestehe eine Größe? — Oder ist es Eigensinn? — Warum überdenke ich denn nicht das Unvernünftige einer solchen Stimmung? — Oder besteht mein größtes Vergehen in Trägheit, indem ich vielleicht die meiste Zeit mit Nichtsthun verschleudere? Oder ist es Leichtsinn? Treibe ich nicht anstatt der Beschäftigung, die mir aufgegeben ist, nur Nebengeschäfte zur Unterhaltung? — Was ist aber doch der Grund dieser Unthätigkeit oder dieser unnützen Beschäftigung? Ist es Temperamentsfehler, oder ist es Mangel an Überzeugung, daß eine zweckmäßige

Beschäftigung für mich heilige und strenge Pflicht sey? — Warum gebe ich mir im ersten Falle nicht Mühe, meine Trägheit oder meinen Leichtsinn zu besiegen, — und warum halte ich mir im zweiten Falle nicht meine Bestimmung stäts vor Augen? — Oder habe ich mir vielleicht einen Hang zur Unzucht vorzuwerfen? Beschäftige ich vielleicht meine Einbildungskraft immer mit unzüchtigen Vorstellungen, und wecke ich dadurch nicht selbst thierische Begierden in mir? Warum denke ich nie an die Schändung meiner Menschenwürde? Warum rufe ich in mir nicht schönere, heilige Vorstellungen vor, und errege mit diesen nicht einen Abscheu gegen das Thierische? —

Oder ist Unverträglichkeit mein Laster? — Warum gebe ich mir keine Mühe, die sanften Gefühle der Geselligkeit in meine Seele zu pflanzen? — Oder wenn Neid und Eifersucht der Grund meines Lasters ist, warum denke ich nie über das Schimpfliche dieser Stimmung nach? — Oder ist Schwätzerei, oder gar Verläumdung ein Zug meines Charakters? — Warum halte ich mir nie das Niederträchtige dieses Hanges vor Augen, und erfülle nicht mein Herz mit Abscheu gegen ein solches Laster? — Oder sind Neckereien, Beleidigungen und Raufereien meine Großthaten? Warum bemühe ich mich nicht täglich, die Grobheit, Rohheit und Barbarei aus meinem Charakter zu verbannen? — Oder sind heimliche

Betrügereien meiner Ältern, meiner Lehrer, Vorgesetzten und meiner Kameraden meine Lieblingsbeschäftigungen? — Warum denke ich nicht über die falsche Größe nach, die ich darein setze? — Oder bin ich vielleicht so unglücklich, an dem Guten oder Sittlichen und Religiösen gar kein Interesse und keinen Geschmack zu finden? — Warum benütze ich die Belehrung über diesen Punkt nicht? Warum suche ich mir von meiner Bestimmung keine klaren und überzeugenden Erkenntnisse zu verschaffen? u. s. w.

Reue und Leid.

O Gott! wenn ich mein Inneres so recht durchforsche, wie finde ich mich! — Wie finde ich mich, wenn ich mir zugleich das Bild eines vollkommenen Menschen und Christen vorhalte! O ich möchte mich selbst verfluchen, daß ich mit allen Kenntnissen, mit allen Kräften und allen Gelegenheiten, Aufforderungen, Ermunterungen und Mitteln zum Besserwerden — es doch nicht werde; daß ich mich nicht losreiße von meiner Thierheit, meine Neigungen, Schwachheiten und Gewohnheiten nicht bekämpfe und besiege. Nein, so kann es unmöglich fortgehen; mein Leben hat seine Periode und sein Ziel, und wenn dieses erreicht ist, auch seine Abrechnung und Vergeltung. Dann falle ich unter Dein Urtheil, strenger Richter! dann empfange ich den Lohn, den ich verdient habe. O, daß ich doch immerfort so leichtsinnig in den Tag hineinlebe, und nie an den Zeitpunkt einer Rechenschaft und einer Vergeltung

denke! — Doch, wenn auch keine Strafe mich verfolgte, sollte ich so fortleben, wie ich es pflege? — Sollte ich denn meine Natur verläugnen, meiner so hohen Bestimmung als Mensch und als Christ so fortan zuwider handeln, und mich unter den Wesen der Schöpfung zu einem Ungeheuer machen? Sollte mich denn der Gedanke nicht rühren — Menschen! — o! sie sind Wesen, wie ich! — sind meine Brüder, gleichen Schicksals mit mir einst berechtigt, gleich vollkommen mit mir, gleich fähig, das schöne, das liebenswürdige, das Gott gefällige Wesen zu werden, das mir vorschwebt; — wenn ich die Menschen auf diese Weise aufmerksam überdenke, o sollte ich diesen zu Liebe, die mich meine heilige Religion ohnehin lieben heißt, wie mich selbst, nicht anders — nicht besser handeln? Sollte ich, ihnen zu Liebe, nicht darauf ausgehen, Glückseeligkeit um mich her zu verbreiten? Glückseeligkeit — wer vermag sie aber sicher zu geben? — O Du, heiliger Gott und Vater! ich blicke zu Dir auf und denke nun Deiner. Du bist das Liebenswürdigste, was meine durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft erkennt, Du bist aller unserer Gedanken und Handlungen Zielpunkt; Du liebst uns alle wie Deine Kinder, Du willst uns alle glücklich machen, und gabst uns darum selbst die heiligen Gesetze, die auch schon unser Gewissen uns verkündet. O sollte mich denn die Liebe zu Dir nicht ganz durchdringen? Sollte ich denn noch eines andern Antriebes bedürfen, ein guter, ein tugendhafter Mensch zu werden? — Ja, Liebe zu Gott, Liebe zu den Menschen, durchglühe stäts mein Inneres. Menschenwürde, Tugend und Gottes-Ähnlichkeit — diese Gedanken beleben stäts mein Gemüth, und ich werde stark wie ein Held seyn, um die Bande der Sünde zu brechen, und auf dem steilen Wege zur Vollkommenheit unwankelbar aufwärts zu klimmen.

Das Beispiel meines Heilandes sey dabei stäts mein Augenmerk; unverrückt will ich auf ihn, das schöne Muster, sehen, das mir Gott, sein und mein Vater, an ihm gab. So werde ich gewiß zum Ziele kommen. Amen.

Vor der Beichte.

Nun hin zu dem Richterstuhle Gottes, hin zu dem Lehrer der Tugend, und den Stellvertreter meines Gottes und Heilandes. Ich habe mich mit der Hilfe Gottes zu einer edlen Stimmung erhoben, ich habe den Trieb nach Tugend in mir erzeugt, ich habe mir Schnellkraft und Schwung zum Emporstreben gegeben; darum darf ich wieder trostvoll zu Dir, mein guter Gott! aufblicken, und Deine Vergebung zuversichtlich hoffen; Dein Priester soll mir sie gewähren, soll mich also Deines Beifalls wieder versichern. Ich will ihm zum Beweise meines Besserungseifers mit Redlichkeit mein ganzes Betragen vorlegen, und mein Inneres entfalten. Er wird mir da, wo es nöthig ist, Belehrung und Rath, und zu meiner Beruhigung die Lossprechung ertheilen.

O bester Vater! Dank, innigsten Dank für die herrlichen Anstalten, die Du zu unserer Besserung Deiner Kirche auf Erden übergabst. Die fruchtvollste Benützung derselben soll erst volle Bestätigung meines Dankes seyn. Amen.

Andachtsübungen
vor der Kommunion.

O Gott! wie groß ist doch Deine Liebe zu den Menschen, und wie weise sind die Werke Deiner Vorsehung, die Du zu unserm Heile anordnest. Der Mensch ist schwach, strauchelt immer auf dem Wege zur Tugend; aber Du sorgtest doch dafür, daß er sich wieder aufrichte und gestärkt fortwandle. Dein Sohn Jesus ordnete in unserer heiligen Kirche das heilige Bußgeschäft an, er gab uns dabei Lehrer und Freunde, kurz Stellvertreter von ihm, die uns von unsern Sündenbanden losmachen, die uns von unserm Falle aufrichten, unsern Blick wieder in die Höhe zum verlornen Ziele lenken, und uns die Bahn aufs Neue vorzeigen.

O Gott! ich habe dieses Gnadenmittel nun benützt, und fühle mich gebessert. Ich fühle mich nun frei von den Fesseln der Sünde und von einer bessern Stimmung belebt. Allein darin soll mein Eifer für die Tugend noch nicht begränzt seyn, ich will nun auf der guten Bahn, auf die ich mir wieder mit Deiner Gnade verhalf, unaufhaltsam fortstreben, und mir dazu Deine Gnade, o guter Gott! erflehen. O ja, auch Deine Gnade und Fürsorge ist in dem Mittel der Tugend noch nicht begränzt; Du wolltest dem nach Tugend strebenden Christen auch Stärke, Kraft und Leben geben, und Dein Sohn Jesus setzte das Abendmahl zu unserm Genusse ein. Wer von diesem Brode ißt, spricht er selbst, wird das ewige Leben haben. O so will ich denn hineilen zum Tische des Herrn, und diese himmlische Speise, diese Nahrung des guten Geistes, diese Stärke zum Wege des Lebens zu mir nehmen. — Doch, sprach Jesus nicht auch: „Das

Fleisch nützt nichts, der Geist belebt," — wie soll ich diese Rede deuten? Soll ich nur hingehen und genießen, — und ohne mein Zuthun zur Vollkommenheit mich hingezogen denken? — Nein, Jesus spricht: Der Geist belebt. Ich soll genießen, aber ich soll auch bedenken, was und wozu ich genieße. Mein Geist soll sich bei diesem heiligen Mahle beschäftigen, er soll die heilsamsten Betrachtungen über die Absicht Jesus anstellen, und die fruchtbarsten Gefühle im Herzen erzeugen. So wird mir diese Speise zur Nahrung des Lebens werden. O Gott! welchen reichhaltigen Stoff zu der herrlichsten Betrachtung sehe ich vor mir! O laß mich ganz in dieses heilige Nachdenken vertiefen, daß ich mich würdig dem göttlichen Tische nähere und mit reichlicher Frucht davon gehe. Amen.

Das Abendmahl als Mahl der Liebe.

O Gott! wenn ich mich hindenke an jenen Augenblick, wo Jesus sprach: „Ihr wißt, daß Ostern ist; mich verlangt, das Abendmahl noch mit euch zu geniessen." Wenn ich mir die Empfindung denke, mit welcher Jesus diese Worte sprach! Er hatte das nahe Leiden vor dem Auge, und das Vorgefühl des Schmerzes im Innern. Er dachte an die Trennung von seinen geliebten Jüngern, und wurde von Wehmuth durchdrungen; da sehnte er sich noch nach dem letzten Mahle, um so in ihrer Mitte die letzten Stunden seines Lebens auf eine feierliche Art dahin zu bringen, und zugleich das letzte Denkmal seiner Liebe noch vor der Trennung zu stiften. Wenn ich nun mich hindenke an diesen unvergeßlichen Tisch, — und denke mir den liebevollen Heiland, wie er mit seinem Blicke

auf Allen ruhte, vor ihnen noch einmal seine nahe Trennung beherzigte, und nun sein Andenken unter allen seinen Anhängern verewigen wollte; wie er darum das Brod nahm, es — mit einem dank- und wehmuthsvollen Blick in die Höhe zum himmlischen Vater — segnete, es brach, und unter Alle es mit den Worten austheilte: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der wird hingegeben werden für die Sünden der Welt; und wenn ich nun noch die Worte hinzufüge: Thut dieß zu meinem Gedächtnisse; o Gott! welches liebevolle Herz stellt sich meinem Auge dar! Wie sehr liebte Jesus die Menschen, und wie sehr war es dem Liebenden auch darum zu thun, daß sie es erkennen und mit Gegenliebe beseelt werden sollten! Er gab sich zum Opfer willig hin, aber er wollte auch dieses Gedächtniß an dieses verewigen, und setzte noch das Abendmahl ein, um sich ewig mit den Anhängern seiner Lehre zu vereinigen, sie stäts auf den Gedanken hinzuweisen, was die göttliche Vorsehung durch ihn für die Menschheit that. O Gott! wenn ich das bedenke, wie fühle ich mich hingezogen zu dem liebevollen Lehrer, Freund und Retter der Menschen! wie glüht mein Herz von Liebe und vom Verlangen zur Vereinigung mit ihm! — Aber soll ich nicht weiter denken, soll ich nicht erwägen, daß Jesus Liebe alle Menschen umfaßte, und daß ich in Gemeinschaft mit Allen an dem heiligen Mahle Theil nehme; daß wir durch diese göttliche Speise erst ganz ein Leib werden, dessen Haupt Jesus ist? O göttlicher Geist! durchdringe mit Deinem Feuer reiner Liebe mein Herz, daß aus demselben jede Haß ähnliche Empfindung schwinde; mache es ganz von Liebe zu Jesus und seinen Anhängern, meinen Brüdern — und allen Menschen glühend; denn wie könnte ich mich dem heiligen Tische nähern, wie Vereinigung mit Jesu verlangen,

wie sein letztes Abendmahl unter den Menschen zu seinem Gedächtnisse feiern, wenn mich nicht gleiche Stimmung belebte, die einst sein ganzes Thun leitete. O hinweg mit thierischen Vorstellungen und Neigungen, ich habe einen Geist, ich will darum die Menschen nicht blos mit dem fleischlichen Auge sehen, und darnach meine Liebe stimmen; nein, ich will mir im Geiste das Wesen vorhalten, das zur Tugend geschaffen ist, das Wesen, für welches die Gottheit so Vieles that, um es zu seiner Bestimmung zu bringen, das Geschöpf, das mit mir gleichen Weg geht, gleiche Lehre befolgt und gleiche Mittel benützt. Ich will dabei lebhaft an Jesus denken, will mir vorstellen, als stünde mein Gott und Heiland selbst vor uns und reichte uns das gesegnete Brod selbst mit der liebevollen Stimme dar: *Nehmet hin und esset, das ist mein Leib;* — o so wird mein Herz von Liebe erglühen zu ihm, dem Edelsten, und alle seine Anhänger. Amen.

Das Abendmahl als Aufforderung zur Ausübung der Religion Jesus.

O Gott! was thatest Du Alles, um die Menschen zu ihrer Bestimmung zu führen! Du gabst ihnen selbst Deinen Sohn zum Lehrer, zum Muster und endlich zum Opfer, und ließest durch ihn alle Anstalten treffen, um seiner Lehre ewige Dauer und unaufhörliche, zweckmäßige Anwendung zu verschaffen. O möchte ich doch die Werke Deiner Vorsehung unnachlässig erwägen, um mein Herz mit jenem Dankgefühle zu beleben, das nur auf gute Benützung der Wohlthaten zielt. O möchte mir der Eifer, das Bestreben und die Aufopferung unsers göttlichen Lehrers Jesus stäts vor Augen

schweben, und mich ganz dazu stimmen, seinen Vorschriften, seinem Beispiele, ja seinen Wünschen zu folgen. Aber was kann mich besser in diese Stimmung versetzen, als der Gedanke an das Abendmahl, das ich zu genießen vorhabe? Ich sollte hingehen zu diesem Tische, ohne ganz von dem Geiste der Religion Jesus durchdrungen zu seyn? Ich sollte an einer Anstalt Theil nehmen, vor deren Einsetzung Jesus selbst seinen himmlischen Vater für die vollendete Wohlthat dankte, die seine Allgüte dem Menschengeschlechte erwiesen hatte? Ich sollte eine Vereinigung mit Jesus selbst vorhaben, und nicht ganz von dem Verlangen beseelt seyn, auch seiner würdig zu werden? Nein, mein Gott! es sey ferne von mir, je einen so nichtswürdigen Christen zu machen. Eben jetzt, wo ich zum Tische des Herrn schreite, lege ich feierlichst vor Dir das Gelübde ab, der Lehre Jesus, so wie seinem Beispiele, unverbrüchlich zu folgen. Eben der Genuß dieses heiligen Mahles meines Gottes und Heilandes soll mir nur neue Stärke zur treuen Ausführung meiner Vorsätze verleihen; eben der Gedanke der Vereinigung mit Jesus, meinem Gott, soll mein Gemüth ganz mit dem Geiste seiner Religion erfüllen, und meinem Auge unaufhörlich das schöne Muster vorhalten, dem ich folgen soll. Ich will mir Alles denken, was Jesus that, um uns zu lehren, was Gottes Wille ist; jede seiner Beschwerden, jedes Hinderniß, jede Schwierigkeit, die er bei seinem Unternehmen zu besiegen hatte, will ich mir besonders vorhalten, dann auch an jedes Hinderniß denken, das sich in oder außer mir meinem guten Willen, oder meinem Streben nach Tugend entgegensetzt, und bei jeder Vorstellung will ich meinen Vorsatz verstärken, wie Jesus zu kämpfen und zu siegen. O Gott! sieh auf mein Herz herab, sieh, wie ich nun gestimmt bin, und verleihe mir nun auch Deine Gnade,

damit meine Handlungsweise nach dem Genusse Deines heiligen Abendmahles von meiner jetzigen Gemüthsstimmung nicht im Geringsten abweiche. Amen.

Das Abendmahl als Erinnerungsmahl an Jesus Leiden.

O heiliger Gott! möchte ich doch diese vortreffliche Anstalt zur Beförderung der Tugendlehre, welche uns Dein Sohn Jesus in der Einsetzung des Abendmahls hinterließ, ganz nach seinem Willen oder nach seiner Absicht benützen! Doch, ich vernehme ja die heilsame Aufklärung des großen Apostels über diesen Gegenstand: „So oft ihr von diesem Brode esset, oder von dem Kelche des Herrn trinket; so sollt ihr euch des Leidens und Sterbens Jesus Christi erinnern. Dieß wollte auch Jesus durch die Worte sagen: Thut dieß zu meinem Gedächtnisse. Darum setzte er der Rede: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, auch noch die Worte bei: Der für euch wird hingegeben werden; und: Das ist mein Blut, — das wird vergossen werden für die Sünden der Welt. O möchte ich doch ganz diesen wichtigen Gegenstand erwägen und durchdringen! Ich soll mich des Leidens Jesus erinnern, ich soll bedenken, was Jesus nebst seinem mühseeligen, vorhergegangenen Leben noch am Ende duldete und litt, um sein Werk: Menschenbelehrung, Rettung und Beglückung zu vollenden. Ich soll es bedenken, wie weit die Sünde die Menschen brachte, welche großen Anstalten sie von Seite der göttlichen Vorsehung forderte, damit nicht das Heil der Menschen ewig verloren ging, und welche Opfer der große und

göttliche Menschenretter Jesus selbst leistete, um dieß Alles zu erzwecken. Aber, soll diese Erwägung, diese Betrachtung für mich unnütz seyn? O guter Gott! hat nicht jede Anstalt, jede Anweisung, jeder Wink, der von Dir kommt, seine Absichten? Und was kann hier, bei der Erinnerung des Leidens Jesus Deine Absicht, heiliger Gott! anders seyn, als daß ich mir sodann sagen soll: So sehr hat Gott die Menschen geliebt, daß er seinen vielgeliebten Sohn selbst für sie hingab? — Und, so viel hat dieser für sie geleistet; werden sie nun ihrer Seits nichts thun; werden sie gleichgiltig gegen die Werke und Anstalten Gottes seyn, die zu ihrer Rettung geschehen; werden sie undankbar seyn für das Opfer, das Jesus für sie brachte? — Werden sie nicht die Wichtigkeit und Größe ihrer Bestimmung erwägen, nicht die Abscheulichkeit der Sünde betrachten, nicht mit Eifer und Wärme sich für jene erklären und mit Abscheu gegen diese erfüllt werden? Werden sie nicht das Heilige und Erhabene der Tugend sich vorhalten, und über die Reize des Lasters hinwegsehen? Werden sie nicht die Schwierigkeit des Kampfes muthig übernehmen, und sich zum Bestreben für Vervollkommnung kraftvoll stimmen? O Gott! laß die Erinnerung des Leidens Jesu auf mich die kräftigste Wirkung haben; laß mich den Glanz der Tugend vollkommen erblicken; laß mich die Erhabenheit meiner Natur ganz erkennen; entferne von mir den trügerischen Schein und Reiz des Lasters; erfülle mein Herz mit Eckel und Abscheu gegen dasselbe und gib mir Kraft, gegen seine Versuchungen zu kämpfen. O ich will gewiß stäts des Leidens Jesus mit Erfolg eingedenk seyn; ich will in meinem Leben keine Beschwerden scheuen, welche die Tugend fordert; keine Aufopferung, keine Entsagung, keine Entbehrung irgend eines Vortheils oder eines Vergnügens soll stark

genug seyn, mich vom guten Wege abzulenken, oder mein Bestreben nach Vervollkommnung und Veredlung zu hindern oder zu hemmen. Ich will meine Größe darein setzen, daß ich gerade da recht gut handle, wo ich am mehrsten Versuchung habe, böse zu seyn. Ich will dann nach jeder guten That mir selbst, wie Jesus, die Worte des Trostes zusprechen: „Es ist vollbracht.“ O so wird dieser Genuß des Abendmahls und jeder künftige mir immer neue Aufmunterung und auch zum neuen Vergnügen seyn. Amen.

Selbstprüfung vor dem heiligen Abendmahl.

Ich will zum Tische des Herrn treten, — was will ich beginnen? Habe ich mein Vorhaben vollkommen erwägt? Sollte ich nun eine der wichtigsten Handlungen ohne bestimmtes Bewußtseyn unternehmen? Bestimmte mich vielleicht nur Gewohnheit, nur Ordnung, nur das Gebot — zu meinem Vorhaben, ohne daß mein Geist und mein Herz Theil daran nahm? Noch einmal — was beginne ich? — Ich will das Andenken an Jesus, meinen Heiland, feiern, ich will mich mit ihm selbst vereinen, ich will die Nahrung des ewigen Lebens genießen, ich will Antheil an dem höchsten Beweise der Liebe Gottes und Jesus nehmen; das ist es, was ich vorhabe. Habe ich mein Vorhaben in seiner ganzen Größe und Wichtigkeit überdacht und beherzigt? Habe ich auf meine Stimmung und auf meine Würdigkeit Rücksicht genommen? Sollte ich so leichtsinnig, so nichtswürdig seyn, daß ich ohne Bedenken zu dieser Handlung mich bestimmen könnte? Sollte ich in meiner Jugend schon so niederträchtig seyn, daß ich ohne hinlängliche Prüfung mich zum Genusse dieser hei-

ligen Speise, wie zu einem gemeinen Tische, nähern könnte? — Sollte in meinem jugendlichen Herzen Bosheit und Verdorbenheit schon die Achtung nnd Liebe gegen Jesus erstickt haben? — Was ruft der heilige Paulus den Christen zu: „Ein Jeder prüfe sich selbst, ehe er von diesem Brode ißt, sonst ißt er sich selbst das Gericht; denn er macht sich schuldig an dem Leibe und Blute Christi des Herrn.“ Er zeigt Geringschätzung des großen Opfers, das Jesus für die Sünde der Welt brachte, und gehört mit Recht zu den Schuldigen, die keinen Theil an diesem Opfer verdienen. Darum laßt es euch angelegen seyn, den Leib und das Blut Christi des Herrn von einer gemeinen Speise zu unterscheiden. O Gott! bewahre mich vor einem solchen Vergehen; laß mich noch einmal mit Deinem Beistande mein Inneres prüfen!

Habe ich mich vollkommen von meinen Sünden gereiniget? — Habe ich das Sakrament der Buße nach dem Zwecke und Geiste seiner Einsetzung benützt? War ich ernstlich auf Besserung bedacht, und in Wahrheit eifrig in der Erforschung meines Gewissens? Habe ich meine Vergehungen, meine Laster, meine bösen Neigungen und Gewohnheiten, meine Nachlässigkeiten redlich aufgesucht, ihre Abscheulichkeit überdacht, das schöne Bild der Tugend mir vorgehalten, und ernstlich für diese mich erklärt? — Habe ich in dieser Stimmung gebeichtet? — Das dem Beichtvater gemachte Versprechen mit Wahrheitssinn gethan, und bin ich entschlossen, es zu halten? Habe ich darum an die Benützung der Mittel gedacht, die meine Besserung unterstützen und befördern sollen? — Habe ich darum vor, die heilige Kommunion zu dieser Absicht zu empfangen? Habe ich es auch genugsam beherzigt, was ich empfangen will? — Bin ich mir bewußt, daß mein Herz nur für die Tugend und für Jesus schlägt? — —

Andachtsübungen
nach der Kommunion.

O Gott! wie froh, wie heiter, wie dankvoll blicke ich nun zu Dir auf! O ich fühle mich mit Jesus vereinigt, ich fühle mich von einer seeligen Stimmung belebt, bin nun frei von den Banden der Sünde und von der Herrschaft der Sinnlichkeit; ich fühle in mir Eckel und Abscheu vor dem Laster, ich bin stark genug, den Reizen desselben zu trotzen. Ich sehe nur das schöne Bild eines guten, eines tugendhaften Menschen vor mir, und fühle mich hingezogen. Der Wunsch, nur so zu seyn, glüht in meiner Brust; nur befolgen die Lehren Jesus, nur ganz in ihm zu leben, nur streben nach Vollkommenheit, nur das Gute wollen und thun, ist nun mein ernster Vorsatz. Und, wie seelig fühle ich mich bei dieser Stimmung! ich gehöre jetzt nur zur Gesellschaft guter Menschen, gehöre mit Recht zum Reiche Gottes; ich gehöre nun ganz wieder meinem Heiland und guten Gott zu. O sollte mich je wieder die Lust der Sünde anwandeln, sollte mich je wieder der Reiz des Lasters blenden und berücken, sollte ich je wieder so schwach seyn, mich der Versuchung zu überlassen? O nein, ich werde mich stäts der Vereinigung mit Jesus erinnern, und werde mich aufs Neue belebt, gestärkt und muthvoll fühlen. Ja, der Ausspruch Jesus: Wer von diesem Brode ißt, wird das ewige Leben haben — soll gewiß an mir erfüllt werden. Amen.

Erweckung

des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Glaube.

Guter Gott! Du willst, daß wir Alle glückseelig werden. Aber darum willst Du auch, daß wir Alle rechtschaffen und gut werden; Du willst also, was selbst unsere Natur fordert und gebietet. Wirst Du uns nicht auch dazu Deine Gnade, Deinen Beistand verleihen? — Wir sind ja auch schwache und eingeschränkte Geschöpfe, wir vermögen nicht, alle Hindernisse hinweg zu räumen, die sich unserm guten Willen entgegen thürmen; wir vermögen nicht, alles das Gute zu erzielen, das unser Herz wünschet: wirst Du, guter Gott! nicht Alles aufs Beste für uns anordnen? — O ja, Du bist unsere Stütze und letzte Hoffnung; Du hast die Welt gegründet und erhältst sie; Du lenkst ihren Gang nur zu unserm Besten. O, ich glaube fest an Dich, lieber Gott! ich glaube fest an Deine Heiligkeit, an Deinen göttlichen Willen, uns Alle zu rechtschaffene, gute und seelige Menschen zu machen; Du wirst also Alles dazu bereiten und anordnen. Ich glaube fest an Deine Allmacht und Weisheit; nichts kann unserm Bestreben nach Tugend entgegen seyn; wenn uns die Liebe zum Guten, die Liebe zu Dir, heiliger Gott! beseelt, o dann muß uns Alles zum Besten dienen. Du, lieber Vater! hast nicht nur Alles in der Welt zu unserm Besten geordnet, Du hast noch mehr gethan; Du hast selbst Deinen Sohn Jesus zu uns auf die Erde geschickt; Du ließest ihn unsere schwächliche Menschennatur annehmen, um alle Bedürfnisse mit uns zu theilen, und am Ende selbst für der ganzen Welt Sünde zu leiden und zu sterben; Du ließest uns durch ihn Deinen

Willen bestimmt verkündigen, das Gute sicher lehren, und uns die Art zeigen, es auszuüben; Du hast durch ihn noch alle Anstalten getroffen, die zur Beförderung der Tugend, also auch zu unserer Glückseeligkeit abzielen; denn Du hast auch durch ihn die heilige Kirche als untrügliche Bewahrerin seiner Lehre eingesetzt, und so hiermit uns in Allem gesichert. O Gott! ich bin daher überzeugt, ich kann rechtschaffen und gut werden, wenn ich nur will; denn Deine Heiligkeit, Allmacht, Weisheit und Güte hat schon das Nöthige für mich gethan. Der Genuß des heiligen Abendmahls ist mir ja ein neuer Beweis, eine neue Bestätigung Deiner Liebe zu uns, Deines göttlichen Willens, uns Alle zu unserer Bestimmung, zur Tugend und Glückseeligkeit zu führen. Wenn aber Gott, der Allmächtige, dieß will, was kann uns noch hindern und entgegen seyn? Ist Gott für uns, was kann noch wider uns seyn? — Ja, noch einmal sey der Entschluß fest gemacht: ich will nur der Pflicht und der Tugend leben, ich will muthvoll nur nach dem schönen Ziele streben, das die Lehre Jesus und meine Vernunft mir vorhält; denn Alles hängt, außer der göttlichen Gnade, nur von meinem Willen ab. Gott lebt und wacht für mich, die ganze Welt und ihr Gang hängt von seinem Willen ab, und er lenkt Alles nur zum Besten. —

Hoffnung.

Heiliger Gott! was soll mich nun bei meinem Verlangen und Bestreben nach Tugend hindern, zurückhalten oder kleinmüthig machen? Sollte ich bei dem Gedanken, etwas Gutes zu thun, fürchten, daß ich etwas Angenehmes verliere? Sollte ich also die Erfüllung

meiner Pflichten und die Tugend nur für Störerinnen meines Glückes, oder doch meines Vortheils, oder meines Vergnügens ansehen? O nein, lieber Gott! gerade darin liegt ja der Werth des Guten, die Erhabenheit der Tugend, daß ich auf Vortheile und Nachtheile nicht sehe und achte. Und warum sollte ich auch darauf Rücksicht nehmen? Kann etwas anderes auf wahre, reine Tugend folgen, als Gutes oder Glückseeligkeit? Kann ich von Dir, heiliger Gott! etwas anderes erwarten? Darf ich also in meinem ganzen Leben um etwas anderes bekümmert seyn, als darum, wie ich ein rechtschaffener, ein guter Mensch, ein wahrer Christ werde? Jesus, — das Leben und die Wahrheit, selbst sagt: Kein Haar fällt von des Menschen Haupt, kein Sperling vom Dache, ohne Dein göttliches Mitwissen. Darum ruft er uns zu: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Übrige wird euch alles zugetheilt werden.

O so laß mich nie so schwach seyn, daß ich bei einer meiner Handlungen nur an das Angenehme denke, welches ihr folgen möchte, oder das Unangenehme erwäge, das ich von ihr befürchte! Laß nie einen solchen Gedanken mein Bestimmungsgrund des Handelns seyn! Nein, bester Gott! nur der Gedanke an meine Pflicht, der Gedanke an Deinen Willen, der Glaube an Deine Gerechtigkeit, das Vertrauen auf Deine Vorsehung und Güte sollen mich in meinem Vorhaben leiten. Ich will darein meine Größe setzen, daß ich auch dann meine Pflicht erfülle, wenn mir die Erfüllung Ueberwindung kostet; daß ich auch dann das Gute thue und das Böse unterlasse, wenn mich zu dem ersten kein Vortheil reizt, und zum zweiten die trügerische Lust mich locket. Sollte auch die Verbindung mit Jesus mir keine Stärke geben, mich über die Sinnlichkeit zu erheben, und der Eigenliebe zu trotzen? Sollte ich, mit Jesus verbun-

den, nicht an sein Leiden denken, und, von seinem Beispiele aufgefordert, bei jedem Kampfe der Tugend ausrufen: „Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe?“ — Ich soll ein guter Mensch werden, aber ich kann auch einer werden; wenn ich aber ein guter Mensch werde, dann muß es mir auch, wenigstens jenseits, nothwendig gut gehen; dieß verheißt mir selbst der Allgütige, der Allmächtige. Dieß sind die Lehren, die ich mir unauslöschlich einprägen muß, und mit denen ich mich unaufhörlich ermuntern werde. Unbedingte Hoffnung auf Gottes Güte lebt unveränderlich in meinem Gemüthe, und der Genuß des heiligen Abendmahls ist noch der vorzüglichste Anker dieser Hoffnung.

Liebe.

O Gott! je höher sich mein Geist über das Thierische und Irdische erhebt, je erhabener mein Sinn wird, je wärmer mein Herz für das Gute schlägt, je reiner mein Verlangen und Streben nach Tugend wird, desto mehr erkenne und fasse ich Dich, höchstes Wesen! O welcher Ausdruck vermag Deine Natur zu bezeichnen! Heilig bist Du, — das ist Alles, was ich sagen kann. Du bist das im unendlichen Maße, was ich zu werden streben soll und will. Unendlich gerecht und gütig, allweise und allwissend, immer wohlwollend und thätig, allmächtig und allvorsehend. O Gott! wenn ich nur das schwächste Bild Deines Wesens mir vorhalte, welche Empfindungen regen sich in meinem Innern! Grenzenlose Ehrfurcht durchdringt meine Seele, ich falle nieder, und verliere mich in Anbetung Deiner Größe.

Aber, wenn ich auch an Deine Güte mich halte, wenn ich mir die reine Liebe denke, die Alles, auch mich mit thätigem Wohlwollen umfaßt, o so hebt sich mein Gemüth mit Entzücken empor. Ich fühle mich zu Dir hingezogen, heiliges, allgütiges Wesen! nur Deine Zufriedenheit mit mir, nur Vereinigung meiner mit Dir ist das Verlangen meiner Seele. O könnte ich doch ganz nur Dir leben, ganz nur Deinen Willen pünktlich erfüllen, und mit vollkommenem Rechte Dein — Dich liebendes Geschöpf heißen! O welche Beweise Deiner Liebe zu uns finde ich überall, wohin mein Auge blickt, und wohin mein aufmerksamer Geist sich wendet! — Alles — Alles fordert mich zur Gegenliebe auf. Aber, was könnte für mich eine stärkere, eine dringendere Aufforderung seyn, als das heilige Mahl, das ich heute genoß? Die Vereinigung mit Deinem Sohne Jesus, die Erinnerung dessen, was Du, allgütiger Gott! um die Menschen thatest, um sie glückseelig zu machen, die göttliche Lehre, die Du uns vom Himmel sendetest, weil wir billig auf unsere Natur mißtrauisch sind, — das Opfer, das Jesus noch am Ende seines Lebens vollbrachte, o was sind sie anders, als die auffallendsten Beweise Deiner Liebe, und die dringendsten Aufforderungen unserer Liebe zu Dir! Bester Vater! erhalte doch in mir stäts diese heilige Stimmung, diese reine Gluth der Empfindung, die der Gedanke des Guten und die lebhafte Vorstellung Deiner in mir erzeugte! O laß mich zurückschauen vor Allem, was dieser Empfindung zuwider ist! Erfülle mein Herz mit Abscheu und Eckel vor der Lust der Sünde, und bewahre mich auf immer vor Gleichgültigkeit und Kälte gegen das Gute, gegen Deinen Willen und Deine Liebe. Amen.

Schlußgebet
nach der Kommunion.

O heiliger Gott und bester Vater! ich habe sie nun vollendet die wichtige Andachtsübung, wo ich mit Jesus mich vereinigte, und Kraft dieser Vereinigung mich zur edelsten Stimmung emporschwang. Noch schwebt mir das Bild Jesus, das vollkommenste Tugendmuster vor dem Auge, noch fühlt mein Herz den Werth der Tugend, noch glüht in meinem Busen der warme Eifer für Selbstveredlung. O Gott! sollte diese Stimmung bei mir nur vorübergehend seyn? Sollten meine heiligen Gefühle mit dem Austritte aus dem Tempel verschwinden, und meine Vorsätze bei der ersten neuen Beschäftigung wieder vergessen werden? — Wie bange macht mir dieser Gedanke! Ach! ich erkenne meine Schwäche aus der Erfahrung, ich fürchte, wieder treulos an Jesus und Gott zu werden. Doch — Muth geziemt dem wackeren Kämpfer, Muth belebe meine Seele, Festigkeit und Standhaftigkeit kröne mein Streben nach Tugend. Zu Dir, o guter Gott und Vater! blicke ich noch einmal flehend auf, in dem Gedanken an Dich suche ich neue Stärke, in dem Vertrauen auf Deinen Beistand, wenn ich selbst ernstlich thätig bin, finde ich neue Ermunterung. O laß mich nicht zu Schanden werden; laß die wichtige Religionshandlung, die ich so eben beschließe, nicht vergebens unternommen seyn; laß die erhabene Stimmung meines mit Jesus vereinigten Geistes nicht fruchtlos wieder vergehen; laß meine Wünsche doch nicht unerfüllt, meine Entschlüsse nicht unausgeführt bleiben!

O könnte ich mich doch vor aller Gefahr des Rückfalls bewahren und sichern; nur vorwärts schreiten auf

dem Pfade des Guten, und nie zurücksinken oder stille stehen! — Dieß sey der Wahlspruch meines Lebens. Jede Wiederholung der heiligen Kommunion sey für mich nur neue Stärkung und neue Aufmunterung zur Fortsetzung meiner Veredlung. O dann werde ich mit immer seeligem Bewußtseyn mich lebhaft der Vereinigung mit Jesus und mit Dir, meinem Gott! freuen. Amen.

Andachtsübung
am heiligen Christtag.

Ueber den Zweck der großen kirchlichen Feier des Tages.

In welchem Lichtglanze erscheint mir heute, o Gott! Dein heiliger Tempel? Wie hochfeierlich ertönt heute die Musik auf dem Chore? In welchem Festschmucke findet sich hier die fromme Versammlung ein? Welche erfreuliche Andachtsstimmung strahlt aus jedem Auge? Was ist die Ursache dieser ungewöhnlichen Festlichkeit? Guter Gott und Vater! es ist der Tag auf die hochwichtige Nacht, in welcher das Licht der Welt in seiner vollen Herrlichkeit auf die Erde sich ergoß; — die Nacht, in welcher der Himmel mit der Erde sich vermählte, und Gottes unaussprechliche Liebe seinen eingebornen Sohn zum Heil der Welt unter die Menschen stellte! Die hochfeierliche Nacht, in welcher Chöre himmlischer Geister dem Einzigen für das große Werk der Liebe Lob- und Dankgesänge brachten, und den Sterblichen ewigen Frieden und wahres Wohlergehen verkündigten; — die Nacht, in welcher die Welt sich ihrer Wiedergeburt erfreut. — Wer erfaßt diese himmlischen Ideen, und wird nicht von den Gefühlen der heiligsten Andacht durchglüht, und sinkt nicht nieder, um dem ewig weisen Gott und dem unendlich liebenden Vater für die unaussprechliche Gnade zu danken, welche er in dieser Nacht der Welt erwies! und wer sollte die Größe dieser Wohlthat nur ahnend fassen, und nicht sein Herz von frommer Freude überströmen lassen! endlich, wer sollte sich die Geburt unsers Heilandes vergegenwärtigen, und nicht in die Lobgesänge einstimmen, welche

die Chöre himmlischer Geister durch die Lüfte ertönen ließen! O wie glücklich ist derjenige, welcher an dieser Freude, dieser heiligen Andacht Theil nehmen kann! Millionen und Millionen unserer Brüder ist noch dieses Glück versagt! Millionen und Millionen drücket noch schwere Finsterniß, und sie erkennen nicht das Verhältniß der Sterblichen zu Dir dem ewigen und gerechten, aber auch liebevollen Gott; sie ahnen fürchtend nur des unvollkommen erkannten Gottes strenges Gericht; die erfreuliche Kenntniß des durch Jesus versöhnten Gottes ist ihnen nicht vergönnt.

Das Licht, das der göttliche Jesus den Sterblichen anzündete, um ein höheres seeliges Leben des Geistes zu schauen und in diesem seine Seeligkeit zu finden, ist von ihnen noch entfernt; sie feiern darum die große Freude des heutigen Tages nicht; sie kennen und fühlen die Wonne nicht, welche der lebendige Gedanke an die Begebenheit dieser Nacht in der frommen Seele des Christen erregt.

Dank, innigster Dank sey darum Dir, o lieber Vater! schon darum gesagt, daß ich so glücklich bin, in der Kenntniß dieser göttlich menschlichen Verhältnisse zu leben, und mit Millionen glücklicher Brüder den heutigen Festtag zu feiern. Damit aber mein Dank um so glühender und für meine Seele um so wirksamer werde; so will ich die heutige Festandacht der besonderen Betrachtung des Lobgesanges weihen, den die seeligen Geister in der vergangenen Nacht anstimmten.

Gewähre mir nur Gott! volle Erleuchtung, daß ich den hohen Sinn der Worte vollkommen auffasse, und von ihm durchdrungen werde. Amen.

Betrachtung

über den himmlischen Lobgesang der Chöre.

Feierlich tönt mir der melodische Gesang im Ohre: Ehre sey Gott in der Höhe! Die seeligen Geister erfaßten es ganz, das große Geheimniß, dessen Lösung diese Nacht mit sich brachte und wir durch die des Gottes Eingebornen heilige Lehre erst zu erfassen vermögen.

Ewig unveränderlich und gerecht ist des Unendlichen heiliger Wille. Das Böse soll auf der Erde untergehen, das Gute emporblühen. Das Übel soll unter den Sterblichen verdrängt werden; Glückseeligkeit über die Erdbewohner sich verbreiten; aber nur durch das Verbleiben der Endlichen in Gott ist die Erfüllung dieses heiligen Willens möglich; denn was von Gott abfällt, ist böse, und muß der Strafe und dem Verderben unterliegen; der Mensch fiel von seinem Gott ab, der Thörichte will nur für sich seyn, im Wahne, für sich seyn zu können. Er will nur der Erde angehören, und seine Sinnlichkeit zu seiner Lebensregentin erheben, ein höheres, ein gottartiges Leben als Beschränkung seiner Begierden und Lüste fliehen, den Kampf der Tugend scheuen. — Was kann unter diesen Bedingungen sein verdientes Loos seyn? Will er verblendet seyn, um sich selbst das gerechte Urtheil zu sprechen? Ist nicht das Prinzip der Gerechtigkeit seiner Seele so tief eingeprägt, daß er es selbst mit jedem Augenblick Andern zu seinem Vortheil vorhält, und er sollte es auf sich selbst, wo es sein Verhältniß zu Gott, seinem Schöpfer und Erhalter, betrifft, verläugnen wollen? Kann darum nach diesem Prinzip sein verdientes Loos ein anderes seyn, als ewiges Unglück? Wie soll nun aber dieses ewig traurige Verhältniß von dem streng gerechten Gott geändert werden? Die seeligen Geister erfaßten das große

Geheimniß, und ergoßen sich darum in ihre Lob- und Freuden-Gesänge. Gott gab aus unendlicher Liebe seinen Sohn in der Menschwerdung zum Sühnopfer hin, und vereinigte so die versöhnte Menschheit wieder mit sich; er entfernte das ewige Unglück von ihr, und gewährte ihr noch durch seinen Sohn das große Licht, daß auch sie dieses Geheimniß göttlicher Liebe erkenne, und mit reumüthigem Herzen Gottes Gnade zu würdigen vermöge.

Gott! wie viel großes hast Du für die Menschheit gethan! Und in der vergangenen Nacht war es, wo durch die Geburt Jesu der Plan ewiger Gerechtigkeit und unendlicher Liebe seinen Vollzug erhielt. Darum sangen die Chöre seeliger Geister mit Recht Deiner Größe, o Gott! die ehrenden Lobgesänge.

Was ist aber der Sinn ihres Gesanges für die Menschheit? Friede und Wohlergehen den Menschen auf der Erde, die eines guten Willens sind. Friede der Menschheit mit der Gottheit; Friede der Menschheit mit sich, muß der Sinn dieser Worte seyn; denn die Menschheit war entzweit mit Gott, ihrem Schöpfer, Herrn und Vater, und Jesus hob diese Entzweiung und stiftete den ewigen Frieden. Die Menschheit war aber auch mit sich selbst entzweit; denn die Menschen suchten nur ihrer Selbstsucht zu fröhnen, und so suchte ein Jeder nur Alles sich zu unterwerfen, nur über Alles sich zu erheben, darum Alles zu bekämpfen und zu unterdrücken.

Da sandest Du, lieber Vater! Deinen Sohn, der den Thörichten ihr unsinniges Streben aufhellte, den Bösen ihr ungerechtes Sinnen, Trachten und Handeln vorhielt, sie alle auf Gott hinwies, um sie einsehen zu lassen, daß sie alle Kinder eines Vaters sind, die

sich lieben müssen, aber in dieser Liebe auch glücklich sind. Jesus brachte daher auch den Frieden für die Menschheit; aber nicht bloß den einfachen Frieden, der nur die Entzweiung und die Feindseeligkeit aufhebt; sondern den Frieden, der auf Liebe gegründet, die Menschheit zu einer Familie verbindet, in welcher alles Wohlergehen herrschen muß. Mit Recht und Grund verkündete also auch der Gesang der himmlischen Geister den Menschen Friede und Wohlergehen auf Erden. Lieber Vater! der Sinn dieses Gesanges sey darum für mich eine Hauptermunterung zur Feier des heutigen Tages.

Ich will im Geiste nur in diesen heiligen Gesang einstimmen; ich will Gottes Größe, Gerechtigkeit und Liebe preisen; aber es soll auch meine Seele den heiligen Vorsatz fassen, meinen Geist so zu vervollkommnen, daß ich einst selbst zur Verherrlichung der Ehre Gottes und zur Beglückung der Menschen beizutragen vermag.

Aber dabei will ich des Zusatzes eingedenk bleiben: Friede den Menschen, die eines guten Willens sind; ich will darum die Bildung meines Gemüthes mir angelegen seyn lassen, damit ich mit einem guten, edlen und frommen Sinn nicht nur der Wohlthat des seeligen Friedens empfänglich bin, sondern auch meinen Brüdern darin zum belehrenden Beispiel dienen kann. — Ein gutes Herz, das als des Jünglings natürlicher Vorzug gerühmt wird, will ich mir mit Bewußtseyn, und zwar mit dem Gedanken an den Gesang: Friede den Menschen, die eines guten Willens sind, in mir bewahren.

Unnachlässig will ich in mich kehren, und bei allen meinem Sinnen und Trachten gegen die Menschen mich prüfend fragen: Hast du hiebei ein gutes Herz bewie-

sen, und bei allen vorigen Handlungen, die auf Andere sich beziehen, will ich mein Gewissen strenge forschen, ob sie aus einem guten Herzen kommen, und wenn mein Gewissen ein Ja spricht, will ich stäts mit Freude des heutigen Festtages mich erinnern, und meinem Heilande innigst danken, daß er uns den Frieden mit Gott und den Frieden des Lebens mit den Menschen brachte, welchen zu genießen, nur auf unsern guten Willen ankommt. Amen.

Andachtsübung
am Neujahrstage.

Heiliger Gott, gerechter Richter und liebevoller Vater, Du hast durch die Menschwerdung Deines Sohnes Deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit Genugthuung gegeben, und Deiner Liebe zum Menschengeschlecht ein unendliches Opfer gebracht. Du hast auch für das Menschengeschlecht eine neue Schöpfung vollbracht; Du hast durch das Licht der Wahrheit die Finsterniß des Irrthums und des Aberglaubens verdrängt; Du hast eine neue Zeit gestiftet, eine Zeit, in welcher eine schönere Menschheit im Geiste aufblühen, hoher Friede und herzliche Eintracht als die beglückendste Frucht unaufhörlich reifen, ein wahres himmlisches Reich auf der Erde schon sich verbreiten soll.

Gütiger Gott und Vater! wie wichtig ist uns die Geburt Deines Sohnes auch in dieser Hinsicht! Wir feiern eine neue Schöpfung der Menschheit; wir feiern unsere Wiedergeburt, — das Beginnen einer neuen Zeit. Wie hochwichtig, und darum wie hocherfreulich ist für uns der Tag, mit welchem sie beginnt? Bester Vater! nun begreife ich die freudenvolle Erregung, die heute unter allen meinen Mitmenschen so lebendig und gemüthlich sich zeigt; ich fasse den Sinn der herzlichen Glückwünsche, die Alle einander zum neuen Jahre entgegen rufen; sie erkennen es, oder sollen es erkennen, wir feiern den Jahrestag unserer neuen Zeit, unserer Wiedergeburt im Geiste, unserer Erleuchtung über die göttlichen Geheimnisse, die Gründung unsrer Seeligkeit durch Jesus.

Aber, guter Gott! sollen wir denn dieses hochwichtige Fest nur auf die freudigen Glückwünsche beschränken, die wir einander bringen? Nein alles Große und Hochwichtige, das als besondrer Ausfluß Deiner Güte und Liebe uns zukommt, muß auch mit frommer Dankbarkeit aufgefaßt und gewürdigt werden, darum traf unsere christliche Kirche auch die Anordnung, daß dieser wichtige Tag auch in Deinen heiligen Tempeln gefeiert werde. Ich bin nun mit dieser frommen Versammlung zu diesem Zwecke auch hier; wie soll ich aber diesen Festtag auf eine zweckmäßige Weise feiern?

O Gott! laß mich dieses in einer ernstlichen Betrachtung recht klar erkennen und meine Seele ganz dem Gedanken hingeben.

Dein eingeborner Sohn, unser göttliche Heiland hat mit seiner Erscheinung auf der Erde eine neue Zeit gestiftet, in welcher eine im heiligen Geiste wieder geborne Menschheit ein gottartiges Geschlecht darstellen soll. Das sey der Gedanke, den ich mir heute vor die Seele halten will. Ein jeder, der das Glück hat, zu dieser neuen Zeit zu gehören, und sie zu erkennen, muß sich denn stäts fragen, ob er seiner Seits auch diese Wiedergeburt im heiligen Geiste begreift und beherzigt, ob er seiner Seits selbst um seine sittliche Veredlung sich bekümmert, ob er an seiner christlich geistigen Vervollkommnung ernstlich und angelegentlich arbeitet, ob er auch den himmlischen Gedanken faßt, daß wir alle zusammen durch unsre geistige und sittliche Veredlung ein göttliches Reich begründen, in welchem der lebendige Glaube die Liebe zu Gott und den Menschen erzeugt, und die seelige Hoffnung die Sterblichen beglücket, ob er darum auch sich bestrebt, so viel an ihm liegt, diese herrlichen Gesinnungen und die Seeligkeit, die sie zur Folge haben, an seinen Mitbrüdern zu befördern.

Das sollte die fromme Beschäftigung des Christen alle Tage seyn, aber in welchem Grade soll sie es am heutigen Tage seyn! und welche unverantwortliche Schuld würde uns treffen, wenn Gleichgiltigkeit und Mangel unserer Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gedanken auch an diesem Tage als Christen uns entwürdigte! — Es ist der Jahrestag unsers Heils, und die christliche Kirche will ihn ausdrücklich gefeiert haben, und wir sollten diese Aufforderung der Zeit selbst, diese Forderung der heiligen Kirche übersehen, und unbenützt entgehen lassen? Ich sollte heute nicht mir selbst zusprechen! Ein großer Abschnitt der neuen Zeit ist wieder ins Meer der Ewigkeit hinabgesunken, wie hast du ihn für deine sittliche Veredlung benützt? Ein großer Theil der dir zur Ausbildung gegönnten Gelegenheit ist dir entrückt, wie hast du ihn verwendet? Um wie Vieles hast du an deiner geistigen Bildung zugenommen, wie viel an deiner gemüthlichen Verbesserung gewonnen? Blicke zurück auf das entflohene Jahr, und lege nun hier vor Gott, dem Ewigen, Rechenschaft über das vollbrachte Jahr ab!

Du hast die hochwichtige Bestimmung: dich gegenwärtig besonders zu einem solchen Grade auszubilden, daß du einst auf die Leitung, Veredlung und Beglückung der Menschheit einzuwirken vermagst. Ist dir dieser Gedanke das Jahr hindurch beigekommen, und wenn er dir in der Seele aufstieg, hast du ihn fest gehalten, und ihn zur Aufmunterung und zur Leitung deines Strebens genommen? Oder hast du ohne Ahnung deiner herrlichen Bestimmung die Tage des verflossenen Jahres nur in gezwungener Beschäftigung dahin geschleppt, oder vielleicht zu einem großen Theil im Müssiggang getödtet, oder in Spielen und Zerstreuungen vertändelt? Und wenn du den Gedanken deiner hohen Bestimmung

im Bezug auf deine geistige Ausbildung dir nicht immer zu Gemüthe führtest, wie selten wirst du erst an deine sittliche Vervollkommnung gedacht, wie wenig mit Ernst, Vorsatz und Streben dich um dieselbe beworben haben. Gott, lieber Vater, habe Nachsicht mit dem Leichtsinne meiner Jugend! Es sey mir der heutige Tag ein besondrer Abschnitt meines Lebens, eine eigne Epoche in der Geschichte meines Studienganges. Ich will mit jedem Tag des nun begonnenen Jahres mir die wichtige Bestimmung vorhalten, der Deine gütige Vorsehung mich weihte; ich will in die ferne Zukunft blicken, wo ich an der Beglückung der neuen Zeit selbst thätigen Antheil nehmen soll, und mich ernstlich auffordern, mich auch dafür zu befähigen. Es soll mir darum jeder Unterricht, den ich erhalte, jede Übung, die ich vornehme, jede Beschäftigung, der ich mich hingebe, hochwichtige Mittel zu dem heiligen Zwecke seyn, wozu das Studium führen soll. Aber eben darum will ich auch jede religiöse Einwirkung auf meine Seele, die mir meine Studienanstalt und die heilige Kirche gewährt, mit dem innigsten Dankgefühl aufnehmen und benützen. Ich will mit eignen Sinnen und Streben auch meine sittliche Veredlung erhöhen, damit ich einst in aller Beziehung zur Sphäre des höheren Lebens gehöre, und das Reich Gottes durch Lehren und Wirken zu befördern vermag. Ich will mir dabei das flüchtige Dahinrollen der Jahre lebendig vorhalten, und mir sagen: Jüngling, es ist dir jedes Jahr deiner Studienzeit von Gott gezählt, verliere keines; denn es wird dir einst jedes wieder vorgerechnet, und der Ersatz ist unmöglich. Jahre rollen dahin wie Wochen und Tage und es ist keines mehr zurückzurufen. Schrecklich! wenn eines in dem Rechenbuch meines Lebens mit Null bezeichnet steht; schrecklich, wenn ich aus eigner Schuld ein Jahr unter der Stufe der Veredlung bleibe, auf

welche ich vorgerückt seyn sollte! schrecklich, wenn ich mir noch sagen muß, Unterricht, Sorge, Kosten sind in diesem Jahre an dir verschwendet! schrecklich, wenn mich auch die Beschuldigung träfe: den Forderungen deiner Vorgesetzten, den Erwartungen deiner Ältern, den Ansprüchen des Staats, dem heiligen Willen deines Gottes und des göttlichen Richters der neuen Zeit hast du nicht entsprochen!

Gott! bewahre mich für das nächste Jahr vor einer solchen Rechenschaft, und gib, daß im neuen Jahre jeder Tag mich auf den Gedanken an sie leite. Amen.

Am Palmsonntag.

Vorerinnerung.

Keine Anstalt ist weiser und wohlgesinnter für unser Heil, als die eines sinn- und bedeutungsvollen Gottesdienstes; denn hier im heiligen Tempel, entfernt von den Zerstreuungen des häuslichen Verkehrs und des Umganges mit der Welt, vermag der Christ durch die Symbole der Gottesverehrung so leicht in das Gebiet der höheren Ideen seiner Religion geführt, von ihnen lebendiger ergriffen und durch diese von heiligsten Entschlüssen fürs Leben entflammt werden. In keiner der symbolischen Feierlichkeiten beweist aber die h. Kirche ihre Weisheit und mütterlichen Gesinnungen für unsere christliche Bildung mehr, als in den für die heilige Charwoche angeordneten.

Diese Woche ist es, in welcher das größte Geheimniß der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe seine Lösung erhielt, und sie ist es, in welcher aber auch die menschliche Schwachheit, die menschliche Schlechtigkeit und

die menschliche Bosheit einer Seits und die höchste menschliche Größe ohne Rührung anderer Seits sich zur Anschauung darstellte. Darum ist diese Woche wahrhaft eine Trauerwoche für die Menschheit, wenn sie zur Erkenntniß derselben gelangt; und kein Mensch, der als Christ diese Kenntniß erhielt, kann dem Gottesdienst in dieser Woche mit Gleichgiltigkeit beiwohnen, ohne sich der ärgsten Verantwortung schuldig zu machen.

Der heutige Tag macht den Anfang dieser Woche. Er war es, an welchem das Volk seine Schlechtigkeit und erbärmliche Charakterlosigkeit an Tag gab; aber auch in dem Gemüth des göttlich gesinnten Jesus die Vorgefühle des bittersten Leidens darüber veranlassen mußte.

Gehorsam und Treue sind die ersten Pflichten, und im Falle der Versuchung die ersten Tugenden des Unterthans. Dieser Pflichten und Tugenden ganz vergessend bewies sich an diesem merkwürdigen Tag das — Volk von Juda.

Jesus hatte beschlossen, an diesem Tage mit seinen Jüngern einen feierlichen Zug zum Tempel zu Jerusalem vorzunehmen, wahrscheinlich, um der Menschheit ihre Schlechtigkeit und Schwäche in dem Volke zur Anschauung zu stellen, das doch die heilige Lehre des Rechts und des Guten von ihm erhalten hatte; denn es hatte so ausdrücklich die Lehre Jesus vernommen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist,“ und so oft seinen Ausspruch gehört: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ und doch konnte es sich bei dem feierlichen Einzug Jesus von dem Wahne hinreißen lassen, er könne ihr König seyn, und mit Hintansetzung seiner Unterthanstreue erwies es ihm königliche Ehren als Abkömmling des Königs David. So bewies denn das

Volk seine Schlechtigkeit: aber wie bewies es erst seine erbärmliche Charakterlosigkeit? Sobald die Elenden sich überzeugt hatten, daß Jesus nicht darauf ausgehe, den Königsthron der Juden wieder herzustellen, somit nicht vorhabe, sie von den Banden des römischen Kaiserreichs loszureißen, trat Gleichgiltigkeit in ihre Seele, ja sie konnten sich einige Tage später von dem Geschrei ihrer rachsüchtigen Priester, daß Jesus das Volk aufwiegle und die alte Religion verderbe, so hinreißen lassen, daß sie mit in den tobenden Ruf einstimmten: „Zu Gericht mit ihm, ans Kreuz mit ihm!

Welche Gefühle der Wehmuth mußte dieser große Widerspruch in den Gesinnungen und Handlungen dieses Volkes im Gemüthe des göttlichen Menschenfreundes erregen? Darum ordnete auch die h. Kirche für den heutigen Festgottesdienst die Ablesung des Leidens Christi durch den Priester an, und fordert die Gläubigen auf, dasselbe auch sich zum Gegenstand der Betrachtung zu nehmen. Darum wollen denn auch wir unsere Betrachtung heute dem Leben unsers Heilandes zuwenden. Wir wollen aber seine ganze Lebensgeschichte uns vorhalten, und das Wichtigste, was sich auf den heutigen Erinnerungstag bezieht, am Ende besonders für unsere Nutzanwendung herausheben.

1.

Jesus Jugendjahre.

Die Jugend eines jeden Menschen kann noch kein thatenvolles Leben seyn. Diese Periode des Lebens ist nur Vorbereitung zu jenem Alter, in welchem man der Menschheit nützen soll. Diese Vorbereitung kann nur darin bestehen, daß sich der Jüngling in willigem Gehorsam übe, und an der Ausbildung seines Kopfes und Herzens, oder mit einem Worte an der Vervollkommnung seines Geistes arbeite. Das erste ist noth=

wendig, weil der Mensch in jedem Stande eine Unterwerfung, ein Nach- und Hingeben nöthig hat. In jedem Staate hat nur Einer im eigentlichen Sinne zu gebieten, und auch dieser muß sich an die Gesetze des Rechts, oder an die Statuten seiner Verfassung halten, auch dieser muß oft den Umständen und besondern Verhältnissen nachgeben. Also auch dieser bedarf, um gut herrschen zu können, die Bereitwilligkeit des Gehorchens. Allein allen übrigen Menschen ist diese Tugend das wichtigste Bedürfniß. Gehorsam und Nachgiebigkeit sind die Stützen des Staates, des öffentlichen Wohles und des eigenen Glückes. Nachgiebigkeit ist die einzige Bedingung der menschlichen Geselligkeit und Gesellschaft, darum die sicherste Quelle reinen Vergnügens und wahrer Glückseeligkeit. Ohne Gehorsam und Nachgiebigkeit entstehen alle Zwiste, Zänkereien, Zwietracht, Feindschaft und Befehdungen, Unordnung, öffentliche Unruhen, Aufstände, und tausendfaches Unglück für den Urheber, so wie für Tausende, die Theil daran nehmen oder nicht. Ohne Nachgiebigkeit und vernünftigen Gehorsam besteht kein Zusammenleben.

Aber wie soll der Mensch zu dieser Tugend gelangen, wenn er nicht schon in der Jugend sich darin übt? Mit jedem Zuwachs an Alter werden die Leidenschaften des Menschen stärker und unbiegsamer, und die Schwierigkeit, sie zu meistern, größer, wenn man sich nicht jene Stärke verschafft, um sie bezähmen und beherrschen zu können. Der Jüngling muß es sich also schon zur Hauptangelegenheit machen, im willigsten Gehorsam und in der geschmeidigsten Nachgiebigkeit sich zu üben. Ihn kleiden auch diese Tugenden am besten, weil man von ihm noch nicht hinlängliche Einsicht und Selbstbeherrschung fordern kann.

Aber dabei muß der Jüngling auch stäts dahin streben, durch Erwerbung der zweckmäßigen Kenntnisse

sich zu einem rechtschaffenen Manne und zu einem brauchbaren Gliede für die Gesellschaft zu bilden. Darum werden auch Fleiß und zweckmäßige Verwendung seine zweite Hauptsorge seyn müssen.

Der Jüngling also, der sich im Gehorsam auszeichnet, und wie an Jahren, eben so am Geiste wächst, führt das lobenswürdigste Leben, und verdient in Hinsicht seiner Wirkungssphäre so viel Achtung, als der Mann, der sich durch Groß- oder Heldenthaten auszeichnet.

Dieses Beispiel der Jünglingsgröße gab Jesus. Von ihm meldet die heilige Geschichte während seiner ganzen Jugend besonders diese zwei schönen Jünglingstugenden: Gehorsam und Wachsthum an Weisheit.

2.

Jesus öffentliches Leben.

Mit dem großen und wichtigen Gedanken in der Seele, Lehrer der Menschen zu werden, zog sich Jesus in die Einsamkeit zurück, und bereitete sich, uns zum Beispiel, zur Ausführung des erhabensten und beschwerlichsten Unternehmens vor. Hier überdachte er vielleicht den Umfang aller seiner künftigen Berufsgeschäfte und Verhältnisse, erwägte die Größe und Wichtigkeit jener, so wie die Schwierigkeit dieser, und war auf die zweckmäßigste Erfüllung jener, so wie auf das klügste Verhalten in Betreff dieser mit aller Sorgfalt bedacht. Durch solche Betrachtungen fachte er in seinem Gemüthe seinen Eifer an, und belebte und stärkte seinen Muth gegen alle Gefahren und Schwierigkeiten, die ihm drohten.

So vorbereitet zum großen Berufe trat Jesus nun unter die Menschen. Gleich bei seinem Austritt aus der Einsamkeit bestand er schon die mächtigste Versuchung, die ein böser Geist ihm bereitete. Der Satan

bemerkte, wie es schien, an ihm, den großen Weisen und den tugendhaften Mann, und versuchte es, ob er ihn für sich gewinnen oder wenigstens demüthigen könne. Er bot ihm Alles an, was immer die Begierden des sinnlichen Menschen locken und reizen kann; Speise und Trank, weil er den Hunger des so lange in einer Einöde lebenden Menschen vermuthete; Reichthum und Ehrenstellen, weil er voraussetzte, Jesus habe große Pläne im Kopfe. Allein die Standhaftigkeit und Weisheit Jesus beschämte den Versucher, und trieb ihn mit Schamgefühl von sich.

Nun begann Jesus sein thatenvolles Leben. Menschen zu belehren und zu beglücken, das war seine Bestimmung und der Wille seines Vaters. Aber auch nur der Gedanke an diese Bestimmung und den Willen seines göttlichen Vaters war die Triebfeder seiner Handlungen, seines rastlosen Bestrebens, seines unermüdeten Eifers. Schaaren Volks zogen ihm nach, sobald er einmal als Lehrer sich öffentlich gezeigt hatte. Die Menschen fühlten das Wahre, das Göttliche in seinen Lehren; sie bemerkten das Herzliche, Eindringliche und Überzeugende seines Vortrags; sie erkannten den Vorzug dieses neuen Lehrers vor ihren übrigen; Einer der Zuhörer sagte es mit zufriedener Miene dem Andern, und immer mehrte sich auf solche Weise die Zahl der Anhänger.

Wie leicht wäre es Jesus gewesen, durch sein Lehramt Schätze und Reichthümer sich zu sammeln; wie leicht, auf die obersten Stufen der Ehre sich zu erheben, wenn nur irgend ein Eigennutz, eine Ehrsucht oder Eitelkeit sein Herz gelenkt hätte. Allein, anstatt zu empfangen, gab er selbst bis zur Sättigung; anstatt Ehrenstellen anzunehmen, entfloh er, wenn die Neigung des Volkes für seine Erhebung sich öffentlich erklären wollte. Und doch erkaltete sein Eifer nie. Ja,

keine Ungelehrigkeit, keine Mißdeutung seiner Lehre, kein Undank und kein Unbild, keine Verläumdung, keine Verfolgung war stark genug, ihn von der Fortsetzung seines Berufes abzuhalten.

Aber auch bei dem eifrigsten Lehren vergaß er nie die übrigen Menschenpflichten. Überzeugt, daß nur ein gesundes und frohes Leben zur Erfüllung unserer Bestimmung uns aufgelegt mache, bemühte er sich auch, die Leiden der Menschen zu lindern. Er gab so manchen Kranken die längst gewünschte Gesundheit wieder, und brachte in manche trostlose Familie durch die Wiederbelebung eines Erstorbenen unnennbare Freude. Ja, um es den Menschen recht zu beweisen, wie sehr er ihnen Zufriedenheit und Freude gönne und wünsche, und wie gerne er sie unter ihnen wechselseitig verbreiten möchte, nahm er selbst an ihren Freuden und Vergnügungen Theil. Kurz, er bewies es unaufhörlich, daß er auf der Erde nur Ruhe, Ordnung, Eintracht und wechselseitige Unterstützung, und so, mit einem Worte, das Reich Gottes allgemein bestehend wünsche. Darum lehrte er auch so oft und eindringlich die Lehre der Versöhnung, und die Lehre von unbedingter Unterwürfigkeit gegen Vorgesetzte, und darum rächte er sich nie, ob er gleich es so leicht vermocht hätte, an seinen Feinden, den Pharisäern, und darum fügte er sich in jedes Gesetz und jede Verordnung des Staates.

So bestätigte immer sein Betragen das, was sein Mund lehrte. Wer kann aber dieses Beispiel Jesus ohne Bewunderung, ohne Rührung und ohne innigste Verehrung und Liebe überdenken? —

3.

Jesus Lebensende.

Drei Jahre hatte nun Jesus sein thatenvolles Leben zum Wohl der Menschheit fortgesetzt; allein die

Vorsehung hatte beschlossen, er sollte auch zur Vollendung seines wichtigen Werkes, der Menschenerlösung, selbst noch den peinlichsten Tod leiden. Nun näherte sich schon diese traurige Epoche. Jesus, als Mensch, hatte davon schon die bangste Ahnung und das schmerzlichste Vorgefühl; allein in dem Gedanken an den Willen seines Vaters fand er immer wieder Stärke und Muth. Er setzte darum sein Geschäft mit Seelenruhe bis an die letzte Stunde ununterbrochen fort.

Sie waren gekommen die wenigen Augenblicke, wo er noch unter den Menschen, und mit seinen geliebten Jüngern vereint seyn konnte. Da ordnete er das letzte Abendmahl an, das er mit denselben auf der Erde noch feiern wollte. Wer vermag sich hier an diesem Tische in die Lage Jesus zu versetzen? — Er sah sein herannahendes Leiden und den darauf folgenden Tod im Geiste, und sah hier seine Geliebten vor sich, von denen er sich trennen mußte. Er war wie ein guter Vater auf dem Todenbette, wenn er sich von seinen lieben Kindern umringt sieht. In diesem Drange der Wehmuth ergriff Jesus das Brod, blickte gegen den Himmel, dankte mit Rührung dem himmlischen Vater für das, was er durch ihn für das Menschengeschlecht gethan hatte; dann segnete er das Brod, brach es, und theilte es unter alle seine Jünger mit den Worten aus: *Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der wird hingegeben werden.* Eben so nahm er auch den Kelch, segnete ihn, und gab ihn allen zum Trinken, mit den Worten: *Trinket alle daraus, das ist mein Blut, das für die Menschen vergossen wird zur Vergebung der Sünden; thut dieß zu meinem Gedächtnisse.* —

So wollte denn Jesus sein Andenken unter den Menschen auf die feierlichste Art verewigen; so wollte er sie immer auf den größten Beweis seiner Liebe zu

ihnen, — sein Leiden und seinen Tod aufmerksam machen, um sie an sich zu ziehen, und durch Erweckung der Gegenliebe die eifrigste Nachahmung bewirken. Doch der Augenblick der Trennung nahte, Jesus sah seinen Verräther vor sich, und konnte seinen Schmerz darüber, daß einer seiner Jünger zu dieser Niederträchtigkeit herabsinken mußte, nicht bergen.

Er sagte es laut: „Einer von euch, Einer, der jetzt noch mit mir aus einer Schüssel speist, wird mich verrathen. Allein der Entschluß zum Verbrechen hatte schon seinen tiefen Sitz in der Seele gefaßt, und weder die rührende Äußerung Jesus, noch die Drohung, die er hinzusetzte: Es wäre besser, daß dieser Verbrecher nicht geboren wäre, — konnte ein Wanken, noch viel weniger eine Reue und Rückkehr bewirken. Man hob die Tafel auf und trennte sich. Der Verräther eilte der Vollendung seiner Schandthat zu, und Jesus begab sich an den Platz, wo sein Leiden beginnen sollte.

Im Garten Gethsemane war es, wo die Gefangennehmung vor sich ging. Da trat die Vorstellung des kommenden Leiden ihm lebhaft vor das Auge, so, daß Jesus Seele dadurch mit der tiefsten Trauer erfüllt ward. Er nahm seine Zuflucht zum Gebet, wendete sich im Geiste zu seinem himmlischen Vater, bat ihn sogar, wenn es möglich wäre, diese Prüfung von ihm abzulehnen; allein der Gedanke an seine Bestimmung und den Willen seines Vaters drängte sich wieder in der Mitte der schmerzlichsten Gefühle hervor, und er ging, von Neuem gestärkt, nun dem Verräther und seinen Begleitern entgegen, ließ sich willig, gleich einem Verbrecher, davon führen, und achtete weder der Beschimpfungen noch der körperlichen Mißhandlungen, womit man ihn überhäufte. Eben so ertrug er mit der größten Gelassenheit die grausamsten Peinigungen,

mit welchen er stufenweise bis ans Kreuz gemartert wurde.

Alles menschliche Gefühl schien unter den Juden damals erstickt zu seyn; denn auch den von Stößen, Geißelhieben und andern gewaltsamen Verblutungen ganz geschwächten Körper konnten sie mit barbarischer Wuth sogar noch an den Kreuzblock nageln. Allein so groß die Bosheit und Grausamkeit dieses Volkes auch gewesen war, so war doch die Geistesstärke und Seelenruhe Jesus noch weit größer. Jesus konnte durch alles dieß zu keinem Hasse, zu keiner, obschon hier so gerechten, Rache getrieben werden; sondern wehmüthiges Mitleiden über die Lasterhaftigkeit dieses Volkes bemächtigte sich seines Gemüthes. Auch im größten Schmerze konnte er vergeben, ja noch zu Gott um die Verzeihung ihrer Bosheit bitten: Vergib ihnen, Vater! denn sie wissen nicht, was sie thun." Dieß sind die unvergeßlichen Worte, die noch den erblassenden Lippen des sterbenden Jesus entfielen.

Endlich verschwand die letzte Lebenskraft des unmenschlich gemarterten Körpers, und der letzte Augenblick des Lebens näherte sich. Jesus fühlte es, und stärkte sich im Tode noch mit dem trostvollen Gedanken, daß er seine Bestimmung und den Willen seines Vaters erfüllt habe. Es ist vollbracht — sprach er, empfahl seinen Geist seinem Vater, und hauchte denselben ihm entgegen.

Wer vermag wohl diese ganze Trauergeschichte zu überdenken, ohne von Bewunderung hingerissen und von inniger Liebe durchdrungen zu werden! Wie viel Unmenschliches liegt in dem Betragen eines verirrten und versteckten Volkes, — und wie viel Großes, Erhabenes und Schönes in dem ganzen Charakter des himmlischen Weisen, unsers gottmenschlichen Jesus! Wer fühlt nicht in sich den heftigsten Unwillen und Ab-

scheu gegen jenes, und die innigste Hochachtung und Liebe gegen diesen? Wer wünscht sich nicht Ähnlichkeit mit Jesus, und wessen Herz entsteigt nicht der feurige Vorsatz, jeden Zug des großen Charakters Jesus auch an sich zu realisiren?

4.

So begann denn, o himmlischer, bester Vater! die bittre Leidenswoche Deines Sohnes mit dem Anblick der Treulosigkeit des Volkes gegen seinen Regenten, und mit der Vorhersehung der schändlichen Charakterlosigkeit desselben. O gütiger Gott! soll uns denn nicht dieser Gedanke heute vorzüglich beschäftigen?

Das Judenvolk bewies es recht auffallend, daß es die heilige Pflicht des Gehorsams und der Treue gegen seinen Regenten nicht kannte, wenigstens nicht beherzigte und zum Beweggrund seines Lebens erhob. Aber hat wohl bei uns das erfreuliche Gegentheil statt? — Wenn wir in unserm Verhältnisse diese Pflichten uns zu Gemüth führen, können wir hier wohl sogleich und unmittelbar von dem Gehorsam und der Treue gegen den Regenten sprechen, oder müssen wir nicht die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit überhaupt zum Gegenstand der Betrachtung nehmen!

O Geist Gottes! verleihe mir besonders in dieser Betrachtung Deinen göttlichen Beistand, damit ich den Grund dieser wichtigen Pflicht ganz durchdringe, und in meinem Leben nie auf die Abwege des Ungehorsams und der Treulosigkeit verleitet werde.

Unser große Völkerapostel Paulus rief uns nachdrücklich zu: „Euer Gehorsam sey vernünftig." O so will ich den auch den Grund unsers Gehorsams recht lebendig auffassen.

O Vater der Sterblichen, wie deutlich hast Du es unserer Vernunft schon eingeprägt: Nur in einer orga-

nischen Verbindung, vermöge welcher Einer herrscht und die Andern gehorchen, gedeiht das menschliche Zusammenleben, und außerdem ist nichts als Zwist und Zwietracht, nichts als Hader und Streit, nichts als Unordnung und Verwirrung, nichts als Ärgerniß und Unzufriedenheit, nichts als Schaden und Unterdrückung des Schwächeren, und Zerstörung des Bestehenden, nichts als ein verruchtes Leben der Unterdrücker und Gewaltherrscher, so denn — der traurigste, der schrecklichste Zustand! Ach Gott, daß doch die Menschen diesen Zustand sich nicht zu Gemüth führen! — obgleich die Geschichte die schrecklichsten Bilder der Wirklichkeit uns vorführt! Aber der Mensch, von dem Triebe seiner Eigensucht geblendet, will nur für sich seyn, und scheut jedes Band der Ordnung wie Fesseln äußerer Gewalt; — der Mensch, von seiner Selbstsucht geleitet, will über Alles, was Gesetz und Gebot ausspricht, dünkelvoll absprechen, weiser sich achtend, als Andere; — der Mensch, von seiner Habsucht geblendet, will jede Verbindlichkeit zum Allgemeinen wegweisen. So verkehrt von den thierischen Ansichten und Gesinnungen fassen denn die Menschen um so weniger die vortreffliche Lehre, welche uns darüber das heilige Evangelium ertheilt, und erkennen denn auch die Einrichtung der Staaten und der Kirche für die weisesten und wohlthätigsten Anordnungen der ewigen göttlichen Vorsehung nicht. Darum können sie auch so leicht zum Ungehorsam gegen jede Obrigkeit, zur Treulosigkeit gegen jedes Gesetz und Verordnung verleitet werden; ja mit ihrer vernunft- und religion-losen Gesinnung verletzen sie nicht nur selbst ihre Pflichten des Gehorsams und der Treue, sondern sind niederträchtig genug, auch ihre Mitmenschen zu Mitgenossen ihres Frevels aufzumuntern. O Gott! wie verirrt sich doch der Mensch in seinem selbstsüchtigen Wahne, daß er mit hochmüthi-

gem Dünkel zum freventlichen Versuch sich gestimmt findet, die bestehende Ordnung zu zerrütten, die Ruhe und das Wohlergehen seiner Mitmenschen zu untergraben, Verwirrung herbei zu führen, den Fürsten Hohn zu sprechen, die Throne selbst zu stürzen, die Fackel des Kriegs anzuzünden und alle seine Gefolgen der Verwüstung zu veranlassen.

Gott, gerechter Richter des Unrechts und des Frevels, bewahre mich vor einer so schaudervollen Verirrung! Es soll mir der Gehorsam gegen die Obrigkeit überhaupt eine der heiligsten, uud die Treue gegen ihre Anordnungen eine der unverbrüchlichsten Pflichten seyn: Ich will es mir selbst immer sagen: Auch der Gehorsam ist eine große Tugend — der Ungehorsam die Folge eines kleinen Gemüths. Darum haben auch die großen und weisen Männer des Alterthums und der neueren Zeit sich in jenem ausgezeichnet, und unser göttlicher Lehrer gab darin das herrlichste Beispiel in Worten und Thaten.

Ich will mir nun im Hinblick in die Zukunft unnachlässig die Sentenz wiederholen: Wer nicht zu gehorchen lernt, wird auch einst nicht zu gebieten vermögen.

Aber ich will mich auch selbst vor denjenigen bewahren, welche eine entgegengesetzte Gesinnung verrathen; ich will eben sowohl ihren frevelhaften Reden mein Ohr verschließen, als ihren schriftlichen Aufforderungen mein Herz. Ich will vielmehr bei jeder Versuchung zu einem solchen Frevel mit der Vorstellung der Schwachheit und Charakterlosigkeit des Volkes mich waffnen, das im blinden Enthusiasmus nicht bloß seinem Fürsten Gehorsam und Ehrfurcht aufkünden, sondern, wie der Fall bei Jesus war, auch den früher Angebeteten verdammen, verhöhnen, martern und zum Richtplatz schleppen kann.

Der hochschallende Ruf Hossana! am heutigen Tag, und das wilde Geschrei von demselben Volke am Freitag darauf soll mir stäts in den Ohren klingen, und ich will nicht nur mir, sondern Jedem, der das Volk zur Untreue verführen will, zurufen: Schaudre zurück vor den Folgen deines Frevels, und trachte vielmehr, durch dein eigenes Beispiel den Frieden zu erhalten, welchen die h. Religion zur Grundfeste der menschlichen Wohlfahrt erhebt. Bei allem meinem Streben nach Selbstbildung soll mir das Ziel vorleuchten, in den Stand mich zu setzen, das himmlische Reich des Friedens auf der Erde zu begründen. Amen.

Am Charfreitag.

I. Betrachtung.

Welches Bild der Trauer stellt heute der Tempel und diese fromme Versammlung dar! Verstummt sind der Glocken liebliche Töne, verstummt die heiteren Festgesänge, verstummt die herzerhebende Musik, und beraubt seines Schmuckes steht der Altar mir vor Augen.

In der Trauer düstre Kleidung gehüllt, und in stille Betrachtung versenkt, habe ich diese fromme Gemeinde vor mir. Was ist der Gegenstand dieser stillen und trüben Feierlichkeit? Was der Zweck dieser ungewöhnlichen Zeremonien? O Gott, lieber Vater! laß mich den heiligen Sinn und die tiefe Bedeutung von allen diesem mit vollem Gemüthe auffassen. Es ist heute der Jahrestag, an welchem der edelste der Menschen, den die Erde trug, der Sohn Gottes, nach namenlosen Leiden sein heiliges Erdenleben für die sün-

dige Menschheit am Kreuze aushauchte. O Gott! es ist heute der Tag, wo das größte Werk Deiner Liebe vollendet wurde. Die sündige, Deiner Gnade und der ersehnten Glückseeligkeit unwürdige Menschheit wurde heute wieder mit Deiner Gerechtigkeit versöhnt, und in das Verhältniß Deiner Gnade wieder aufgenommen. Aber bedenk es, o Mensch! Gottes Sohn selbst ist es, der das Opfer der Sühne durch Leiden und Tod brachte. O wäre ich denn nicht ein Nichtswürdiger, wenn ich diesem großen, ja dem größten und wichtigsten Gegenstand der Andacht nicht alles fromme Nachdenken weihte, und etwa allem dem, was mich zur frommen Betrachtung auffordern sollte, mit geistlosem Schauen nur beiwohnte! Gott! bewahre mich vor dieser Nichtswürdigkeit. Ich will es mir heute zur heiligen Pflicht seyn lassen, das Leben und Leiden meines Heilandes mir zu vergegenwärtigen, damit meine Seele von den heiligsten Gefühlen und Entschlüssen erglüht werde. Amen.

II. Betrachtung.

Wenn ich mir das Leben meines Heilandes vor die Augen führe, wie leidenvoll finde ich es von seinem Anfange bis zu seinem Ende!

In Niedrigkeit und Dürftigkeit ward das Kind geboren, das zum Heil der Welt bestimmt war. Eine beschwerliche Reise mußte es schon in zarter Kindheit aushalten, um sich vor der Mordsucht eines Tyrannen zu sichern. In beschwerlicher Händearbeiten mußte der edle Jüngling die Jahre seiner irdischen Blüthe dahin bringen; denn er war ja seinem Nährvater unterthan bis zum Mannesalter. Und als er als der geistvollste

Lehrer, als der mächtigste Prediger, als der göttliche Wundermann vor der Welt auftrat, welcher Lohn für seine Bestrebungen, welcher Dank für seine menschenfreundlichen Großthaten wurden ihm zu Theil? Ach er hatte nicht ein Obdach zu seiner Verfügung, und unter ihm nicht ein Plätzchen, wohin er sein Haupt legen konnte. Immer und immer dem göttlichen Berufe hingegeben, die Menschen zu Gott, dem Vater, hinauf zu weisen, sie in sich zu führen, und so zum Bußethun aufzufordern, und dabei nichts für sich fordernd, sondern selbst wohlthuend, wo es verlangt wurde, mußte er das schmerzliche Leiden der Gleichgiltigkeit, des Undankes, der Geringschätzung, ja der Herabsetzung, der Lästerung und der feindseligsten Verfolgung erfahren, und zwar von denjenigen erfahren, deren Beruf es doch selbst war, Religion, Sittlichkeit und Bildung zu befördern! Rein, wie der wolkenlose Himmel war sein Leben; entfernt von allem Ehrgeiz und nur auf Gott gerichtet war sein Bestreben; fremd allem Eigennutze sein wohlthätiges Wirken, und doch beschuldigte ihn die Bosheit des schwarzen Verkehrs mit dem Fürsten der Hölle, des Sinnens und Trachtens nach Herrschaft, und der Verführung des Volkes. Solche Erfahrungen einer so himmlisch gesinnten Seele, solche Erfahrungen eines von Menschenliebe erglühten Herzens — müssen die, wohl nicht die Gefühle unnennbaren Leidens erregen?

Aber die Verkehrtheit und Bosheit beschränkte sich nicht auf die bitteren Leiden der Seele, nein, auch auf körperliche Leiden, — auf Vernichtung sann sie. Als Verführer des Volkes und als Empörer gegen die gesetzliche Obrigkeit wurde der Schuldlose den Gerichten überliefert, und er, der Himmlischedle ward nun den Händen gemeiner, gefühlloser, ja martersüchtiger Gerichtsdiener und dem zugleich aufgeregten Hau-

fen zum Spott und Hohn preisgegeben. — Welches peinliche Gefühl in der himmlischen Seele bei dem Anblick eines gegen ihn zur Vermehrung seiner Marter aufgeregten Pöbels! Aber welcher Schmerz erst bei dem Anblick der feigen Versteckung seiner Jünger, ja erst bei der Erfahrung der feigen Treulosigkeit, des seine Standhaftigkeit kurz vorher noch rühmenden Petrus! Doch all dieses Leiden, und alle die darauf folgenden Martern des Leibes würde seine große Seele mit männlicher Standhaftigkeit ertragen haben; aber lieber Gott und Vater! welchem weit größeren — Vorleiden hast Du Deinen Sohn für uns unterworfen!

Von göttlicher Abkunft war er seiner Bestimmung bewußt, und hatte die Bedingungen seiner Erfüllung stäts im Auge. Frühzeitig schon und öfter sprach er darum auch von seinem Tode. Allein als die Zeit des großen Opfers, das er der heiligen Gerechtigkeit mit eigner Hingebung bringen sollte, herangekommen war, da vergegenwärtigte ihm sein göttlicher Geist alle Leiden, die seine Seele und seinen Körper treffen würden, und er ward von den Vorgefühlen auf das Innigste ergriffen. Daher noch das letzte Abschiedsmahl mit seinen Geliebten; daher das betrübte Vorhersagen seines Verraths durch einen seiner Anhänger; daher sein trauriges Hinwallen in den Garten zum Gebet; daher die Gluth der beklommenen Andacht, die ihn den blutigen Schweiß auspreßte; daher im höchsten Maß des Leidens Vorgefühls das wehmüthige Flehen: Vater! ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir.

O Gott! sollten diese Vorstellungen nicht meine Seele durch und durch ergreifen? Ach, was sind wir für Christen, ja für gebildete Menschen, die wir seyn wollen? Uns rührt schon die Erzählung des Unglücks, das einen guten Menschen traf, uns rührt noch mehr

das Leiden eines widerrechtlich Verfolgten, der Tod eines unschuldig Ermordeten empört all unser menschliches Gefühl; aber beweisen wir denn auch unsere Bildung und unser gefühlvolles Herz in Bezug auf Jesus? Nehmen wir denn auch die ganze Geschichte seiner Leiden zu Gemüth; halten wir uns alle die einzelnen Bilder der zahl- und namen-losen Martern so lebhaft vor Augen, daß unser Gemüth davon erschüttert wird? Und fassen wir denn dabei den Gedanken, daß er, der alles dieß litt, es für uns, und zwar für uns unwürdige, täglich von Gott, dem Heiligen, abfallende Menschen litt; kurz, daß er zum Sühnopfer für unser unrechtes Sinnen und Handeln sich dargab? — Rührt sich denn bei dieser Vorstellung nicht auch aufs Innigste unser Dank- und Mitgefühl gegen den großen, erhabenen, göttlichen Helden der Menschenliebe? Rührt sich denn nicht auch in uns das Gefühl des Mißmuthes über unsere Unwürdigkeit? Sagt es uns denn nicht eine innere Stimme: auch dein sündiges Leben war ein Grund mit von diesem leidenvollen Tode? Und sollte dieser Zuruf des Gewissens mir nicht die Aufforderung seyn, der Sünde zu fluchen, und ihren Grund — meine Sinnlichkeit, als Herrin — mit dem Gedanken an Jesus Leiden, zu unterdrücken, und somit mich nach meinem sinnlichen Leben selbst zu tödten?

Kann ich wohl heute einen herrlicheren Gedanken fassen als diesen? O Gott! laß mich ihn festhalten; laß mich ihn lebendig durchdringen, damit meine ganze Seele zu der edlen Größe meines Heilandes sich erhebe, mit der ich über mein gemeines Leben zu herrschen vermag — nur zum Höheren, zum Himmlischen den Blick gekehrt, in welchem allein Würde und Seeligkeit liegt. Amen.

III. Betrachtung.

Lieber Vater! ich habe mir nun das Leiden und den Tod Jesus lebhaft vergegenwärtigt; aber auch den Grund desselben mir tief zu Gemüth geführt: ein Sühnopfer für die sündige Menschheit brachte Jesus, der Sündenfreie und Schuldlose Deiner göttlichen Gerechtigkeit. In welches Verhältniß zu Dir, o Gott! sind wir sündige Menschen durch dieses große Opfer versetzt? Sind wir bei unserm unnachlässigen Sündigen von aller Schuld und Straffälligkeit losgekauft? Wichtige Frage! Wenn Jesus, der Gottmensch, für die Sünden der Welt der Allgerechtigkeit ein Opfer brachte, kann wohl dieselbe strenge Gerechtigkeit uns — immer und immer Schuldigen der Strafe frei geben! Wir sollen zu keiner Genugthuung, zu keinem Opfer verbunden seyn? Was sagt hiezu schon meine Vernunft und mein Gewissen, und was lehrt mich selbst Jesus hierüber? Buße sollen wir thun, um der unendlichen Wohlthat, der Erlösung, theilhaftig zu werden. Auch wir sollen ein Todesopfer der Allgerechtigkeit zur Genugthuung bringen, — unser sinnliches Leben und Seyn sollen wir tödten, damit wir in Jesus sittlich aufleben. So sey der heilige Entschluß gefaßt: dieses Opfer meines sinnlichen Daseyns Dir, o gerechter Gott und Vater! in der That zu bringen. Eben diese heiligen Tage, welche zur Buße hauptsächlich bestimmt sind, sollen mir nicht unbenützt entfliehen. Es sey mir eine wichtige Angelegenheit, mein ganzes Leben mit frommen Blick zu überschauen, und all mein Sinnen und Trachten tief erforschen, damit ich mich von gerechtem Unwillen über mich selbst ermanne, meine Sinnlichkeit, welche in meinem Leben die Regentin spielt, unter die Botmäßigkeit meiner durch Gottes Lehre erleuchteten Vernunft bringe. Ich will daher alle meine Begier-

den, meine Neigungen, meine Triebe und Leidenschaften männiglich vernehmen, um mit Überlegung zu bestimmen, was nach Deinem heiligen Willen gestattet, was verweigert, was geregelt, was unterdrückt werden muß. Auf solche Weise will ich denn mein thierisches, sinnliches Leben tödten, um ein höheres, himmlisches, divines Leben mit Gottes Gnade zu leben; so will ich denn mit diesen Entschlüssen den heutigen Trauerfesttag würdig feiern, und mit Sinn und Bedeutung die Worte sprechen: Dir, o Gott, sterbe ich; Dir, o Gott, lebe ich mit Jesus! Amen.

Am Osterfest.

Betrachtung
am ersten Ostertag.

O hochfeierlicher Tag! Christus ist erstanden. O Sieg der Wahrheit! O Triumpf des Glaubens! Christus ist erstanden. O Tag des Jubels. Ruft christliche Brüder: Halleluja! unserm mächtigen Gott; Halleluja! unserm wieder erstandenen Heiland. Vergebens strebte die ruchlose Eifersucht nach seiner Vernichtung; vergebens schleppte sie ihn zum Gericht; vergebens verdammte blinder Unglaube ihn zum Tode; vergebens schloß schlaue Bosheit seinen entseelten Körper in das düstre Grab. Er hatte es erklärt, daß er sterben werde; aber auch erklärt, daß er in drei Tagen wieder aufstehen werde, und er stand auf. Halleluja! Todesmartern unterdrückten ihn nur auf kurze Zeit. Der Tod hielt ihn vergebens in seinen Fesseln. Steinblöcke verschloßen vergebens sein Grab. Die aufmerksamsten Wachen verwahrten umsonst den Ausgang. Christus ist erstanden.

„Er ist nicht hier" rief der Engel Gottes denen zu, welche im Grabe ihn suchten. O Gott! welches große Werk Deiner Macht, welches Unterpfand Deiner Verheißungen? Welche Stütze unseres Vertrauens in der Auferstehung Deines Sohnes? Welche glänzende Aussicht in unsere Zukunft? Welcher Schirm vor dem drohenden Tod!

O Gott! laß mich doch heute Alles und Alles fassen, was diese große Begebenheit Trostvolles, Freudiges, Ermunterndes für uns in sich schließt, damit

ich mit allen meinen glücklichen Brüdern so recht innig die Freude theile, mit der sie den heutigen Tag feiern, und Dir den herzlichsten Dank bringe, daß ich als Christ geboren und erzogen bin; denn viele Tausende und Tausende, welchen dieses Glück nicht zu Theil ward, genießen heute diese Freude nicht. Und wie traurig ist ihr Loos vor dem unsrigen! Nicht kennend unsern göttlichen Lehrer und seine Verheißungen, nicht kennend seine Auferstehung vom Tode, wandeln sie freudenlos auf der Erde, wenn die Zerstreuung der Welt sie auf Augenblicke verläßt, und werden von Angstgefühl ergriffen, wenn der Gedanke an das Lebensende in der Seele aufsteigt. Aber wie unglücklich sind auch diejenigen, die Christen heißen und nicht in dem lebendigen Glauben an Jesus leben, vom eitlen Verstand verleitet an Christi Auferstehung zweifeln, sich heute nicht mit uns freuen und Dir, allmächtiger Gott! nicht danken? O Gott! bewahre mich auch vor dem Umgang dieser Unglücklichen, damit sie mich nicht in dem Glauben an meinem Heiland wankend machen, und mir die Seeligkeit untergraben, die mir dieser Glaube gewährt.

Ach! die Bedauernswürdigen sehen es nicht ein, wie über allen Zweifel glaubwürdig die Auferstehung Christi ist; sie erkennen es nicht, daß Jesus seinen Tod, so wie seine Auferstehung in drei Tagen als Wahrzeichen seiner göttlichen Sendung bestimmt vorhersagte, und bemerken nicht, daß Juden und Heiden darum auf die Widerlegung dieser Vorhersagung alle Aufmerksamkeit gerichtet hatten, und zur Vernichtung alle Maßregeln ergriffen, und doch das Verschwinden des so streng bewachten Leichnams nicht zu hindern vermochten. Die unglücklichen Verirrten sehen gar nicht ein, daß das zahlreiche feindliche Heer der Widersacher die frohen Aussagen der Jünger von Christi Auferstehungnicht

widerlegen konnten. O Gott! wie sehr verirrt sich doch der dunkelvolle Verstand, oder das irdisch gesinnte Gemüth! Die Kinder unserer Zeit wollen an die Wunder im Leben Jesus zweifeln, und bedenken nicht, daß die Männer jener Zeit die Wirklichkeit nicht zu bestreiten vermochten; sie bedenken nicht, daß die Jünger ohne die vorher bestimmte Auferstehung Jesus sich würden als Getäuschte zerstreut haben; bedenken nicht, daß diese dagegen mit hochbelebten Muth eben erst nach der Auferstehung Jesus diese frohe Begebenheit allseitig verkündeten; bedenken nicht die schlichte Einfachheit und die redliche Uneigennützigkeit der Verkünder! Die Kurzsichtigen beurtheilen nicht den großen Erfolg dieses wundervollsten Ereignisses, die Verbreitung des christlichen Glaubens trotz aller Hindernisse. Lieber Gott und Vater! noch einmal bitte ich Dich flehendlich: Bewahre mich vor dem schrecklichen Unheil des Zweifels und des Abfalls vom wahren Glauben! O wie seelig fühlt sich der Christ im lebendigen Glauben, wie seelig hauptsächlich am heutigen Tage! Noch einmal Preiß und Ehre unserm allmächtigen Gott! Christus, sein Sohn ist auferstanden, Halleluja!

Betrachtung
am zweiten Ostertag.

Ein festlicher Tag des christlichen Jubels ist vorüber! Sollen wir denn aber unsere Feier eines so hochwichtigen Festes auf einen Tag beschränken? Wie weise hat die Kirche Gottes auch noch diesen Tag zur Feier der Auferstehung Jesus bestimmt? Gott, lieber Vater! laß mich auch heute wieder den Gegenstand unseres Festes fassen, mich in seine Betrachtung zu vertiefen, und die Erkenntniß des Gegenstandes auf mein Leben und Seyn anwenden.

Jesus ist mein Lehrer und mein Beispiel des Lebens; ihm in Allem, was ich vermag, nachzuahmen, muß mir die höchste Angelegenheit seyn; denn dann nur bin ich des Wohlgefallens Seiner und Gottes, des Vaters, gewiß.

Jesus Leiden war mir darum vor Kurzem auch, als ich es überdachte, ein Beispiel für mein Leben; nun ist meine Betrachtung Christus Auferstehung geweiht; wie soll aber diese mir ein Beispiel des Lebens seyn? Jesus selbst hat mir ja darüber die schönste Belehrung gegeben. Ihr sollt euch selbst tödten, empfahl er durch seinen Apostel, damit ihr lebendig wieder aufsteht. Und was ist der Sinn dieser Rede? Laß mich, lieber Gott! ihn ganz durchdringen, denn Dein Sohn lehrte uns selbst, dergleichen nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste zu nehmen, und habe ich nicht schon früher den Sinn gefaßt: ein Leben der Sinnlichkeit, ein Leben geleitet von blinden Begierden und Neigungen, ein Leben durchstürmt von Leidenschaften, ein Leben berauscht von thierischer Lust, ein Leben der Scheue vor dem Gesetze, ein Leben in der Abneigung gegen das Gute und Edle, das — ist kein wahres Menschenleben; der Mensch,

der ein solches Leben lebt, muß sich selbst tödten, damit er mit Jesus auferstehen kann. Heiliger Gott! laß mich dieses so lebendig erkennen, daß ich von Haß gegen ein so thierisches Leben ganz erfüllt werde, und von Liebe zu Dir und Jesus erglüht, auf seine Unterdrückung sinne und trachte; laß mich aber auch das rechte, gute, edle, heilige Leben, wie es uns Dein Sohn Jesus in der Lehre und dem Beispiele vorwies, in seiner vollkommenen und anziehenden Liebenswürdigkeit lebendig schauen, damit ich mich mit vollem Enthusiasmus für dasselbe gestimmt fühle. — So will ich denn in dieser geistigen Art heute mit Dir, o Jesus! mein Heiland, aufstehen. Ich will mich emporheben von aller Thierheit und Gemeinheit; ich will mich erheben über die Herrschaft meiner blinden Begierden, Neigungen und Triebe; ich will gebieten dem Andrängen der Leidenschaften; ich will aufwärts streben zur Höhe des Lebens, in welchem nur ein heiliges Gesetz waltet.

Mit diesen Entschlüssen, Vorsätzen und Gelübden will ich heute die geistige Auferstehung mit Jesus feiern. O Gott! verleihe mir nur zu meinem Aufschwunge und Emporstreben Deinen heiligen Beistand, damit ich mein Vornehmen auch gewiß ins Werk setze. Amen.

Am Christi Himmelfahrtstage.

I. Betrachtung.

O Gott! welche Vorstellungen erregt in mir der heutige Festtag! Jesus, der wiedererstandene Heiland entschwindet der Erde, nnd die Apostel, die verwaisten Kinder seiner Liebe sehen in den letzten Augenblicken des Scheidens ihm nach. Welche trübe Stunde für die Hinterlassenen! Sie hatten das unaussprechliche Glück genossen, den Edelsten der Erdensöhne, den weisen Lehrer, den liebevollen Meister, den zum Sühnopfer für die Menschen freiwillig sich hingebenden Menschenfreund, den im Leben Vortrefflichen, den bewundernswürdigen Heiligen, den geliebten Gottessohn persönlich zu kennen, mit ihm im Vertrauen auf der Erde zu wandeln, von ihm die göttlichen Lehren des Heils unmittelbar zu vernehmen, von ihm zur Fortsetzung seines Werkes ausersehen zu seyn, von ihm die Weihe zu diesem hochwichtigen Amte selbst zu empfangen, und von ihm in ihrem hochwichtigen Berufe den erfreulichsten Trost und die ermunterndste Stärkung zu erhalten; wie mußten sie daher mit Vertrauen und Liebe an ihm hängen, wie in seinem Umgange sich glücklich finden! und nun soll er — der ihr Freund, Lehrer, Meister, gottverwandter Herr, mächtiger Tröster und Vergelter, somit ihre einzige Lebensstütze, ihre höchste Lebensfreude, die entzückungsvollste Lebensseeligkeit, kurz Alles und Alles war, von ihnen scheiden! Welche Gefühle der Angst und der Wehmuth preßten da wohl ihr Herz! Doch! es ist so im ewigen Rathschluß der Gottheit beschlossen, es muß geschieden seyn. Jesus hatte sein Werk auf der Erde vollendet, er mußte dahin zu-

rückkehren, von wo er gekommen war — zum himmlischen Vater, damit er seinen Anhängern die herzerhebende Aussicht ihrer Zukunft eröffnete.

Darum sprach er den über sein Scheiden Betrübten den Trost zu: „Ich gehe zum Vater, um da auch für euch die Wohnungen zu bereiten." — Doch, das Gefühl des Schmerzens über die persönliche Trennung konnte natürlich auch durch diesen Trost uicht beschwichtigt werden; — mit wehmüthigem Herzen blickten sie noch einmal auf den scheidenden Geliebten, mit liebevollem Herzen sah er auf die Getreuen, und hob sich gegen den Himmel empor. Wenige Blicke, und er ist den Augen entschwunden. — O ich sehe sie, die Betrübten leibhaft vor mir, wie sie noch sehnsüchtig nach dem Geliebten die Hände ringen, und, als das Auge ihn nicht mehr gewahrt, mit gepreßtem Herzen einander anblicken; ich höre sie zu einander seufzen: wie wird es mit uns werden! ich sehe sie in stiller Wehmuth die Stätte verlassen, und wie verlassene Kinder sich eingeschüchtert zusammen halten.

Doch! ich denke mir auch, wie sie — die Himmlischgesinnten bald wieder von den Gefühlen der Wehmuth losgerissen mit dem Gedanken sich wieder erheben: „Er ist dahin, wo wir ihn wieder finden. Hinweg also mit dem Trauern und Zagen, wir sind zum muthigen Wirken auf der Erde zurückgelassen, und dazu ist sein Beistand uns zugesichert. Er wird mit seiner göttlichen Hilfe stäts uns nahe seyn und bleiben. Laßt uns darum jetzt nur die Gedanken fassen, wie wir uns würdig machen, nach vollbrachtem Werke auch ihm dahin zu folgen, wohin er sich heute erhob, und uns wieder bei sich erwartet.

O lieber Gott! heute ist der Jahrestag, wo dieses wichtige Ereigniß in unserer heiligen Geschichte vorging; laß mich doch diesen Tag so ganz in seiner heili-

gen Bedeutung auffassen. Es ist die Himmelfahrt Jesus, der Schlußstein seines himmlischen Erdenlebens, und darum für uns das herrlichste und erfreulichste Vorbild unsers ihm nachahmenden Lebens. — Streben und ringen, wirken und leiden muß der Mensch im Leben, um seine Bestimmung zu erfüllen, und am Ende erwartet ihn der Tod. — Allein dieser ist nur der Übergang zum neuen Leben. —

Es erfolgt die Auferstehung und die Himmelfahrt, — herrliche Gedanken, wie erheben sie das menschliche Herz bei dem Hinblick auf unser veränderliches und flüchtig vorübereilendes Leben! O Gott! auch heute bringe ich Dir wieder den innigsten Dank, daß Du mich in unsere heilige Lehre einweihen ließest; denn welche Gefühle des Trübsinns müssen doch oft denjenigen anwandeln, welcher die Mühseeligkeit und Eitelkeit des Lebens sich zu Gemüthe führt, und dessen Herz nicht durch die herrlichen Gedanken der Auferstehung und Himmelfahrt erfreut wird. Laß mich darum, lieber Vater! heute diese Freude in ihrem vollen Maße genießen. Auch mein Leben ist schon einem unnachläßigen Streben, Sinnen, Arbeiten, somit manchen Unannehmlichkeiten unterworfen; auch mein Leben ist, wenn gleich noch in der Blüthe, doch auch so vielen Veränderungen, so manchen Krankheiten und Gefahren, ja dem unerwarteten Tode selbst unterworfen. Allein, indem ich dieses denke, will ich mir auch immer die herrlichen Gedanken an die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu vorhalten, und mich mit diesen entzückenden Aussichten erheben. Da werde ich mich in meinem Streben nach dem Guten gestärkt und erneuert finden. Amen.

II. Betrachtung.

Lieber Gott und Vater! das große Ereigniß, dessen Jahrestag heute die Kirche feiert, ist zu wichtig, als daß ich ihm nicht noch eine fromme Betrachtung weihen sollte. Die Himmelfahrt Christi zeigt uns das herrliche Bild des Lebens in seinem Gange und seiner Vollendung; allein, welche Bedeutung hat die Himmelfahrt Jesus noch für mich besonders, für mich, der ich der Vorbereitung zum höheren Leben hingegeben bin. Bester Gott! laß mich auch dieses noch besonders erwägen.

Gegen den Himmel fuhr Jesus empor. Ist das nicht für uns die Aufforderung, die Richtung alles unsers Strebens dahin zu nehmen, wohin wir einst Jesum nachzufolgen verlangen?

Denn wie kurz ist das Erdenleben, wie fliegen die Tage, wie eilen selbst die Jahre und Jahrzehnde dahin, und wie unerwartet stehen wir schon oft am Ziele, ehe wir es uns träumten.

Bei diesem Gedanken glüht denn freilich der Wunsch in unserm Herzen auf: Ach, daß wir dann auch unserm Heiland folgten! Aber wie können wir auch dieses Wunsches Erfüllung einst erlangen, wenn nicht im Leben unser Sinn zum Himmel gerichtet und für das Göttliche gestimmt ist? Mahnet mich aber dazu blos die Himmelfahrt Christi, oder fordert mich dazu nicht schon meine Vernunft auf, und erinnert mich daran nicht auch so Vieles in den Anordnungen meiner heiligen Kirche? Ist denn der gemeine Erdensinn, der nur auf Befriedigung der Bedürfnisse, nur auf thierischen Genuß und sinnliches Vergnügen hinstrebt, der wahre Menschensinn? Sagt es mir denn meine Vernunft nicht selbst: nur das ist ein wahres, ein würdiges, ein erwünschtes Menschenleben, welches mit gottartiger Selbstbeherrschung sich über die thierischen Begierden

und Triebe hebt, seine Seeligkeit nur im Recht- und Wohlthun sucht, seine Größe nur in der Tugend findet. Nur das Leben ist wahres Menschenleben, das von einem erdefreien, zum Himmlischen strebenden Sinn geleitet wird. Fordert mich aber denn nicht Gott selbst durch seinen Sohn zu diesem Sinne auf. Wie schloß die seine heilige Lehre umfassende Rede auf dem Berge? War nicht der Schluß: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater? Und indem er einen heiligen Staat für uns stiftete, wie nennt er ihn anders, als — Himmelreich? Selbst als er beten lehrte, sollte die erste Bitte die Erhebung unsers Gemüthes zum — Himmel seyn. Und wie erinnern mich erst alle Anstalten und Sinnbilder, welche unsre heilige Kirche für unser religiöses Leben gewährt, an diesen hohen himmlischen Sinn? Das Erhabene unsrer Kirchengebäude, das Hochhinanstrebende unsrer Altäre, das Emporwirbeln der Weihrauchwolke, Alles ruft mir zu, was der Priester auch in der h. Messe zuruft: sursum corda: Hinauf zum Himmel strebe unser Herz und Sinn.

Muß nun ich mir nicht vorzüglich diesen Zuruf laut und nachdrücklich wiederholen? — ich, der meiner Bestimmung gemäß zum höheren Leben hinanstrebe, um es einst in der Menschheit, entweder durch meine Lehre oder mein Wirken zu befördern! Ich will heute, durch Erinnerung an die Himmelfahrt aufgefordert, meine besonderen und bestimmten Entschlüsse fassen: Alles Irdische, Thierische und Gemeine von mir abzustreifen, und dagegen soll der Sinn für das Höhere, Rechte, Gute, Edle, Schöne, kurz der Sinn für das Himmlische in mir mehr waltend, immer lebendiger und stärker, kurz — der Regent meines Lebens werden. Lieber Gott! verleihe mir nur hiezu Deinen Beistand. Amen.

An den h. Pfingstfeiertagen.

I. Betrachtung.

O Gott! wie unendlich weise sind die Geheimnisse der h. Religion, die Du uns durch Deinen Sohn Jesus zu unserm Heil zu Theil werden ließest. Immer und immer mehr erkenne ich Deine Vaterliebe, und immer heißer erglüht aber auch mein Herz von frommen Danke. Wir Menschen, Deine Geschöpfe, sind von Dir, des Lebens Urquell, Herrn und Vater, abgefallen, — und fallen unnachläßig ab, nur unserem sinnlichen Triebe folgend; wir lebten aber bei aller unserer großen Schuld der Thorheit, des Undanks und des bösen Frevels, unbesonnen fort, gar nicht ahnend unsere Straffälligkeit und unser folgerechtes Elend; — da sendetest Du Deinen Geliebten nicht bloß zum Sühnopfer für unsere Sünden, sondern ließest uns auch durch ihn auffordern, unser sündiges Verhältniß zu erkennen, unsere Schuld zu erwägen, die Liebe des Vaters zu würdigen, und darum zur Reue und Buße uns zu stimmen. Du ließest Deinen Sohn Jesus vor den Augen der Welt den schmerzenvollsten Tod leiden, damit Alle, die an ihn glaubten, es sich selbst sagen sollen, sie müssen ihr sinnliches Seyn auch unterdrücken und ihr thierisches Leben gleichsam tödten. Du ließest aber auch Deinen Sohn Jesus wieder vom Tode auferstehen, damit der sündige Mensch, wenn ihm noch der Kampf mit der Sünde schwer ankommt, mit der herrlichen Aussicht erfreut werde, daß auch ihm, wenn er die Sünde tödtet, die Aussicht in das schönere Leben gesichert sey. Du ließest hierauf Deinen Sohn Jesus zu Dir in den Himmel zurückkehren, damit Du es uns andeutest,

wohin wir bei unserm flüchtigen Erdenleben den Blick richten und mit der erfreulichsten Hoffnung auf diese einstige Heimath uns ermuntern sollen. Alle diese großen Ereignisse in der heiligen Geschichte der Menschenerlösung und Beseeligung sollten denn gewiß mächtig genug seyn, den Menschen nur zum wahren und frommen Leben zu stimmen. Aber Du, lieber Vater! Du beschränktest darein Deine Weisheit und Liebe nicht. Du kennst den Menschen, Dein Geschöpf, und weißt es, daß die volle Erkenntniß des Bösen und Guten zwar den Abscheu vor jenem und die Stimmung für dieses bewirkt, aber zur Ausführung der gefaßten Entschlüsse unser Wille nicht hinreicht; weil der schwache Mensch im Falle der Schwierigkeiten zagt, im Kampfe mit Hindernissen leicht den Muth verliert, und im Streben zum Höhern nicht den gehörigen Schwung sich geben kann. Das, lieber Vater! war selbst bei den auserwählten Jüngern unsers Heilandes der Fall. Sie waren von der lebendigen Kenntniß der heiligen Religion, die sie verbreiten sollten, durchdrungen, und von den festen Entschlüssen ihres Berufes hingegeben, aber noch vermochten sie nicht, mit Unerschrockenheit ins Öffentliche zu treten; noch waren sie nicht von dem Muth beseelt, über Anstände, Schwierigkeiten, Hindernisse und Gefahren sich hinweg zu heben. Da ließest Du ihnen durch Deinen geliebten Sohn noch den heiligen Geist versprechen, der ihnen volles Licht und feurigen Muth zum Vollzug des großen Berufs gewähren sollte. Und wie herrlich erfülltest Du die Verheißung? Der heutige Festtag ist der wichtigste Jahrestag, wo die Kraft Deines heiligen Geistes sich über die geliebten Jünger verbreitete, und den mächtigsten und wundervollsten Erfolg zum Vorschein brachte. — Noch hatten diese Auserwählten den Muth nicht gefaßt, ins Öffentliche zu treten; als Männer guten Willens und schlichten

Verstandes hatten sie wohl die heilige Lehre vom göttlichen Meister selbst aufgefaßt; wohl waren sie von diesem himmlischen Lichte mehr als irgend ein Anderer der Zuhörer aufgeklärt, wohl hatten sie, von der Göttlichkeit der Lehre durchdrungen, auch mit frommen Gemüthe den Auftrag, sie zu verbreiten, aufgenommen; aber der Gedanke, sie zu lehren, sie ins Licht zu setzen, für Alle denselben Glauben an den göttlichen Meister überall zu bewirken, und zur Fortsetzung des großen Werkes Gemeinden zu bilden, über sie die Leitung 'zu führen und zu bestellen, kurz das vom göttlichen Meister begründete große Werk auszuführen, diesen Gedanken setzten sich natürlich auch niederschlagende Vorstellungen entgegen. Die Gedanken der abschreckendsten Hindernisse und der vielen und schweren zur Beseitigung derselben erforderlichen Bedingungen, die Stärke der Beredsamkeit, die Gabe der Auseinandersetzung, das Vermögen, die Zweifel und Einwürfe zu lösen, die Kraft den mächtigen Feinden zu widerstreben. Da mußte wohl das Gefühl ihrer Schwäche sie mächtig einschüchtern; — allein welche wundervolle, Alles in Erstaunen setzende Erscheinung! Arme, einfache Gewerbsleute treten mit einmal als die geistreichsten Sprecher über göttliche Dinge, als die muthvollsten Vertheidiger des wiedererstandenen Jesus, als die mächtigsten Redner des Glaubens an ihn auf. Hingerissen werden die Zuhörer zur Theilnahme, entflammt für die heilige Sache, und unwiderstehlich getrieben zum Übertritt in die heilige Gemeinschaft.

O Gott! welche wunderbare Erscheinung? Durch welche Kraft wurde sie hervorgebracht? Es war die Kraft Deines heiligen Geistes!

O Unendlicher! ich erkenne auch in dieser Begebenheit die Größe Deiner Macht und die Größe Deiner Weisheit? Denn du hättest diese Auserwählten auch

ohne diese außerordentliche Erscheinung mit der göttlichen Kraft Deines heiligen Geistes erfüllen können; allein sie und alle ihre Umgebung sollten die Sendung des heiligen Geistes gerade durch die auffallendsten Wirkungen erkennen, und dadurch mit dem lebendigsten Glauben an Deine Größe und Liebe, so wie mit dem unerschütterlichsten Vertrauen auf die Verheißung Deines Sohnes erfüllt werden. Das große Werk der Erlösung und der Heiligung sollte durch dieses Ereigniß in dem Gedanken an den heiligen Geist ganz vollendet werden. O herrliche Gedanken, die mir der heutige Festtag vor Augen hält: Mensch! Du bist von den Banden der Sünde erlöst. Du bist mit deinem Heilande vom Tode des sinnlichen Lebens zum besseren Leben auferstanden. — Dein zukünftiges Sinnen und Trachten hat mit deinem gegen den Himmel auffahrenden Jesus seine erhabene Richtung zum himmlischen, gottartigen Leben genommen; aber du erhältst auch vom heiligen Geiste die Kraft und den Schwung, Dich über alle herabziehende Versuchungen in die höheren Sphären des Guten, Edlen, Schönen und Heiligen zu heben. — O Gott, wenn ich diesen entzückenden Ideen mich hingebe, wie glüht in meiner Brust das Gefühl des Dankes auf über das Glück einer solchen Religion theilhaftig geworden zu seyn! Laß mich doch die großen Geheimnisse derselben immer mehr auffassen und mit frommer Erwägung auf mein Leben beziehen; damit das Christenthum auch an mir seine Wirkungen und Früchte beweise. Amen.

II. Betrachtung.

Ueber den Geist der Wahrheit.

Großer Gott, unendlicher Geist, Quelle des reinsten Lichts, das die äußeren Welten überstrahlt, und das Innere der geistigen Wesen erhellt, damit sie zur Anschauung Deiner Größe und Allmacht sich erheben, auch — Dein Ebenbild — sich selbst zu begreifen vermögen! Du hast mit dem Lichte, das Du in unserm Innern anzündetest, auch das Sehnen und Ringen nach der vollen uud wahren Kenntniß Deiner Welt, Deiner Selbst und unsrer eignen Natur verbunden. Wer Dich, Vater des Lichts, liebt, der muß sich darum auch stäts angetrieben fühlen, das Licht, das Du mit einem göttlichen Funken in seiner Seele gründetest, immerhin selbst mehr anzufachen, damit er von Dir, Deiner Welt und dem Menschen, Deinem Abbilde, immer hellere und hellere, kurz die — wahre Kenntniß erhalte. Auch ich fühle in mir diesen Antrieb und die besondere Bestimmung, für die ich mich verwende: das Licht der Wahrheit über die drei großen Probleme des menschlichen Geistes einst in der Welt unmittelbar — oder mittelbar zu verbreiten, diese Bestimmung verstärkt diesen Antrieb noch besonders. Allein Unendlicher! werde ich wohl ganz zum Ziele gelangen? Werde ich im Stande seyn, mir die großen Fragen: Was bist Du, o Gott? Was und wie ist Deine Welt? Was bin ich im Verhältnis zu dieser und Dir? mit voller Klarheit und beruhigender Wahrheit zu lösen? O bester Vater! wie fühle ich meine Beschränktheit und Schwäche? Doch, soll ich darum zagen? Soll ich vom Forschen und Ringen nach wahrer Kenntniß ablassen? Soll ich die mir zu Gebot stehenden Mittel, meine Kenntnisse zu vermehren, und das Licht meines Verstandes noch mehr zu erhöhen, mit Gleich-

gültigkeit oder gar aus Trägheit vernachlässigen? Soll mich der Gedanke, daß ich irren und fehlen könnte, von der Anstrengung meiner Verstandeskräfte ganz zurückschüchtern? Bester Vater! hast Du uns, die wir Schüler Deines Sohnes sind, nicht vor dieser Gefahr bewahrt? Hat er nicht seinen Nachfolgern das Versprechen gethan: „Ich sende euch den heiligen Geist, der wird euch alle Wahrheit lehren? Und hast Du nicht am heutigen Jahrestag diese Verheißung so wunderbar erfüllt? Schlichte, einfache Männer ohne Studium und wissenschaftliche Vorbildung setzten mit einmal die himmlischen Lehren von dem großen Geheimniß des himmlischen Heils auseinander, und fordern mit unwiderstehlicher Klarheit zum Glauben an Jesus auf. Hast Du nicht diesen Geist der Wahrheit auch Deiner heiligen Kirche versprochen, zu welcher ich zu gehören das Glück habe? Soll ich darum im Bezug auf die höchsten Wahrheiten der Menschheit in Verlegenheit seyn? Oder soll ich mich darüber von bösartigen Zweiflern irre machen lassen? Wie unsinnig würde ich seyn, wie undankbar gegen Dich, o Gott und Vater! Was gebietet mir die durch eine unbezweifelte Thatsache uns gegebene Lehre vom heiligen Geiste? Muth- und vertrauensvoll soll ich um die Erleuchtung meines Verstandes mich bewerben, damit ich die großen Wahrheiten, die die Religion mich lehrt, einst um so lichter auffasse, und mich in ihnen um so fester begründe; unnachlässig soll ich um die Beförderung meiner Bildung besorgt seyn, damit ich auch in den Stand gesetzt werde, meine höhere Belehrung einst auf meine Mitmenschen überzutragen und anzuwenden. So diene mir denn die heutige Feier zur heiligen Lehre: Halte dich fest an die Lehren der Wahrheit, die vom heiligen Geist ausgehen; aber sey auch unermüdet im Forschen der Wahrheit, da-

mit du jene um so klarer aufnimmst, um so gründlicher durchdringst, um so sicherer ihren Sinn deutest, um so fruchtvoller ihre Beziehung zum Leben findest.

Geist Gottes, Geist des Lichts; Urquelle ewiger Wahrheit, segne auch meine Seele mit Deiner Kraft, damit ich immer mehr meine Bestimmung erkenne, und immer treuer ihr lebe. Amen.

III. Betrachtung.

Ueber den Geist des Muthes in der Verfolgung des Rechten und Guten.

Lieber Vater! wenn ich mir die wunderbare Geschichte, deren Andenken wir heute feiern, lebhaft vor Augen halte; so bewundere ich vorzüglich die große Wirkung des heiligen Geistes in dem unbeschreiblichen Muthe der Apostel, ihre Lehre vor einer so großen Volksversammlung zu verkünden, nicht fürchtend die Gefahren der Beschimpfung, der Verfolgung, des Einkerkerns, ja des Todes selbst. — Soll aber nicht auch dieser unerschütterliche Muth mir heute zum ermunternden Beispiel für mein Leben werden? Zwar drohen mir in meinem Leben, wenn ich das Rechte und Gute verfolge, nicht solche Schwierigkeiten, wie den Aposteln; allein habe ich in meinem Streben nach Tugend nicht auch unnachläßig und allseitig Anstände, Schwierigkeiten und Hindernisse? O Gott! laß mich das Verhältniß dieses Kampfes recht erwägen.

Das Gute kennen, kennen die Gesetze der Vernunft, und die Lehren der heiligen Religion, ist dieß schon hinlänglich zur stäten und sicheren Erfüllung? —

Ist Erkennen und Wollen bei dem Menschen Eines? — Ist das freie Wollen fast nicht immerwährend mit der Sinnlichkeit im Streit? — Hängt darum die Ausführung des guten Vorhabens nicht öfters von hundertfältigen Schwierigkeiten ab? — Bald ist es ein Wohlgefallen und eine Lust am Bösen, bald eine Gleichgültigkeit, eine Kälte, oder eine Trägheit, die uns bei dem Gedanken an das Gute anwandelt; bald sind es heftige Triebe und Leidenschaften, die uns zum Bösen fortreißen; bald ist es eine Furcht vor Verlust, die uns vom Guten abschreckt; bald sind es Beispiele, die uns zur Sünde reizen; bald Menschenrücksicht, die uns zur Unterlassung des Guten bestimmt; bald ist es die Beredsamkeit des Lasters, die uns in ihre Schlingen zieht; bald Spott des Muthwillens, der uns die Tugend lächerlich macht. — Ist nun in allen dergleichen Verhältnissen schon das bloße Erkennen und Wollen der Pflicht hinlänglich, auch ihre ununterbrochene Erfüllung zu bewirken? — Nein, es ist klar, Schwierigkeiten und Gefahren fordern immer eine eigene Entschlossenheit, einen Muth, eine Stärke; darum eine Wärme, ein Feuer, kurz einen besondern Geist, der unser Gemüth beseelt. Dieser Geist, der uns durchaus nur zum Guten entflammt, und durch dessen Antrieb wir Schwierigkeiten besiegen und den Gefahren trotzen, dieser Geist, auf dessen Erweckung die Gleichgültigkeit und Kälte unserer Seele verschwindet, gleichsam wie das Eis vor den Strahlen der Sonne, ist der Geist der Tugend, ist der Geist der Religion, ist der Abkömmling des göttlichen Geistes, der sich den Jüngern Jesus am heutigen Festtage mittheilte. — Welcher Freund der Tugend sollte sich nicht von diesem Geiste ganz beseelt und beherrscht wünschen? — Doch, an wem liegt es? Jeder Christ darf auf die Gnadenwirkung

von Seite des göttlichen Geistes bei seinem Streben nach Tugend mit Zuversicht hoffen, und an ihm liegt es alsdann, dieser göttlichen Einwirkung zu entsprechen. Er muß mit eigner Thätigkeit für jene Stimmung oder jenen Geist sich empfänglich machen, den der göttliche Geist bei den Aposteln zur Erzielung außerordentlicher Wirkungen auf eine wunderbare Weise hervorbrachte. — Allein wie sollen wir es beginnen? — Der Christ darf nur seine Kenntniß vom Guten lebhafter machen, er darf nur seine Überzeugung von der Wahrheit der Religionslehren erhöhen, darf nur seine Einsichten über die Wohlthätigkeit derselben verstärken, darf nur das schöne Bild der Tugend sich immer mehr vorhalten, und immer mehr von ihrem Werth durchdrungen werden; o so muß in ihm jenes Leben, jene Wärme, jenes Feuer, kurz, jene Stimmung entstehen, die unserm guten Willen in jedem Verhältnisse Stärke zur Ausführung gibt. — Und von wem hängt nun dieß, unter Voraussetzung der Gnadenwirkung des göttlichen Geistes anders ab, als von dem Menschen selbst, von seinem Bestreben, seiner Thätigkeit, seinem Eifer? — Ich sehe es nun deutlich ein, daß und wie ich den Geist der Tugend in mir hervorbringen und stäts unterhalten soll. Außer meiner Thätigkeit bedarf ich der Einwirkung des göttlichen Geistes, und werde ich sie bei meiner Selbstthätigkeit nicht um so mehr erwarten können? —

Heiliger Geist, gleicher Gott mit Vater und Sohn! der Du aller Erkenntniß erst volles Licht, volle Überzeugung, volle Wirksamkeit, dem guten Willen feste Entschlossenheit, der Entschlossenheit aber Muth, und aller Thätigkeit Leben und Feuer ertheilst, o schwebe doch stäts über mir! Erleuchte meinen Verstand immer mehr mit Deinem göttlichen Lichte, und durchdringe mein Herz immer mehr mit Deinem göttlichen Feuer.

Laß doch jede meiner Erkenntnisse der Wahrheit so hell werden, als möglich ist; verleihe meiner Überzeugung Kraft und Wirksamkeit, damit sie meinen Willen bestimme. Aber entflamme mich dann auch mit feuriger Strebsamkeit zur Ausführung. Ich will meiner Seits gewiß auch Alles anwenden, um mich Deiner Einwirkungen fähig und würdig zu machen. Ich will mit jedem Tage meinen Verstand durch fleißige Übung mehr aufhellen; ich will mir von dem, was wahr und gut ist, immer deutlichere Kenntniß verschaffen; aber ich will mir auch die deutlichen Vorstellungen des Guten unnachlässig vorhalten, mein Herz dadurch mit einem Verlangen darnach beseelen, meinen guten Willen immer stärker und muthiger, meine Entschlüsse immer feuriger, und meine Thätigkeit in der Ausführung immer eifriger machen. Nein, wer nicht von dem Verlangen, Gutes zu thun, durchdrungen ist, wer nicht mit Wärme dafür gestimmt ist, wer nicht mit Energie und Feuer es zu thun beseelt ist, ist kein guter Mensch. Und ich sollte in der Jugend, wo meine Gefühle noch nicht abgestumpft und das Feuer meines Geistes noch nicht erstickt ist, mich nicht mit dem lebhaftesten Interesse für Wahrheit und Tugend beleben? Ich sollte nicht mit Geist und Feuer auf meiner betretenen wissenschaftlichen Bahn immer weiter gehen, und mein Streben nach sittlicher Vollkommenheit nicht mit jedem Tag beleben? Ich sollte mich zum Lernen treiben, und zu irgend einer Pflicht durch Furcht mich zwingen, oder durch Eigennutz mich bestimmen lassen? Ich sollte mir jetzt schon Lauigkeit, Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit angewöhnen? — Nein, der Gedanke an Dich, Geist Gottes, belebe mich unaufhörlich, und erhalte in mir stäts das Jugendfeuer, das jedem guten Bestreben so vortheilhaft ist. Dann, ja dann darf ich auch auf Deinen Beistand und Einfluß hoffen; und dadurch werde

ich um so gewisser und auch um so schneller meiner Bestimmung mich nähern. Auch ich werde vielleicht einst zur Verbreitung des Reiches Gottes auf was immer für eine Art beitragen. Wenn ich denn jetzt schon mich mit Eifer und rastloser Strebsamkeit dazu geschickt mache, wenn ich jetzt schon meinem Verstande Licht und meiner Handlungsweise Leben und Feuer zu geben suche, o dann werde ich auch einst als Mann um so mehr mit Nachdruck die Pflichten meines Berufes erfüllen, und die Wirkungen des heiligen Geistes befördern. Amen.

Am Frohnleichnamsfest.

Vorerinnerung.

Welche Festlichkeit verkündet der heutige Morgen? Was vernimmt mein Auge, was mein Ohr? Blumen bestreute Strassen, reichlich geschmückte Altäre im Freien, festlich gekleidete Andächtige stellen sich meinem Blicke dar. Hochfeierlich tönt das Glockengeläute und verkündet der festlichen Andacht Anfang; Freude und Triumph schallt uns die Trompete im Wirbel der aufregenden Pauke, und unter dem Gesange heiliger Lieder bewegt sich im frommen Schritt der Betenden festliche Zug, geführt von bekränzten Dienern des Altars. — Und wo an einem Altare gehalten wird, da schallet wieder hochfeierlich die Trompete und wirbelt wieder die Pauke, gleichsam neue Freude, neuen Triumph zu verkünden. Aber auch aus der nahen und fernen Umgebung schallt uns das Glockengeläute zu, gleiche Feier verkündend, und vom Walle der Burgen dringt der Kanonendonner uns zum Ohre. — Ein Tag religiöser Freude, ein Tag des kirchlichen Triumphes muß der heutige seyn. Ja so ist es. Kann es aber auch für Christen etwas Wichtigeres, Erfreulicheres und Herzerhebenderes geben, als das Andenken, das Jesus uns vor seinem Leiden hinterließ, wo er das gesegnete Brod reichend, sagte: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben;“ und bei der Darreichung des Kelches die Worte sprach: „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden, thut dieß zu meinem Gedächt-

niß?" Hat er da nicht sein Daseyn unter uns verewigt? Hat er dadurch uns nicht das erfreuliche Unterpfand seiner Liebe gegeben? Hat er durch seine Anempfehlung: „Thut dieß zu meinem Gedächtniß," uns nicht den herrlichsten Gottesdienst gestiftet? Hat er nicht dadurch auch die heiligste Liebe und die innigste Gemeinschaft — aller durch seinen Tod geretteten Brüder uns zu Gemüth geführt? Denn kann eine Anempfehlung: „Seyd Brüder, seyd einig, seyd eine heilige Gemeinschaft," eindringlicher seyn, als der Zuruf: „Das ist mein Leib, der für — euch wird hingegeben werden, thut dieß zu meinem Gedächtniß?" Was sollte denn auch uns inniger vereinigen, als der lebendige Gedanke an Jesus, der uns — Alle zu einer heiligen Familie erhob? Sollte dieses herrliche, uns zurückgelassene Andenken, dieser darauf gegründete himmlische Gottesdienst, diese daraus hervorgehende Pflicht der innigsten Gemeinschaft in Christo für uns nicht der höchsten sittlichen Freude, des wahren christlichen Ruhmes, des erhabensten kirchlichen Triumphes vorzüglichster Gegenstand seyn? Und sollten wir denn das Andenken dieses herrlichen Institutes nicht mit einer eigenen Feier freudig dankend segnen? Aber wohl am Tage seiner Einsetzung? Allerdings feiern wir es an jenem Tage; allein in welcher Beziehung? In jener großen Trauerwoche haben wir nur die trüben Bilder des schmerzlichsten Leidens im Auge, und die Gedanken der Wehmuth im Gemüthe: wie weise handelt darum die heilige Kirche, daß sie diesem himmlischen Institute in obengedachter freudiger Beziehung ein eigenes jubelvolles Fest weihte? Der heutige Tag ist es nun, der dieser Feier gilt. Alles, was heute Herrliches, Prunkvolles und Hochfeierliches vorgenommen und angeordnet wird, soll uns sagen: Freut euch, ihr Christen, und jubelt, denn

euer Heiland hat sich unter euch selbst vergegenwärtigt; freut euch und jubelt, denn ihr habt hier das herrlichste Unterpfand der Liebe; freut euch und jubelt, denn ihr habt den erfreulichsten, den erhabensten, und himmlischen Geist athmenden, Gottesdienst. Freut euch und jubelt über eure Gemeinschaft durch und in Christus. — Hört das feierliche Geläute von allen Kirchthürmen der christlichen Theilnehmer, es schallet euch den Ruf zu: Laß uns heute alle das erfreuliche Fest feiern, das Fest des für unser Heil geopferten Jesus, und der dadurch gestifteten heiligen Gemeinschaft! In das Freie wollen wir alle im feierlichen Gepränge ziehen, damit wir es alle einander anschaulich sagen: Es umschlingt uns alle ein Band der Liebe; denn der, der sich für uns opferte, ist unter uns. Ihm, der sagte: „Das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden," ihm gilt unsere prunkvolle Feier; ihm, dem göttlichen Helden des menschlichen Geschlechts gelten diese beblumten Strassen; ihm gilt unser Jubelgesang; ihm die festlich geschmückten Altäre; ihm beugt sich in schuldiger Anbetung unser Knie, ihm gilt unser gesenktes Haupt und die Hand auf der reumüthigen Brust. O so laßt uns denn dieser hochwichtigen Feier auch mit ganzer Seele beiwohnen.

Gebet.

O Gott! wie weise sorgst Du durch Deine heilige Kirche für unsere Veredlung und Heiligung. Das größte Werk Deiner Liebe ist unsere Erlösung durch den Tod Jesus, Deines Sohnes. Daran sollen wir auch unnachlässig denken, um zu danken Dir und ihm für unser Heil; daran unnachlässig denken, um über unser

sündiges Leben von Reue ergriffen zu werden und unserm irdischen Sinnen abzuschwören; daran aber auch unnachlässig denken, um uns zu ermuntern zu einem edlen, heiligen Leben. Das wollte auch unser Heiland, und darum hinterließ er sich als dieses Opfer für uns zur lebendigen Anschauung, und empfahl uns auch diese Anschauung zum ewigen Andenken an ihn. Sollen wir nun diesem hochwichtigen Andenken nicht recht oft unsere Aufmerksamkeit weihen; ja sollen wir nicht ihm ein besonderes Fest weihen, ein Fest der Freude über das uns durch Jesus gewordene Glück, ein Fest des Jubels über den Ausdruck der Liebe, indem er sich selbst uns zum anschaulichen Andenken hinterließ; ein Fest des feierlichen Dankes und der Hingebung, ein Fest der für uns gestifteten himmlischen Gemeinschaft. Dieses hochwichtige Fest ist uns heute gegeben. O Gott! laß es mich doch auch recht würdig für Deine Verherrlichung und recht fruchtvoll für mich selbst feiern! Bewahre mich vor Allem vor dem gemeinen Leichtsinn, daß ich die prunkvolle Feier nur zur Ergötzung meiner Sinne benützte; bewahre mich auch vor dem unverständigen Kritiker der feierlichen Andacht; bewahre mich noch mehr vor dem frevelnden Spötter des Heiligsten, das wir mit dem geistigen Auge schauen. Laß meine Sinne und meinen Geist sich nur unseren Heiland vergegenwärtigen, wie er das Brod seinen Jüngern vorhielt mit den Worten: „Das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden, und laß denn alle die heiligen Gefühle in meiner Seele emporwallen, welche dieser Anblick erregen muß! Laß mich, hierdurch ganz belebt, mit vollem Gemüthe einstimmen in die Jubelgesänge der andächtigen Gemeinde; laß mich anschließen an die Ausdrücke der Ehrfurcht, der Reue und der Hingebung, welche der fromme Christ Dir und unserm Heilande heute zur Huldigung bringt; laß mich im Freien mein

Auge und mein Ohr auf die Nähe und Ferne richten, um recht lebendig den Gedanken zu fassen: zahllose christliche Gemeinden feiern heute mit uns dasselbe Fest, dieselbe Feier vereinigt uns alle zur himmlischen Einheit. Laß denn bei diesem Gedanken die Bruderliebe heiß in meinem Busen aufglühen, damit ich den frommen Entschluß fasse, wie ich heute selbst Freude genieße, auch Freude, wo ich kann, zu verbreiten. So werde ich denn dieses Jubelfest würdig, aber auch segenreich mitfeiern; denn es wird für mich eine Hauptaufforderung seyn, mir meinen Heiland immer nahe zu denken, und in diesem Gedanken mein ganzes Seyn heiliger zu stimmen. Amen.

I. Betrachtung am ersten Mai.

Ueber die Schönheit der Natur im Frühling.

Gott, allmächtiger Schöpfer Alles dessen, was ist, Urquell alles Lebens, Spender alles Guten für die Lebendigen, Urheber alles Angenehmen, das das menschliche Herz ergötzt. O wie offenbart sich Deine Allmacht und Deine Liebe in der wieder verjüngten Natur auf so herrliche, so glänzende Weise! Ach, wer faßt die Fülle des Guten und Schönen, das an diesem Morgen dem Auge sich darstellt, dem Ohre sich zu vernehmen gibt, dem Geruche sich darbietet und das Gefühl so behaglich rührt? Wer faßt diese Fülle und sinkt nicht im überströmenden Gefühle der Ehrfurcht und des Dankes und des vor Dir in Anbetung ausströmenden Herzens nieder! O laß mich doch den Reichthum Deiner Güte, den Glanz Deiner Allmacht, die Melodie Deiner himmlisch belebten Natur mit aller Aufmerksamkeit schauen und vernehmen, damit meine Seele ganz von dem Gedanken Deiner lebendigen Allgegenwart erfüllt und mein Herz von heiligen Gefühlen erglüht werde.

Was begegnet meinem Blick, wenn ich hinausschaue in die offene Flur? Ich sehe sie flüchtig dahin schwinden die grauen Nebelgebilde, welche die wiedererwachte Natur überflorten, und prachtvoll glänzt die göttliche Sonne dem menschlichen Auge. Das zarte Grün der Auen, das Dunkle der sprossenden Saaten, der schattige Saum der Wälder, am Grase der Diamanten und Rubinen Glanz des Thaues, an den Bäumen der Blüthen Silberflor. O Gott, o Gott, welcher Anblick! und blicke ich erst in die Gärten, welcher

bunte Farbenschmelz strahlt aus den Blumenbeeten meinem Blick entgegen, welcher Duft von Wohlgerüchen ergötzt meine Sinne, und welche milde Frühlingsluft umfächelt mich! Welche Lust und Wonne für meine freudetrunkene Seele! Aber schwellt nicht gleiches Lustgefühl auch die Brust des Thieres, und ist die Äusserung seiner Freude nicht für uns neue Quelle der Lust?

Da schwingt sich die Lerche in die hohen Lüfte, und trillert im Schwingen ihr Lied des Wohlbehagens, hier wiegt sich die trauliche Grasmücke auf hohen Zweigen und erfreut sich selbst in ihren sanften Melodien; dort flötet die Nachtigall im schattigen Busche ihren schmelzenden Wechselgesang. Ach, wohin mein Ohr sich wendet, nichts als Lust und Seeligkeit! O Gott der Liebe, wie hast Du dem Menschen des Guten und Schönen in der Fülle bereitet! Sollte nicht der Genuß eines Frühlingstages unsere ganze Seele zugleich auch mit dem Gedanken an Dich erfüllen! Sollte nicht jeder Anblick unnennbarer Schönheit, jedes Vernehmen harmonischer Töne, jedes Schmecken duftender Wohlgerüche, jedes Gefühl behaglicher Wärme und Kühle Dich Unendlicher uns vergegenwärtigen? Sollten wir Dich nicht sehen in jedem, was das Auge mit Ergötzung schaut; nicht bei dem, was unser Ohr mit Lust vernimmt, Deine liebevolle Stimme vernehmen? Sollten wir nicht ganz in Deine Nähe uns denken, und Dir uns, von Dank durchdrungen, ganz hingegeben fühlen? Gott, wenn das nicht ist, was sollen wir dann von uns selbst urtheilen? Du bist es, der Alles schuf, schafft und gibt, und Du bist es, der uns das Vermögen gab, es zu genießen, und wir sollten genießen, und des Gebers nicht gedenken? Ach welche Unwürdigkeit und Straffälligkeit? O Gott, bewahre mich vor derselben! Laß mich nicht in die Gesellschaft derjenigen gerathen, welche nur dem Genusse der Frühlingsannehmlichkeiten sich

hingeben, wonnetrunken sie rühmen, die Gefühle ihrer Lust preisen und des Gebers gar nicht gedenken. Nein Vater! eine solche Vergessenheit soll mich nie beschleichen. Gerade in dem Gedanken an Dich, in dem Erwägen Deiner Allmacht, Güte und Liebe soll mir erst jeder Genuß in seiner Annehmlichkeit erhöht werden, und in dem Gefühle Deiner Nähe werde ich bei jedem Wunder der Natur mich um so seeliger fühlen; weil ich des Vorzugs mir bewußt werde, mit welchem Du mich begabtest, um, was Du zum Genusse gabst, auch genießen zu können. Ich werde eben durch solche Gedanken zum weiteren Erwägen mich aufgefordert fühlen, in welcher Art ich auch würdig Dir, bester Vater! danken kann. Diese Erwägung sey mir heute noch ein besonderer Gegenstand der Betrachtung. Gib mir nur dazu den Beistand Deines h. Geistes. Amen.

II. Betrachtung.

Allgütiger Vater! ich habe nun das herrliche Erzeugniß Deiner Allmacht und Liebe in der prächtig geschmückten Natur zur näheren Betrachtung genommen; ich habe alle die Annehmlichkeiten, welche meinen Sinnen sich darboten, mit frommen Lustgefühl genossen; denn ich habe dabei ihres Urhebers, Deiner, liebster Vater! gedacht, und mich zum heiligsten Dank gegen Dich gestimmt gefunden: Laß denn nun auch mich noch besonders erwägen, wie ich Dir meiner Seits für all das Gute würdig danke, das Du uns in dieser angenehmen Zeit in Fülle spendest. O, es steigt mir ein Gedanke in der Seele auf, wenn ich, bester Vater! an Deine Geschöpfe denke. Du hast allen Deinen Geschöpfen ihre eigene Bestimmung gegeben, und sie sind

nach Deinem Wohlgefallen, wenn sie dieselbe erfüllen. Aber Du hast auch allen schon den Trieb eingepflanzt, ihre Bestimmung zu erfüllen, und darum wird sie auch von ihnen erfüllt. Doch, verhält es sich auch eben so mit uns vernünftigen Wesen? Was muß ich mir hierauf zur Antwort geben? Wir sind die einzigen Deiner Geschöpfe mit dem Vorzuge geschmückt, unsre Bestimmung selbst erkennen und mit freiem Willen sie erfüllen zu können, und Du hast Dich uns noch besonders geoffenbart, damit wir unsre Bestimmung um so sicherer erkennen. Du verleihest uns auch Deine Gnade, damit wir sie um so gewisser zu erfüllen vermögen; werde ich Dir nun, lieber Vater! meinen Dank für all das Gute, das Du uns gewährst, auf eine Dir wohlgefälligere Weise bezeugen können, als durch das Bestreben, meine Bestimmung zu erfüllen? Was ist nun meine Bestimmung insbesondere für mich als studirenden Jüngling? Ich soll mich verwenden, um einst als ein verständiger und gebildeter Mann selbst dahin wirken zu können, daß die Menschen ihre Bestimmung erfüllen. Soll ich nun auf die Bildung meines Verstandes und Herzens nicht alle Aufmerksamkeit, allen Fleiß, alles Streben verwenden? Mein Alter wird mit Recht dem Alles erfreuenden Frühling verglichen, soll ich nun nicht darauf bedacht seyn, daß dieser Vergleich an mir Wahrheit finde? Blühen sollen an mir die Kräfte des Verstandes, blühen die Bestrebungen eines guten Herzens, entfalten sollen sich an mir die Fruchtknospen des rechten, des guten, des edlen Sinnes! Dann werde auch ich ein erfreuliches Kind des Frühlings — Dir, bester Vater! und allen guten Menschen ein Gegenstand des Wohlgefallens seyn; und wenn mir das Bewußtseyn meines Strebens darnach zur Seite steht, dann werde ich mir auch sagen können: Vater! ich danke Dir, daß Du mich im Frühling meines Lebens auch die

Annehmlichkeiten des Frühlings der Natur zu genießen befähigt hast.

Ich werde mir dann mit jedem Tage, wo ich die Schönheiten Deiner Natur anschaue und bewundre, zurufen: Auch du bist eine Pflanze des menschlichen Frühlings, und du solltest nicht auch durch Vorzüge erwünschter Bildung ein Gegenstand angenehmer Blüthe seyn? Du solltest etwa anstatt des Bildes ergötzender Blumen durch Merkmale der Unreinheit, der Faulheit und Rohheit nur ein Bild der Häßlichkeit und des Abscheues darstellen? Du, dem alle Fähigkeit und Gnade verliehen ist, sich in der Form gottähnlicher Schönheit zu zeigen, du solltest unter diesen Produkten der gottähnlichen Natur herumwandeln, Deine selbstverschuldete Häßlichkeit zur Schau tragend, und solltest nicht die Gluth der Scham empfinden! Nein, lieber Vater! dahin soll es mit mir nicht kommen. Mit jedem Blick in die schöne Natur des Frühlings will ich auch den Blick auf mich kehren, um mich aufzufordern, auch meinen Frühling durch die schönen Vorzüge der Tugend und Bildung zu schmücken. Verständige Frömmigkeit, kluge Bescheidenheit und edler Anstand, williger Gehorsam, Ergebenheit und Gefälligkeit sollen der Schmuck meines Lebens und Charakters werden. Solche himmlische Blüthen werden auch die Früchte in dem mir einst anvertrauten Garten der Wirksamkeit die erwünschten Früchte bringen. Gib Vater! mir Deinen Segen dazu. Amen.

Andachtsübung
in der Bittwoche.

Betrachtung.

Die Bittwoche haben wir von heute angefangen — was ist dieß — die Bittwoche? Eine Woche des Gebets? Welches Gebet soll es seyn, oder was ist sein Gegenstand? Die Kirche ordnet gewiß nur Andachten und Gebete an, welche den herrlichsten Zweck für uns haben, indem sie gewisse Veranlassungen benützt, um unsre Herzen besonders zu Gott, unserem allmächtigen Herrn, unserem allgütigen Vater, unserem allweisen Fürsorger zu erheben und unser Gemüth mit den frommen Gefühlen der Anbetung, des Vertrauens, des Dankes und der Liebe zu erfüllen, mit welchen wir nur für das Wahre, Rechte, Gute und Schöne gestimmt werden. Wenn es sich denn so mit den Anordnungen der Kirche verhält, so laßt uns doch auch in frommer Betrachtung erwägen, welches der Sinn und Zweck der Bitt- oder Gebetwoche ist; denn für uns, die wir der Bestimmung entgegenrücken, einst selbst unmittelbar oder mittelbar die Wahrheit, das Recht, die Tugend und den Edelsinn auf der Erde zu verbreiten, wäre es gewiß, sündhafte Gleichgiltigkeit, wenn wir einen solchen Gegenstand nicht beachteten, und noch mehr eine unverzeihliche Pflichtvergessenheit, wenn eine öffentliche Andachtsübung vor unsrem Auge und Ohre vorüberging, ohne daß wir im Geiste wenigstens daran Theil nehmen. Wollen wir aber den Sinn und die Bedeutung der Andacht in der Bittwoche recht klar und le-

bendig auffassen, so müssen wir unsre Betrachtung auf die ursprünglichen Bedingungen unsres Seyns wenden.

Die Früchte der Erde sind die Gaben des Himmels, durch deren Gedeihen unser Leben bedingt ist. Kein Getraidt im nöthigen Maße, und wir hungern und darben, ja so manche unterliegen dem Hungertode. Kein Futter für die Thiere, und ein Hauptheil unsrer gewöhnlichen Nahrung ist verloren, kein Obst und Wein, und das herrlichste, trefflichste Mittel der Erfrischung und Erheiterung ist dahin! — Kann es darum einen angenehmeren Blick für uns geben, als der Anblick der Fluren in dieser Woche. Hier wuchert das fette Gras mit Blumen durchstickt, dort lacht uns schon im Silberglanz die blühende Saat entgegen, und hier erfreut uns schon die sich rundende Frucht am Baume.

Und wenn wir diesen herrlichen Reichthum unsrer Hoffnungen, unsrer Erwartungen, und unsrer Freude mit einem Blicke überschauen, wie drängt er unser Herz zu dem Ausrufe: O Gott, wie groß ist Deine Güte! Allein, meine Lieben! sollen wir uns dieser freudigen Stimmung so ganz unbedingt überlassen? Soll keine Besorgniß sich in unsre Seele schleichen? Treten uns keine traurige Erfahrungen im Bezug auf diese erfreulichen Aussichten vor das Auge? — O welche anhaltende Dürre ängstigt den Landmann — mit jedem Tage hofft er auf Regen vergebens; — immer beklommener wird sein Herz, denn er sieht das Gras seiner Wiese welken und verdorren; er jammert schon um sein hungerndes Vieh. Doch! der sehnlich erwartete Regen fällt ein, noch erholt sich das erquickte Gras und verspricht hinreichende Ernte — aber immer und immer wiederholt sich der Regen, und in starken Güssen überfluten endlich steigende Gewässer die Auen und die ganze Ernte des Futters ist verschlammt. Elend und

Jammer erfüllt die Hütten der Landbewohner, aber auch die Häuser einsichtsvoller Bürger.

Tröstend und erfreulich steht hier die der Reife nahe Saat, und jeder Mund preißt schon zum Voraus die nahende reiche Ernte. — Doch! welches Unglück, ein Sturmgewitter überflort mit dichten Wolken den ganzen Horizont, Blitze durchkreuzen die Luft, der Donner rollt fürchterlich, aber schauerlicher und schauerlicher rauscht der verheerende Hagel! Von Bangigkeit klopft schon das geängstigte Herz des Landmanns. — Der Sturm läßt nach, Blitze leuchten nimmer, der Donner verstummt, die Finsterniß ist zerstreut, die erfreuliche Sonne überglänzt wieder die Gegend. — Aber ach! welches schreckliche Unglück! sie bescheint verheerte Saatfelder und zerstörte Fruchtbäume. Dahin ist aller Segen der Flur, dahin alle Aussicht auf Ernte, der Gedanke einer jammervollen Zukunft preßt alle Gemüther, und von allen Seiten hallt die kummervolle Klage wieder.

So stehen auf den Fluren Segen und Wohlseyn, Freude und Hoffnung, und Schrecken und Weheklagen, Noth und Verzweiflung nahe aneinander.

Kann darum eine Anstalt vortrefflicher seyn, als die Andachtsübung in diesen Tagen? Denn eine Andachtsübung ist es, welche den Menschen einer Seits den Segen des Landes zum Schauen gibt, und andrer Seits die Gedanken der Unsicherheit unserer Hoffnungen, die Vergänglichkeit unseres Segens uns zu Gemüthe führt, darum uns zum allgütigen Vater mit vertrauensvollen Bitten hinaufweißt, damit er unsere Fluren in seinen allmächtigen Schutz nehme, Verheerung von ihnen abwende, und der Reife unserer Früchte Vollendung gebe; aber auch in allen Herzen die Bruderliebe entzünden soll, damit die Entschlüsse gemeinschaftlicher Hilfleistung im Falle eines Unglücks aus ihr emporglühen.

Könnt ihr nun, meine Lieben, euch die Andachtsübungen dieser Woche deuten? Könnt ihr das Wallen andächtiger Gemeinden auf die offne Flur mit Gleichgiltigkeit ansehen, ihre frommen Melodien ohne Theilnahme hören? Können euch noch die wechselseitigen Besuche fremder Pfarrkirchen von den Gemeinden als unnütz oder bedeutungslos vorkommen? Erkennt ihr nicht, wie die von den Gefühlen heiliger Andacht erglühten Gemüther in diesen Besuchen sich wechselseitige thätige Bruderliebe vor Gott in dem h. Tempel geloben, damit, wenn die eine ein Unglück der Verheerung ihrer Fluren treffen sollte, die andre ihr zu Hilfe eile? O sollten wir eine solche Andachtsübung, wenn wir auch nicht unmittelbar daran Theil nehmen, nicht im Geiste begleiten, und unser Gemüth mit frommen Vorstellungen beleben, damit auch uns diese kirchliche Anordnung zur Erbauung und christlichen Veredlung diene.

Gebet.

Gott, allmächtiger Urheber der Welten, allweiser Leiter ihres Ganges, allgütiger Spender alles Guten aus der unversiegbaren Quelle der Natur, liebevoller Vater Deiner so wenig dankbaren Kinder! blicke nachsichtig auf mich herab, wenn auch ich die großen Beweise Deiner Güte und Vaterliebe öfter übersehe, und nicht so beachte, daß sie auf mein Gemüth frommend zurückwirken. Laß die Tage der gegenwärtigen Woche für mich eine besondre mächtige Aufforderung seyn, meine dießfallsige Unaufmerksamkeit und Gleichgiltigkeit zu verbessern. Das Wallen frommer Kirchengemeinden auf die offene Flur soll auch meinen Geist anregen, mit den erhebenden Vorstellungen sich zu beschäftigen, welche dieser Wallgänge Grund und Zweck sind.

Ich will aber auch überhaupt auf jedem meiner Spaziergänge den Reichthum der Fluren mit frommen Blick anschauen, und mir sagen: Du, der du selbst gar nichts zur Beförderung der Landeskultur beiträgst, und von ihren Früchten genährt wirst, du hast Gott vorzüglich um den Segen der beschwerlichen Arbeiten der armen Landleute zu bitten. Ich will mir ferner sagen: Achte den Landmann, der im Schweise seines Angesichts rastlos arbeitet, damit auch du genährt wirst. Ich will mir aber noch besonders nachdrücklich sagen: Halte ferne von dir die Trägheit und Nachlässigkeit, damit du nicht dem Baume im Evangelium gleichkommst, der keine Früchte trägt, und darum ausgehauen wird.

Lieber, bester Gott und Vater! Verleihe mir Deinen Beistand, daß ich diese frommen Gedanken, welche die mittelbare Theilnahme an diesen öffentlichen Gebeten bei mir veranlaßt, mich stäts in meinem Gemüthe wirksam bleiben. Amen.

Für den König,

besonders am Geburts- und Namenstage, wie auch am Jahrestage der Verfassung zu beten.

O Gott! Urheber alles Seyns, Herrscher unzähliger Welten, Vater aller Lebendigen! unendlich ist Deine Größe, unendlich Deine Macht, aber unendlich auch Deine Güte, und unendlich wundervoll Deine Weisheit, mit der Du schufst, erhältst, regierst und wohlthust; denn Alles, was im unermeßlichen Raume der Welten besteht, lebt und genießt; sein Daseyn und Leben ist aber bei der unendlichen Mannigfaltigkeit in dem wundervollsten Ineinandergreifen und dem schönsten Einklang, — Alles nur dem einen — Deinem Allgesetze folgend. Doch, wie staunenswürdig strahlt erst Deine Weisheit unserm Blick entgegen, wenn wir ihn auf das erhabene Schöpfungsgebiet der Menschheit lenken! Du, Allweiser, gabst dem Menschen die Freiheit des Willens, um sich zu beherrschen, aber Du gabst ihm auch alle Anlagen und Mittel, ein Leben in der Gemeinschaft zu führen. Du legtest in ihn auch den Trieb der Geselligkeit, damit er zum Leben in der Gemeinschaft sich angezogen fühle; Du verliehst ihm auch das himmlische Vermögen, die Vernunft, damit er auch die Nothwendigkeit einer gleichen Ordnung, und der genauen Harmonie im Gange des menschlichen Lebens, wie in der Natur, erkenne; und die Überzeugung gewinne, daß auch in dieser Sphäre der geistigen Schöpfung Alles nur — einem Prinzip der obersten Leitung folgen müsse. Aber Allgütiger! Du hast noch mehr an uns gethan; Du hast die göttliche Fügung getroffen, daß große Gemeinschaften unter angemessenen Oberhäuptern sich gestalteten und regiert werden. Du

zeigtest an diesen augenscheinlich, daß die Menschen nur — unter einer solchen Verbindung ein glückliches Zusammenleben führen, und wenn sie diese heiligen Bande zerreißen, schreckliches Unheil, zur Strafe, über sich häufen. Doch, die größte Wohlthat hast Du uns — Christen erst erwiesen, indem Du uns durch Deinen Sohn die ausdrückliche Lehre gabst: Seyd unterthan den Obrigkeiten als von Gott gesetzt; somit die Staaten zu heiligen Instituten Deiner göttlichen Vorsehung erhobst. O allweiser, gütiger Gott! laß mir doch diese hochwichtige Vorstellung vom Staate recht lebendig vor Augen treten, damit durch sie alle Gefühle heiliger Pflichten in meiner Seele aufglühen, und meinen ganzen Sinn für Staat und König stimmen. Laß mich darum lebendig erkennen die Pflicht des Dankes gegen Dich, bester Gott! für Deine weise Verfügung der Staaten, die Pflicht der Ehrfurcht gegen diese herrlichen Institute Deiner göttlichen Vorsehung, die Pflicht des Gehorsams gegen das Gesetz, die Pflicht der Treue gegen die Verfassung, die Pflicht der Liebe gegen Vaterland und Regenten. O ich flehe Dich kindlich an: Schütze und bewahre unsern Staat vor Unruhe, Aufruhr und Zerrüttung, schütze und erhalte hauptsächlich unsern König! laß das Licht Deines Geistes über ihn schweben, damit er stäts das Wahre sehe, wonach er ringt, und das Beste erkenne, wonach er für uns strebt. Bewahre ihn darum vor der Schmeichler Blendwerk und der Heuchler Tücke! Gib auch Kraft seinem gerechten Willen, damit kein Hinderniß ihn lähme in der Ausführung des beschlossenen Rechts. Erhalte die Gluth seiner Liebe, damit er im Wirken des Guten nicht ermüde. Verleihe auch Stärke seinem Leibe und Ruhe und Heiterkeit seinem Gemüthe, damit er unnachlässig die große Last seines Berufes zu tragen vermöge, welche — Du ihm für

unser Wohl auflegtest; verleihe ihm auch Muth und Tapferkeit, damit er seinen und unsern Feinden Trotz biete und die Frevler demüthige. O Gott! laß ihn mit Deiner Unterstützung und Deinem Segen über uns glücklich regieren, sich zum Ruhme und zur Seeligkeit. Aber bewahre darum uns auch, damit wir nicht gegen König und Staat uns versündigen. Bewahre insbesondere mich, der ich für die Dienste des Staates mich ausbilden will, vor jedem Vergehen gegen Staat und König; bewahre mich vor dem Nachbeten des thörichten Geschreies: Freiheit und Gleichheit; denn nur im Beherrschen der Willkühr nach Gesetz und Recht ist Freiheit, und die ganze Natur straft in ihrem ungleichen Austheilen der menschlichen Vermögen den Ruf nach Gleichheit Lügen, und Vernunft und h. Schrift erklärt die Predigt von der Menschengleichheit für empörenden Unsinn. Bewahre mich darum von dem Geschrei der Thoren oder der Gottlosen, bewahre mich auch vor der dünkelvollen Anmassung, über Gesetze und Verordnungen tadelnd zu urtheilen, nicht achtend, daß sie die Aussprüche von weisen Männern sind; bewahre mich vor der bösartigen Frechheit, über Verfassung und König leichtfertiges Gespött zu treiben; bewahre mich vor dem Umgang der sündhaften Frevler, welche zum Verrath des Königs und der Verfassung reizen, damit ich nicht auch versucht werde, das schreckliche Verbrechen zu begehen, Theil zu nehmen an dem Aufruf zum Ungehorsam und Aufruhr, und nie die schaudervolle Verantwortung aller der Gräuel mir zuziehe. welche die Empörung zur Folge hat. O Gott! laß mir unnachlässig den Ausspruch meines Heilandes in den Ohren wiedertönen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist,“ damit ich stäts daran denke, was ich meinem König schuldig bin, ja damit

ich es erkenne, daß ich selbst Dir, meinem Gott! keine wohlgefällige Verehrung erweisen kann, wenn ich das nicht leiste, was ich meinem Regenten schuldig bin. Laß darum bei jeder Gottesverehrung, wo der Priester das Gebet für den Regenten verrichtet, mich auch an meine Pflichten gegen ihn erinnern, und die festen Vorsätze fassen, in Allem treu zu seyn meinem König und seiner Regierung; aber auch mich zu bestreben, die Gesinnungen dieser Treue, wo ich es vermag, zu verbreiten und zu befördern. Amen.

Gebet für die Ältern.

Gütiger Gott, lieber Vater! alltäglich erkenne ich Deine liebevolle Sorgfalt für meine Gesundheit und mein Wohl, und mit innigem Dankgefühle bitte ich Dich um die Fortsetzung Deiner Güte; aber sollte ich bei dem Gedanken an mein Verhältniß nicht auch derjenigen gedenken, von denen ich mit Deiner Gnade, o Gott! zunächst das Leben habe; soll ich nicht mit dem innigsten Gefühle der Dankbarkeit und Liebe Dich auch um ihre Erhaltung, um ihr Wohl, ihr Glück bitten? Wie unwürdig Deiner Gnade würde ich erscheinen, wenn ich dieß unterließe? Denn hast Du nicht schon in Deiner ersten Gesetzgebung den Kindern die Pflichten liebevoller Gesinnungen gegen die Ältern eingeschärft; und hat nicht Dein Sohn, unser göttlicher Lehrer, die Dankbarkeit als eine allgemeine heilige Pflicht gelehrt? Sollte ich nun dieser heiligen Pflicht uneingedenk seyn? Sollte ich nicht an all das Gute denken, was ich von meinen Ältern schon genoß und noch genieße? Sollte ich nicht gedenken der zärtlichen Pflege, die sie mir in meiner Unmündigkeit widmeten; nicht ge-

denken der Sorgfalt für mein Wachsthum und meine Gesundheit; nicht gedenken des sinnenden Bestrebens, meinen Unterricht zu befördern; nicht gedenken der anstrengenden Aufopferung für meine gegegwärtige Bildung; kurz nicht gedenken des Dichtens und Trachtens, um mich für eine bessere Zukunft befähigen zu lassen? Und ich sollte, wenn ich aller dieser Sorge, dieser Verwendung, dieser Anstrengung und Aufopferung gedenke, nicht vom Gefühle des Dankes und der Liebe erglühen, und in dieser frommen Gluth nicht auch meine flehendlichen Gebete für ihr Wohl zu Dir emporsenden? O bester Vater! so laß mich denn auch für sie Deine Gnade erflehen; erhalte denn auch das mir kostbare Leben meiner guten Ältern; vergelte ihnen ihre Sorge, ihre Mühe und Aufopferung um mich: denn nur zur Beförderung Deiner Ehre vereinigen sich auch ihre Absichten und Bestrebungen um mich. Gib ihnen daher dauerhafte Gesundheit, damit sie noch ferner ihre Anstrengung um mich fortsetzen können; verleihe ihnen Ruhe des Gemüths und Zufriedenheit; segne darum ihre Bewerbungen und Mühen mit erwünschtem Erfolg! gib ihnen Ermunterungen des Lebens, damit sie Dir um so freudiger dienen! Laß ihnen die angenehmsten Freuden an mir erleben! Unterstütze darum mit Deiner Gnade meine Bestrebungen, damit ich das mir vorgesteckte Ziel erreiche. In der sicheren Hoffnung, daß mir auch Dein göttlicher Beistand immer zur Seite stehe, wenn ich nicht Deiner Gnade unwürdig seyn werde, will ich mich aber auch aus allen Kräften um meine Bildung verwenden. Ich will nicht nur alle Mittel benützen, meinen Verstand zu üben, welche durch Deine Vorsehung mir zu Gebot stehen; sondern ich will auch mit allem frommen Sinn auf die Veredlung meines Herzens denken, damit mein gegenwärtiges Leben schon der Achtung der Welt würdig erscheine,

Deines Beifalls, lieber Gott! mich versichern kann, und die schönsten Vorfreuden meinen Ältern gewähre, so wie auch diese Freuden einst verstärke und erhöhe, wenn ich als ein würdiger Diener des Staates und der Kirche das Gute wirke, wozu mich Deine Vorsehung bestimmt hat. Amen.

Für die Lehrer.

Heiliger Gott! Dein Sohn, unser göttlicher Lehrer, hat uns empfohlen, vollkommen, wie Du, zu seyn. Er hat uns demnach gelehrt, daß nur die Veredlung unsers Geistes nach seiner Lehre und sein Beispiel ein wahres, gottartiges Leben begründe; denn nur mit der Thätigkeit des Geistes können wir das Rechte, Gute und Schöne auffassen; nur in der lebendigen Erkenntniß der heiligen Lehre des Christenthums können wir unser irdisches Leben ordnen; nur im verständigen Glauben können wir, von irdischen Banden entfesselt, zu Dir, heiliger Gott! uns emporschwingen, und nur durch ein so himmlisch sinniges Leben können wir Glückseeligkeit finden und verbreiten. Bester Gott! indem ich dieß erkenne und erwäge, fühle ich von Dir mich besonders begnadigt, nachdem ich durch Deine Vorsehung dazu besonders bestimmt wurde, meinen Geist zu veredeln, um einst mit veredeltem Geist auf die Beförderung des wahren, Dir wohlgefälligen Menschenlebens einzuwirken, und wie glücklich werde ich dann mich finden, wenn ich mit Deiner Gnade dieß vermag.

O so laß mich denn auch meine gegenwärtige Übungszeit mit dem Hinblick auf meine Zukunft recht wohl benützen; laß mich auch alle die mir dazu gegebe-

nen Mittel wohl verwenden! Was ist denn aber das vorzüglichste von allen? Der Unterricht von Lehrern ist es. — O Gott! aber indem ich daran denke, welche Gefühle steigen in meinem Gemüthe auf? Diese würdigen Männer sind es, welche durch ihre liebevolle Sorgfalt, Mühe und Anstrengung den Grund zu meiner glücklichen Zukunft legen. O was bin ich ihnen schuldig? Welchen angemessenen Tribut des Dankes vermag ich ihnen zu entrichten? Ach ich fühle mich dazu für unzuvermögend. — An Dich, guter Gott und Vater! wende ich mich deshalb mit dankerfülltem Herzen, und bitte Dich flehendlich: Vergelte Du ihnen für mich ihre Sorgen und Anstrengungen; stärke ihre Gesundheit, damit sie den Anstrengungen ihres mühseeligen Berufes nicht unterliegen; erleuchte immer mehr ihren Geist, damit sie ihr Geschäft um so leichter vollbringen; erheitre stäts ihr Gemüth, damit sie auch bei Ermattung stäts in schönen Freuden ihre Erholung finden.

Aber guter Gott! indem ich so zu Dir für meine Lehrer bete, was fällt mir schwer auf die Seele? Unser göttliche Lehrer sagt uns: „Wenn ihr betet, so betet im Geist und in der Wahrheit;" bete ich nun jetzt in der Wahrheit? Denke ich nun selbst darauf, daß ich meinen Lehrern das Geschäft mit mir nicht unangenehm mache? Beleidige ich sie nicht durch Ungehorsam? Erschwere ich nicht ihre Bestrebungen durch Unfleiß? Reize ich nicht ihren Unwillen durch ein unbescheidenes Betragen? Ärgre ich sie nicht durch Rohheit und Unsittlichkeit? O bester Gott! bewahre mich vor solchen Vergehungen und Sünden gegen meine Lehrer und gegen Deine heiligen Absichten! Amen.

Gebet für die Geschwistern.

Lieber Gott! Du bist der Vater aller Lebendigen, und läßt alle Deine Kinder die Beweise Deiner Liebe genießen, damit sie sich aufgefordert finden sollen, Dich und sich selbst einander zu lieben. Aber Du hast diesen Deinen Willen uns — Christen erst ausdrücklich durch Deinen Sohn, unsern Heiland, verkündet: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich selbst, das ist das Hauptgesetz unserer heiligen Religion. Gegen welche Menschen habe ich aber die Pflicht der Liebe vor andern zu erfüllen, oder welche sind mir die nächsten? Sind es nicht meine Ältern, und auch meine — Geschwistern? Wie kann ich aber auch meinen Geschwistern meine Liebe beweisen, da mein Studium mich immer außer Verbindung mit ihnen setzt? Was kann ich anders für sie thun, als ihrer in meinem Gebete zu Dir, lieber Vater! gedenken. Ach, bester Gott! sieh gnädig auch auf meine Geschwistern herab! Verleih ihnen Gesundheit und Wohlergehen, bewahre sie vor Unglück und Gefahren, unterstütze auch sie in ihrer Entwickelung zum Guten, und schütze sie auf der Bahn der Tugend, damit sie des Lebensfreude genießen, und Freude meinen Ältern machen.

Aber guter Gott! indem ich so für sie zu Dir bitte, sollte ich da nicht an mich selbst denken? Kann ich nicht selbst zum Genusse ihrer Freuden beitragen, oder Urheber ihrer Leiden werden? Auf mich verwenden die Ältern so vieles, was meinen Geschwistern entgeht, werden sie diesen Entgang nicht schmerzlich betrauern, wenn sie erfahren sollten, daß meine Fortschritte, mein Fleiß und mein Betragen den Erwartungen nicht entspreche, welche man sich mit Recht von mir macht? Werden sie, wenn sie hören sollten, ich mache ihnen als Bruder we-

nig Ehre, nicht mit den betrübten Ältern weinen, und über die der Familie entzogenen und für mich verschwendeten Summen weheklagend seufzen? Gott! würde sich eine solche Pflichtvergessenheit mit der Liebe vertragen, die ich meinen Geschwistern schuldig bin? Da ich nun für ihr Wohlergehen und ihre Freude bitte, o so bitte ich Dich auch, bester Gott! um Deinen Beistand auf meiner gegenwärtigen Laufbahn, damit ich meinen Geschwistern nicht durch Zurückbleiben in meinen Fortschritten die Freude des Lebens verderbe, oder gar durch Abirren von dem Wege der Bildung, der Tugend und der Ehre ihnen bitteres Leid verursache.

So sey denn auch im Gedanken an meine Geschwistern der feste Vorsatz gemacht, meinem Studium mit allem Fleiße obzuliegen, um mich immer einer höheren Stufe zu versichern, aber auch in meinem Betragen den Lehren der heiligen Religion immer treuer nachzukommen, damit ich auch in dieser Hinsicht den Beifall meiner Vorgesetzten und die Zufriedenheit meines Gottes erwerben werde! Amen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Johann Baptist,

Stunden der Andacht für Studierende zur Erregung und Übung des wahren Sinnes für Religion und Kirchenthum

Bd.: 2

1833

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.lit.o.34#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11772807-0